Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 46 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. November 1965 | 3 J 5524 C

Die alten Trugbilder

EK. Es vergeht keine Woche, es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in der Sowjetunion, aber auch bei jedem Auftritt im Ausland irgendein roter Spitzenfunktionär oder General die obligate, uralte und reichlich verschrammte Platte von der rachgierigen, atomwaffenlüsternen und kriegshungrigen Bundesrepublik Deutschland auflegt und abspielt. Seit Monaten ist es offenbar bindende Vorschrift des Moskauer Parteipräsidiums und Zentralkomitees für alle mehr oder minder Prominenten, keine Rede ohne grimmige und phantasievolle Ausfälle gegen die Deutschen zu beschließen. Ob man von gelungenen oder mißlungenen Planungen, ob man von der großen kommunistischen Solidarität, von Vietnam und Kambodscha, von den Chinesen oder Kubanern spricht, irgendwann einmal wird mit Stentorstimme betont, daß zwar die ganze Welt — mit Ausnahme der Amerikaner — doch im Grunde so friedlich sei, wenn nur nicht diese verdammten Deutschen auf „Eroberung" und „Provokation" sännen und pausenlos nach atomaren Waffen gierten. Das Zerrbild, das hier von uns entworfen wird, ist sicherlich nicht erst in den letzten Jahren geschaffen worden. So ähnlich klangen die wilden Ausbrüche schon unter Chruschtschew und manche dieser Töne sind noch zu Josef Stalins Lebzeiten angestimmt worden. Viel Abwechslung gab es dabei nicht und im Grunde müßte es allen, die dieses Getöse nun seit Jahren immer wieder hörten, gründlich auf die Nerven fallen. Nun gibt es allerdings, keineswegs nur in der UdSSR und in roten Trabantenstaaten, sondern auch in gewissen politischen Kreisen des uns verbündeten Westens offenbar genug Leute, die uns auch heute noch nicht allzu freundlich gesonnen sind und die wütenden Angriffe auf die Deutschen — ihre Alliierten — gar nicht ungern hören. Wenn ein westlicher Politiker, Staatsmann oder Diplomat bei einem Besuch in Moskau den Repräsentanten der Sowjetunion offen seine Meinung sagt und betont, in Bonn regierten weder Kriegshetzer noch „Revanchisten", so ist das sehr nützlich und begrüßenswert. Aber leider sprechen nur wenige unserer Verbündeten so klar wie der dänische Außenminister. Eine ganze Reihe von offiziellen und offiziösen Ostblockbesuchern aus USA, England und Frankreich hat offenkundig auf jeden Kommentar verzichtet, wenn die Russen diese Töne anstimmten. Einige von ihnen — man denke nur an so manche US-Senatoren und britische Abgeordnete vom linken Flügel — übernahmen sogar gewisse sowjetische Propagandathesen. Nicht nur der radikale Labourpolitiker Conny Zilliacus stimmte ein Loblied auf den braven „Friedensfreund" Walter Ulbricht an und empfahl die baldige Anerkennung der Zonentyrannei.

In die Sackgasse geraten

Seit langem fragen sich viele Deutsche, aber doch auch manche verantwortungsbewußten und einsichtigen Ausländer, was sich eigentlich die Sowjetpolitiker von einer derart grobschlächtigen tendenziösen Hetze und Verleumdungskampagne gegen die Bundesrepublik Deutschland erwarten. Die immer neu wiederholte Behauptung, die Sowjetunion müsse sich samt ihren Satelliten in ihrer Sicherheit von den Deutschen bedroht fühlen, klingt selbst bei Leuten, die den Russen als Politiker und Händler viele Propagandasprüche abkaufen, nicht gerade sehr überzeugend. Schließlich verfügen die UdSSR als räumlich größter Staat der Welt über ein Territorium von 22,4 Millionen Quadratkilometern, auf dem das Gebiet der Bundesrepublik neunzig- bis hundertmal, das des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. 12. 1937 immerhin fünfzigmal Platz fände. Jeder Atlas, jeder Schulglobus, den es in der Sowjetunion gibt, müßte auch sehr mißtrauischen Untertanen dieses Landes klarmachen, wie grotesk die Vorstellung ist, Deutschland, das nicht über eine einzige moderne Vernichtungswaffe verfügt, könne ernstfalls daran denken, die ungeheure Militärmacht im Osten herauszufordern.

Niemand wird unterstellen, die heutigen Herren im Kreml glaubten selbst an die phantastischen Märchen, die sie ihrem Volk und dem Ausland von den Deutschen erzählen. Sie sind durch rote Spionagedienste, für die jährlich viele Rubelmilliarden aufgewendet werden, über die wirklichen Verhältnisse in Mittel- und Westeuropa durchaus gut unterrichtet. Es geht hier ja auch gar nicht um sachliche Information und wahrheitsgemäße Darstellung. Man will ein Schreckensbild an die Wand malen, die Front des Westens verwirren und aufbrechen, um damit die eigenen politischen und strategischen Ziele zu erreichen. Den freien Deutschen als den Bösewicht, den „Buhmann", den Prügelknaben und Lückenbüßer hinzustellen, primitivste Schwarzweiß-Malerei zu betreiben und dabei — nicht immer erfolglos — auf die antideutschen Ressentiments und Neidkomplexe auch anderer zu rechnen, das erscheint der jetzigen Kremlführung als nützlich. Ob freilich alle Russen in verantwortlicher Stellung dieses vor allem von den Ost-Berliner Sklavenvögten und Volksverrätern angeheizte Spiel des Verketzerns und billigen Verleumdens für richtig halten, das bleibt offen. Auch drüben mag mancher spüren, daß diese Hetze längst in eine Sackgasse geraten ist.

Wir sollten uns darüber klar sein, daß jetzt und in naher Zukunft die Aussichten für fruchtbare Gespräche zwischen Deutschen und Russen recht ungünstig sind. Die Hoffnung so mancher unserer Politiker, man könne auf eine gewisse Liberalisierung im Lager der Satelliten rechnen und mit den berühmten „kleinen" und „mittleren Schritten" doch einiges erreichen, steht auf sehr schwachen Füßen. In Bonn wurde erklärt, das Klima sei heute noch schlechter als zu Chruschtschews Zeiten. Dabei sollte man sich nicht darüber täuschen, daß auch der wortgewaltige Nikita ganz gewiß nur an deutsche Kapitulation, an Verzicht auf der ganzen Linie und volle Anerkennung der sowjetischen Beute gedacht hat. Solange sich unsere Verbündeten im Westen so auffällig um das Wohlwollen des Kreml und um gute Handelsgeschäfte mit der UdSSR bemühen, solange sie auf die antideutsche Hetze der Sowjets nur „vornehm schweigsam" oder dilatorisch reagieren, glaubt man drüben auf diesem Weg noch mancherlei realisieren zu können. Wie schön für Moskau, Warschau und Pankow, wenn dann auch noch deutsche „Bewältiger" im geistlichen oder weltlichen Rock zur Aufgabe unserer Rechtsansprüche raten.

Es gibt keinen Staatsmann von Rang, der nicht in seinem Amt recht bald die Wahrheit des Wortes erfahren hätte, daß man auch in der Politik oft lange „Durststrecken" überwinden muß, ehe man große Fragen anpacken und lösen kann. Wer da kurzatmig wird, wer da vorzeitig die Flinte ins Korn wirft, der kann viel, der kann alles verspielen. Fast jede große Entscheidung in der Geschichte der Völker wäre durch Ungeduld vertan worden. Von Stalin wird uns das Wort überliefert, die Hitler kämen und gingen, das deutsche Volk aber werde auch nach seiner furchtbaren Demütigung bleiben. Es wird gewiß noch andere Russen geben, die daran denken, daß eine echte deutsch-russische Zusammenarbeit für beide Nationen von großem Nutzen war. Wir selbst und unsere Freunde sollten immer wieder — auch den Männern in Moskau gegenüber — betonen, daß das Bild der Deutschen, das die Hetze der anderen Seite entwirft, durch und durch verlogen ist. Wir sollten daran erinnern, daß wir nichts als unser Recht beanspruchen und daß wir auch in Zukunft für einen russischen Nachbarn ein guter Freund und Helfer sein können.



Feldgıab bei Agilla, Kreis Labiau

Aufn. Benno Rappöhn, aus der Sammlung von Oberstudiendirektor a. D. Max Dehnen

„Eine tendenziöse Darstellung . . ."

r. Eine große Zahl immer neuer Proteste zu der fragwürdigen Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands ist weiter zu verzeichnen. Sehr merkwürdig bleibt das Bemühen der Kirchenleitung, die Dinge so darzustellen, als seien die scharfen Äußerungen der Vertriebenenverbände und anderer Stellen ohne Kenntnis der eigentlichen Denkschrift erfolgt. Unter der seltsamen Überschrift „Erst lesen, dann schmähen!" äußerst sich in diesem Sinn der Oberkirchenrat Wilkens von der Kirchenkanzlei Hannover. Wir haben bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß im Ostpreußenblatt keine Stellungnahme erfolgte, ehe nicht die 44seitige Denkschrift eingehend studiert worden war.

In einer Stellungnahme der „Zeit" (Nr. 44) spricht Marion Gräfin Dönhoff davon, daß es in der Tat recht überraschend sei, wenn der Mann, der von der EKD als Vertriebenen-Bischof eingesetzt wurde, offenbar an der Ausarbeitung der Denkschrift nicht beteiligt worden sei. Offenbar hat man Leute, die einen im Sinn der Denkschrift unbequemen Standpunkt einnahmen, erst gar nicht eingeladen. Die Verfasser der Denkschrift glaubten vermutlich, wenn sie den Standpunkt der Ostkirche und den der Bruderschaften gesondert darstellten, so sei damit die Versöhnunq hergestellt. Das aber sei ein Irrtum — dazu sei die Lust der Bruderschaften an der Selbstgeißelung für die meisten Flüchtlinge ein zu großes Ärgernis.

Der Hamburger Landesvorsitzende der CDU, Blumenfeld, glaubte, den Geist des Memorandums eine „brauchbare Grundlage für einen neuen Dialog mit Osteuropa" nennen zu sollen. Er fügte allerdings hinzu, eine endgültige Regelunq des deutsch-polnischen Problems sei erst in einem Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland möglich, vorher dürfe es keine Preisgabe völkerrechtlicher Positionen geben.

Der Präses der Evangelischen Kirche in Westfalen, D. Wilm, will angeblich im Zusammenhang mit der Vertriebenen-Denkschrift zahlreiche Drohbriefe erhalten haben. Bischof Wester (Schleswig), der bisherige Beauftragte für Vertriebenenfragen in der Evangelischen Kirche, erklärte inzwischen, schon seit einiger Zeit bestünden zwischen dem Rat der EKD und ihm erhebliche Auffassungsunterschiede in der Frage nach dem Recht auf Heimat und in ähnlichen Komplexen. Ihm sei lediglich der vorläufige Wortlaut der Denkschrift unterbreitet worden, und zwar nur jener Teil, der sich mit der Frage „Die Vertriebenen in Kirche und Gesellschaft" befaßt hat.

Auf der Bayerischen Landessynode in Ansbach bezeichnete es Regierungsdirektor Hopf als bedenklich, daß bei der Ausarbeitung dieser Memorandums keine Verbindung mit den Vertretern der Vertriebenenverbände aufgenommen worden sei. Präses Scharf habe durch sein Handeln die Evangelische Kirche in eine schwierige Lage gebracht. Man könne sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe die Spitze der EKD eine Herausforderung gewollt, obwohl gar keine Veranlassung bestanden habe, die Denkschrift vor der nächsten EKD-Synode in Frankfurt zu veröffentlichen.

Der Münchner Synodale Ministerialrat Olearius bemerkte, schon bei der völkerrechtlichen Seite der Schrift habe er den Verdacht tendenziöser Darstellung gewonnen. Theologisch unternehme man den Versuch, den Begriff der Heimat und des Heimatrechts auszuhöhlen. Den gesamten kirchenpolitischen Aspekt glaube die Denkschrift mit einem einzigen verlegenen und eiskalten Satz abtun zu können.

Internationale völkerrechtswissenschaftliche Tagung:

Für Recht und Gerechtigkeit

RMW. „Die deutschen Heimatvertriebenen sind nicht Anhänger eines Revanchismus oder Revisionismus, sondern Streiter für Menschenwürde und Menschenrecht." Dies stellte Professor Dr. Friedrich Klein (Münster) bei einem Festakt zum Abschluß der Internationalen völkerrechtswissenschaftlichen Tagung am vergangenen Wochenende fest. In Bad Godesberg und Bonn referierten und diskutierten anerkannte Wissenschaftler von elf deutschen und neun ausländischen Universitäten über die Menschenrechte, ihre Entwicklung, ihren heutigen Stand und ihre Zukunft. Unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB), Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Vorsitzender des Ausschusses für Gesamtdeutsche Fragen, hatte zu dieser Arbeitstagung eingeladen, die in Verbindung mit der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (Association for the Study of the World Refugee Problem — AWR) stattfand.

Der erste Teil der Arbeitstagung stand unter der Leitung von Dr. Theodor Veiter, dem wissenschaftlichen Generalsekretär der AWR. Die organisatorische Arbeit hatte Prinzessin Karoline von Liechtenstein übernommen. Völkerrechtswissenschaftler aus dem In- und Ausland nahmen Stellung zu der ethischen Grundlegung der Menschenrechte und zu den Grundfreiheiten, vor allem im Hinblick auf das Flüchtlingsrecht. Um ein Beispiel zu nennen: In einem Vortrag über das Thema Recht und Gerechtigkeit wies Professor Dr. C. Axel von Gadolin (Helsinki) unter anderem auf das Wort hin, das dem früheren amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln zugeschrieben wird: „Nichts auf Erden ist geregelt, wenn es nicht gerecht geregelt ist." Am Schluß seiner Ausführungen zitierte er Thomas von Aquino: die gemeinsame Wurzel aller menschlichen Zusammenarbeit sei die Gerechtigkeit. Immanuel Kant sei der Ansicht gewesen, das Dasein der Menschen auf der Erde sei wertlos, falls die Gerechtigkeit zugrunde ginge.

Zum Abschluß des ersten Teiles der Tagung nahmen die Versammelten in einer Entschließung zu den Fragen der Menschenrechte und der Grundfreiheiten Stellung. Es heißt dort:

Die zu einer „Internationalen völkerrechtswissenschaftlichen Tagung" in Bonn/Bad Godesberg am 4. und 5. November 1965 versammelten Juristen der „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (A. W. R.)" haben an Hand von eingehenden Referaten über die ethische Grundlegung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie über den Stand dieser Rechte in den wichtigsten Flüchtlings-Aufnahmeländern die Überzeugung gewonnen, daß die Staaten und Völker der freien Welt noch viele Anstrengungen machen können und müssen,

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

um die Flüchtlinge und Vertriebenen in den vollen Genuß dieser Rechte zu versetzen.

Noch weit mehr ist es aber erforderlich, daß in der freien Welt jede Art der Vertreibung, ebenso wie die Mißachtung des Rechtes der Völker und Volksgruppen wie des Einzelmenschen auf ein Leben in Freiheit und Frieden, als gegen die Völkerrechtsgemeinschaft und ihre gerechte Ordnung gerichtet und konsequent mißbilligt werden.

Mit großer Befriedung haben daher die Tagungsteilnehmer davon Kenntnis genommen, daß der dem II. Vatikanischen Konzil zur Beratung vorliegende „Entwurf der Pastoralkonstitution: Die Kirche in der Welt von heute" in Teil I/Kap. II, Abschn. 2, Ziff. 27 unter dem Titel: Achtung vor der menschlichen Person" die definitive Feststellung trifft:

„... alles muß als Verbrechen und Kulturschande bezeichnet werden, was mit der Heiligkeit des Lebens unvereinbar ist, wie Gruppenmord (genocida) ...; ferner alles, was die unantastbare Würde des Menschen verletzt, wie ... körperliche und seelische Folterungen, der systematische Versuch, psychischen Zwang auszuüben; hierher gehören auch Verschleppungen (deportationes) ... All dies Unrecht entwürdigt seine Urheber weit mehr als deren Opfer und ist darüber hinaus noch ein schwerer Angriff auf die Ehre des Schöpfers ..."

Unbeschadet des Schicksals, das der „Entwurf" im weiteren Verlauf der Beratungen nehmen wird, möchten die versammelten Völkerrechtswissenschaftler es nicht unterlassen, dem Konzil hierdurch ihren tiefempfundenen Dank auszusprechen für den Mut und die Entschlossenheit, mit der es sich der durch die obigen Tatbestände gekennzeichneten alarmierenden Geschehnisse und Praktiken unserer, in vielerlei Hinsicht nicht nur gestern, sondern auch heute noch immer barbarischen Tendenzen zuneigenden Epoche angenommen hat.

Sie stellen ferner fest, daß der Bereich der in Schema XIII angeführten „Verletzungen" der „unantastbaren Würde des Menschen" in Vergangenheit und Gegenwart sowohl gekennzeichnet wird durch jene vom Schema konkret apostrophierten Tatbestände, insbesondere des Massenmords (genocida) und der Deportation (Verschleppung, Zwangsumsiedlung), als auch der Vertreibung Einzelner und ganzer Gruppen von Menschen, sowie der Flucht vor Verfolgung aus rassischen, politischen, sozialen oder ethnischen Gründen, deren Zeuge die Welt in den letzten Jahrzehnten wurde.

In den Bereich der hier betroffenen Rechtsgüter gehört auch die Forderung nach Schutz und Pflege nationaler Minderheiten im Sinne ethnischer Gruppen und die Forderung nach materieller Gleichstellung solcher Minderheiten mit dem Status des Mehrheitsvolkes, nach autonomer Selbstverwaltung solcher Minderheiten, wie überhaupt nach einer allgemeingültigen Definition der Volksgruppenschutz-Prinzipien, die ihre Begründung und Berechtigung allesamt in dem unverzichtbaren Anspruch der menschlichen Person auf Anerkennung und Beobachtung der „unantastbaren Würde des Menschen" haben.

Ohne Anerkennung dieser Menschenrechte und Grundfreiheiten bzw. ohne die Herstellung des denselben entsprechenden, allenfalls verletzten Rechtszustandes kann auch das Verhältnis der Vertriebenen und Flüchtlinge und der Völker, denen sie angehören, zu den Vertreiber-Staaten und -Völkern nicht auf eine tragfähige Vertrauensgrundlage gestellt werden.

Im weiteren Verlauf der Arbeitstagung standen die Probleme der Menschenrechte im Rahmen der UNO und der Europäischen Konvention im Mittelpunkt. In Vorträgen und Diskussionen wurden unter anderem das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat eingehend behandelt. Über die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden wir unsere Leser in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes kurz unterrichten.

»Maßhalten« in Zahlen

np. Mit wachsender Sorge verfolgen Politiker und Wirtschaftler die ständig steigende Verschuldung der sogenannten „öffentlichen Hand". Natürlich besteht kein Zweifel daran, daß sie immer größere Aufgaben übernehmen und lösen muß. Man denke nur einmal an die Motorisierung, die in Bund, Ländern und Gemeinden immer mehr Ausgaben für den Straßenbau notwendig macht. Dennoch kann man vielen Gemeinden den Vorwurf nicht ersparen, daß man in den Rathäusern bestrebt ist, alles haben zu wollen, und zwar möglichst heute. Die Gemeinden sind es, die am höchsten verschuldet sind. Mit 4,17 Milliarden sind sie an den 10,3 Milliarden beteiligt, die der öffentlichen Hand zwischen Juni 1964 und Juni 1965 vom Kreditmarkt zuflossen. Der Bund begnügte sich mit 1,1 Milliarden, die Länder beanspruchten 2,26 Milliarden. Der Rest entfällt auf Bundesbahn und Bundespost. Kopfrechnen allein genügt bereits zu der Feststellung, daß die öffentliche Hand in dem genannten Zeitraum Tag für Tag 28,5 Millionen Mark Schulden machte und vermutlich noch heute macht. Das von Bonn vor einigen Monaten gesetzte Stop-Schild zeigte keine Wirkung, weshalb es bald wieder beseitigt wurde. Denkt bei so aufwendigem Tun eigentlich niemand an die Zinslast, die man sich aufbürdet, und an die Kinder und Enkel, die einmal für die Schulden der Väter einstehen müssen?

Einem neuen Jalta entgegen?

Der zwanzigste Jahrestag der Konferenz von Jalta gab der deutsch-amerikanischen Wochenzeitung „Wächter und Anzeiger", Cleveland, Anlaß, eine Parallele zwischen der amerikanischen Politik von damals und der von heute zu ziehen. Bemerkenswert ist dabei die überaus scharfe Kritik, die das Blatt an Roosevelt und dessen Politik übt, wobei gleichzeitig auffällt, daß eine solche Kritik heute in der amerikanischen Öffentlichkeit kaum mehr auf ernsten Widerspruch stößt. In dem Artikel des genannten Blattes heißt es:

„Zwanzig Jahre nach Jalta, wo halb Europa weggeschenkt wurde, schickt sich das restliche Europa an, den Wahnsinn zu wiederholen. Vor zwanzig Jahren glaubte Franklin D. Roosevelt an eine ‚entspannte' Freundschaft mit den Sowjets — und ließ sich's, generös wie er war, den halben Kontinent kosten. Heute glaubt man wieder einmal an die Wonnen der ‚Entspannung' — und es könnte die andere Hälfte des Kontinents kosten.

Was ist denn eigentlich in Jalta passiert, als der Krieg beinah gewonnen war und Roosevelt kurz vor seinem Tode stand? Da nun die Dokumente vorliegen (obwohl manche der geheimsten und blamabelsten Akten noch unter Verschluß bleiben), ist gar kein Zweifel mehr möglich: Um des lieben Friedens mit dem lieben Stalin willen verzichtete Roosevelt auf den amerikanischen Sieg. Churchills souveräne Kenntnis europäischer Dinge wurde von der optimistischen Großzügigkeit Roosevelts überspielt. Wie? Churchill warnte vor dem mörderischen, dem unabdingbaren Anspruch der bolschewistischen Revolution. Roosevelt wußte es besser: Stalin (‚Uncle Joe') müsse als friedliebender Freund behandelt werden. Und also entschied Roosevelt in dieser unheilvollsten Dreier-Konferenz der Weltgeschichte gegen den kleinmütigen Churchill. Die Welt bezahlt dafür mit einem Jahrhundert des kalten Krieges.

Averell Harriman, der in Jalta an Roosevelts Seite saß, hat vor kurzem, bei der Einweihung eines Denkmals für Roosevelt, seinen großen Freund auf eine seltsame Art verteidigt: Nicht der Geist von Jalta sei das Unglück gewesen, sondern die nachfolgende Verletzung dieses Geistes durch die Kommunisten. Aber das ist so, als wollte man einem Arzt zugute halten, er habe ja nicht wissen können, daß warme Umschläge wenig gegen Cholera helfen. Denn dem Kommunismus vorzuwerfen, er fühle sich an Kompromisse nicht gebunden, ist offensichtlich sinnlos. Der Kommunismus wäre nämlich sonst nicht der Kommunismus. Roosevelts schwere Schuld war, daß er den Kommunismus nicht verstand ..."

„Roosevelt, der größte und arroganteste aller angelsächsischen Staatsmänner, hat nie die aufrichtigen kommunistischen Programmerklärungen gelesen. Lieber vertraute er seinem unwiderstehlichen Charme und der entwaffnenden Kraft von Bestechungen (insbesondere solcher, die von anderen Völkern gezahlt werden). Und so wuchs, in Jalta gefüttert, der Kommunismus aus einer zerrütteten russischen Struktur von 180 Millionen Menschen, in den nachfolgenden ‚friedlichen' Jahren, zu einem geschichtlich beispiellosen Imperium von einer Milliarde Menschen an.

In den letzten paar Wochen seines überforderten Lebens hat Roosevelt zu begreifen begonnen, was er in Jalta angerichtet hatte. Aber da war es zu spät; und nicht nur, weil Roosevelt starb. Es war zu spät, weil der Kommunismus in jeden durch ‚Kompromisse' konzedierten Raum mit der grandiosen und vernichtenden Gewalt einer echten Revolution eindringt. Freien Willen hat der Westen nur in der Entscheidung, ob die Türen dem Kommunismus verschlossen bleiben sollen. Ist der Riegel erst einmal zurückgeschoben, dann ist nichts mehr zu wollen ..."

Von Woche zu Woche

Mehr als 70 000 Vertriebene und Flüchtlinge leben zur Zeit noch in 1029 Wohn- und 647 Durchgangslagern.

Für ein klares Recht der Bundesrepublik auf Mitsprache an der NATO-Atomstrategie hat sich der amerikanische Außenminister Rusk ausgesprochen.

Die frühzeitige Bekanntgabe von Einzelheiten der Sparmaßnahmen durch Bundeskanzler Erhard und Bundesfinanzminister Dahlgrün hat Bundestagspräsident Gerstenmaier scharf kritisiert.

Für die Berufung Ernst Lemmers zum Bundesbevollmächtigten in Berlin hat sich die Berliner CDU eingesetzt. Er sei wie kein anderer mit den Menschen in der Zone verbunden.

Für eine Fortentwicklung des Versorgungsrechts der Kriegsopfer und eine Weiterzahlung der Beihilfen für die Fortbildung der Arbeitnehmer hat sich Bundesarbeitsminister Katzer ausgesprochen.

Trotz vielfältiger Kritik werde die Bundesregierung die angekündigten Maßnahmen zum Ausgleich des Bundeshaushaltes durchführen, erklärte Staatssekretär von Hase.

Über die Gründung einer Gesellschaft zur Pflege deutsch-sowjetischer Beziehungen berieten Vertreter der Politik, der Industrie und des Geisteslebens. Vorsitzender der rein deutschen Gesellschaft soll Professor Ferdinand Friedensburg werden.

Neue Raketenversuche im Pazifik hat die Sowjetunion angekündigt. Die Versuche sollen der Erprobung einer neuentwickelten Trägerrakete für Weltraumschiffe und der weiteren Erforschung des Weltraums dienen.

Achtzehn junge Akademiker aus der Sowjetunion besuchten die Schule für Innere Führung der Bundeswehr in Koblenz.

Große Mengen Weizen hat Peking in Kanada eingekauft. Die sowjetisch besetzte Zone wird Weizen von den USA kaufen.

Kirche unter Ulbrichts Tyrannei

ok. Wie in Ostberlin bekannt wurde, soll möglicherweise das Gemeindehaus der evangelischen Petri-Kirchengemeinde in der Neuen Grünstraße der Umgestaltung des Stadtzentrums rund um den Alexanderplatz zum Opfer fallen. Das Gebäude beherbergt unter anderen das Berlin-Brandenburgische Konsistorium (Ost) und eine Reihe weiterer kirchlicher Dienststellen. Der Abbruchplan hat die evangelische Kirche überrascht, da zur Zeit mit Genehmigung der städtischen Behörden das Dachgeschoß des Hauses ausgebaut wird, um weitere kirchliche Büroräume aufzunehmen.

*

Mehr als 200 000 Schüler und Schülerinnen bereiten sich in Mitteldeutschland auf die atheistische Jugendweihe 1966 vor. Im vergangenen Jahr hatten insgesamt 220 000 daran teilgenommen.

Kirchenpräses als „Freiheitskämpfer"

r. Mit erheblichem Erstaunen nahmen nicht nur die deutschen Heimatvertriebenen von einer Erklärung Kenntnis, die der Berliner Kirchenpräses D. Kurt Scharf in seiner Eigenschaft als derzeitiger Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands auf einer Pressekonferenz in Berlin zur Vertriebenen-Denkschrift der EKD abgab. Dabei sagte Scharf, die „Evangelische Kirche in Deutschland" (gemeint ist ja wohl die Kirchenleitung) habe den „verantwortlichen Politikern damit ‚Raum freikämpfen'" wollen und hoffe, daß die Politiker diesen „Raum nützen" würden.

Die Hamburger „Welt" bemerkt dazu:

„Damit wachsen die Zweifel, ob die Kirche hier nicht die Grenzen überschritten hat, die ihrem öffentlichen Wirken gesetzt sein sollten. Wohl ist es legitim, wenn die Seelsorge auch in die Politik übergreift und sich nicht auf den privaten Bereich des einzelnen beschränkt. Doch der Ausgangspunkt muß immer der Glaube und das Ziel der Verwirklichung der christlichen Lehre sein. Die Kirche darf weder Hilfsmittel noch Helfer der Politik werden.

Wie aber kann sie dann den Politikern ‚Raum freikämpfen'? Das ist nicht ihre Aufgabe und entwertet den guten Willen, der auch in der Vertriebenen-Denkschrift steckt. Gewiß, die Politik ist in unseren bewegten Zeiten wichtiger denn je. Die Kirche jedoch verkündet eine Botschaft, die über aller Politik steht. Das muß auch in ihrer Einstellung zu den öffentlichen Dingen offenbar werden."

Während Präses Scharf und seine Freunde jetzt vom „Freikämpfen" (offenbar doch für eine Politik weiterer einseitiger Vorleistungen gegenüber dem kommunistischen Warschau) sprechen, wurde in dem Vorwort zum zweiten evangelischen Memorandum nur von der Hoffnung gesprochen, „Wege zum politischen Handeln zu ebnen". Interessant ist die Erklärung des Präses, jedes einzelne Mitglied des Rates der EKD bejahe die wiederum unter der Leitung des Tübinger Professors Raiser entstandene Denkschrift persönlich. Was ist eigentlich an der Behauptung einer Würzburger Zeitung, der rührige Tübinger Memorandist Raiser sei vor 1945 Oberverwaltungsrat im Ostministerium Alfred Rosenbergs gewesen?

Für die politische Einstellung des Präses Scharf ist sehr bezeichnend seine Behauptung von der angeblich „nicht zu verleugnenden Liberalisierung" des Gomulkaregimes und von der dortigen „Wandlung innerhalb des theoretischen Kommunismus". Abgesehen davon, daß wir es mit dem praktischen und nicht nur theoretischen Kommunismus des Warschauer Regimes zu tun haben, so würde es D. Scharf wohl sehr schwerfallen, auch für die andere Behauptung nur den Funken eines Beweises zu liefern. Die Vehemenz, mit der Scharf, Raiser, Bischof Lilje u. a. immer noch die Vortrefflichkeit eines Memorandums beteuern, dessen Mängel und Fragwürdigkeiten längst weithin bekannt sind, das sinngemäß nur verschleierten Verzichtstendenzen Hilfestellung geben kann, läßt immer deutlicher die Frage aufklingen, wer die geistigen Väter dieses zweiten Memorandums im Tübinger Geist waren, warum die Herausgabe so beschleunigt wurde und wer diese Aktion in Wahrheit hintergründig steuerte.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. wurde Konventsmitglied

oki. In Kassel fand unter Leitung von Kirchenpräsident a. D. Franz Hamm eine Mitgliederversammlung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen statt. Bei zwei Stimmenthaltungen wurde die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. in den Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen e. V. aufgenommen.

Zur Vertriebenendenkschrift der EKD

Von Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz

Zu der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Lage der Vertriebenen veröffentlichte die „Kirchliche Information für Schleswig-Holstein" einen Kommentar von Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz, stellvertretender Vorsitzender des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD):

Die Schrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" hat bereits kurz nach ihrem Erscheinen ein vielfaches Echo in Kirche und Volk hervorgerufen. Sie bezeichnet sich selbst als „eine evangelische Denkschrift", ist erschienen im Verlag des Amtsblatts der Evangelischen Kirche in Deutschland, herausgegeben von ihrer Kirchenkanzlei in Hannover, versehen mit einem Vorwort des Vorsitzenden des Rats der EKD, verfaßt von der Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung: „Für die ganze Darstellung sind nur die aus den westlichen Gliedkirchen der EKD stammenden Mitglieder der Kammer verantwortlich" (S. 5). Andererseits muß darauf hingewiesen werden, daß **der Rat der EKD ebensowenig wie ihre Kammer** für öffentliche Verantwortung eine die Kirche bindende **Lehrbefugnis** in der EKD wahrzunehmen berechtigt sind. Auch die Aussagen in dieser Denkschrift können nur **ein** Beitrag sein in der Reihe früherer und kommender Veröffentlichungen aus der EKD. Sei ist kein Dokument, das für sich ein abschließendes Urteil über bisher Gesagtes oder ein Programm für alle Zukunft in Anspruch nehmen darf.

So müssen ihre Verfasser sich dem **kritischen Wort** aus **Kirche und Volk** stellen. Es ist vor allem aus Kreisen der Wissenschaft und Politik berechtigt. Denn hier wirkt die Denkschrift herausfordernd genug. Die Vertreter der Völkerrechtswissenschaft nicht nur in Deutschland werden der Behandlung widersprechen, die das „Recht auf die Heimat" in der Denkschrift erfährt, und mit Recht die Frage aufwerfen, ob es nicht ein zu kühnes Unterfangen ist, Rechtsbehauptungen auf „ihre Haltbarkeit zu prüfen" ohne „wissenschaftliche und richterliche Autorität" (S. 25). Sie werden sich wundern, daß unbegreiflicherweise auf die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" vom 10. Dezember 1948 bei der ganzen Darstellung mit **keinem Wort** eingegangen ist und daß ihnen wie den Politikern Mangel an Nüchternheit und Sachlichkeit vorgeworfen wird (S. 41). Ebenso werden sich wundern die Vertreter der Geschichtswissenschaft ... wird mit der einseitigen Herausstellung polnischer Gesichtspunkte ohne jede kritische Stellung, die gerade bei einer Schrift wie der von Bluhm geboten erscheinen muß, sich nicht abfinden und eine solche Beschränkung sowohl bei der Oder-Neiße-Linie wie bei den völkerrechtlichen Auslegungen nicht hinnehmen: „Die rechtliche Analyse kann und braucht hier nicht weiter getrieben zu werden" (S. 29, vgl. auch S. 24). Wenn zudem als „ernsthafte Gesichtspunkte" das vom polnischen Staat vertretene „gesteigerte Recht auf Sicherheit" und die tatsächliche Besitzergreifung des Polen zur Verwaltung übergebenen Gebietes (S. 28 f.) für die Regelung der Grenzfragen gegenüber den Einwänden des Rechts herausgehoben werden, so bewegt sich hier die Denkschrift in einer **Einseitigkeit**, die eine verantwortliche Politik nicht nachvollziehen kann.

Die theologische Diskussion sieht die Denkschrift — ob mit Recht, ist nach dem großen Umfang aller bisherigen Erscheinungen fraglich — in dem Widerstreit zwischen den sogenannten Bielefelder Thesen und ihrer Beantwortung durch die in Lübeck herausgegebenen. Sie wären nur nacheinander zu behandeln gewesen, was die Denkschrift nicht tut. Sie erweckt mit ihrer Darstellung einen gegenteiligen Eindruck. Sie geht nicht auf den Einspruch ein, der gerade in der Lübecker Antwort gegen das „Und" bei der Bielefelder Thematik erhoben wird: „Die Versöhnung in Christus **und** die Frage des deutschen Anspruchs auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße." Hier liegt der Schlüssel zur rechten Abwägung beider Thesenreihen. Bei der wichtigen Schuldfrage wird mit Recht auf die Schuldverpflichtung der Völker hingewiesen und aus ihr die Notwendigkeit der Erkenntnis gegenseitiger Schuld gefolgert; aber es ist zu bedauern, daß die ganze Fülle der irdischen Schuldverflochtenheit nicht weiter entwickelt worden ist. Gerade hier hätte eine evangelische Denkschrift ein helfendes Wort sprechen müssen. Über die ganze Problematik des Vertriebenenschicksals und seine Bewältigung in Kirche und Volk (S. 7—17) wird in Zukunft noch zu reden sein. Was die kirchlichen Stellen anlangt, so ist ein Pauschalurteil wie das auf S. 16 wirklich anfechtbar: „Sie haben eine Isolierung ihrer Arbeit nicht durchbrechen können, vielmehr unbewußt eine solche vielleicht noch geradezu gefördert." Die nicht wenigen Veröffentlichungen gerade jetzt nach 20 Jahren hätten die Verfasser der Denkschrift eines anderen belehren können.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



ZUM VOLKSTRAUERTAG

Die unbewältigte Erinnerung · Von Konsistorialrat Geo Grimme

„Von der Todesstunde gibt es keinen Urlaub"

Pred. 8, 8

Das Unbehagen am Volkstrauertag. Ob wir es zugeben oder nicht — es ist vorhanden.

Vielleicht schämen wir uns wegen einer sinnlosen Vergeudung so vielen Blutes; mancher mag ein schlechtes Gewissen haben, weil er durch seine Befehle die Ursache des Ausfalls vieler Kameraden gewesen ist.

Mancher gibt es ungern zu, daß er ein Kriegswaisenkind sei. So viele Kriegerwitwen hadern und grollen mit ihrem Schicksal. Und die Pfarrer — ob sie immer die richtigen Worte finden, um dieses große Morden und Bluten mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes in Einklang zu bringen.

Nichts ist vergeudet, was aus Liebe geschieht. Aber ist das alles, was am Volkstrauertag in die Erinnerung kommt, mit der Liebe zu verknüpfen?

Wenn es gelingt, dann ist es ein heller Tag im Jahr; haben wir die Frage nicht bewältigt, dann drückt uns dieser oft regentrübe Novembersonntag sehr aufs Gemüt.

Darum drücken sich so viele, wenn auch nicht gerade mit anständigem Gewissen, an der Begegnung mit diesem Tage vorbei. Viele möchten ihn aus dem Kalender gestrichen sehen. „Ein Totensonntag wäre genug" — so meinen sie.

Auf einer Robinsoninsel gibt es keine Volkstrauer. Es geht also um ein konkretes Wir-Erlebnis, dem wir uns zu stellen haben.

Das Unbehagen am Volkstrauertag ist auch ein gutes Zeichen dafür, wie weit wir schon vom Kriege entfernt sind. Nicht die 50 oder 25 Jahre, die uns zeitlich trennen.

Krieg und Kriegsgeschrei und Kriegsleid und Kriegserleben ist aus der Ordnung der Werte überhaupt gestrichen.

Wir hoffen auf den Frieden, der alles besser ordnet mit Verhandlung und Vernunft.

Wir halten eine Regelung, die durch Krieg erzwungen wird, nicht mehr unbedingt für ein Fingerzeichen Gottes; viel eher vermuten wir den Satan dahinter.

Dabei mag unser christliches Gemüt fragen, wie oft und wie weit der Satan die Pläne Gottes vorantreiben muß.

*

Eine Generation, die mit präziser Genauigkeit ihre Weltraumsatelliten starten und landen läßt, hält nichts von Lösungen, die die unberechenbaren Kanonen zusammenschießen.

Sie schätzt viel mehr einen Urlaub an der Adria oder im Schwarzwald, als einen „Urlaub für immer" mit runden 20 Lebensjahren. Es ist gut, daß der Krieg abgewirtschaftet hat.

Jasager zum totalen Krieg halten wir für geistig Beschädigte. Wir haben eben noch die entsetzlichen Ja-Schreie im Ohr, als es hieß: „Wollt ihr den totalen Krieg?"

Fernsehbilder der Kriegsbegeisterung im fernen Indien kommen uns atavistisch vor.

Eins kann dabei nicht ausbleiben: die Millionenopfer der Kriege werden uns nur noch zu Gegenständen des Mitleids.

Arme bedauernswerte Opfer, hilflos Betrogene, abgehackte Nummern der Volkskartei.

Trauertage machen krank, wenn nicht ein Sinn hinter allen Verlusten zu ahnen ist.

Zahlreiche Leser dieser Worte mögen sich jetzt die Frage stellen können, warum sie überhaupt mit dem Leben davonkamen in jenen Wochen nach dem 22. Januar 1945, warum sie nicht durch die Panzer überrollt wurden, warum der entsetzlich beschwerliche, aber dennoch in Sicherheit führende Weg über das brechende Haff eis ihnen noch blieb.

Weil die Mauern hielten.

Welche? Die Mauern des „Wandernden Kessels".

*

In unserem Zinten wurde der Plan gemacht, nach Westen durchzubrechen bis über die Weichsel und Oder. Eben in einem wandernden Kessel, in der Mitte die Flüchtlingstrecks und die Verwundeten, außen herum die restlichen Divisionen, die zusammengeschrumpften und kampfesmüden.

Aber dazu waren sie noch bereit, euch zu schützen und zu retten. Und viele Tausende wären noch mehr gerettet gewesen, wenn der unsinnige Befehl diesen Ausbruch nicht verboten hätte.

Aber für drei Wochen wenigstens stand der Kessel fest, und ringsum die lebendigen Mauern. Vielleicht ist dieses eigene Erlebnis ein gutes Bild für die richtige Deutung des Volkstrauertages.

Alles Leben braucht eine bergende Schale, alles lebendige Wasser eine harte Begrenzung, alles Innige eine schützende Form. Volk ist uns das sammelnde Wort für alles, was zueinander gehört, weil sie sich liebhaben, für Mutter und Kind, für das glückliche Daheimseindürfen, für den Frieden des Feierabends, für Anerkennung und Bestätigung, für die schenkende und schonende Zuneigung, für den ruhigen Platz im leidgesegneten Alter.

Das alles steht vor uns, wenn wir „Volk" sagen.

Alles Leben zum anderen hin braucht eine bergende Mauer. Damit Frieden sei, müssen andere auf Posten stehen. Und damit ein Volk seine gestaltgewordene Anerkennung erhalte, waren in der Geschichte bisher seine Soldaten und seine Wehr notwendig.

Gebe Gott, daß es in Zukunft auch seine Arbeiter und Techniker, seine Gelehrten und Ingenieure seien.

Das alles müssen wir ehrlich bedenken, bis wir uns sagen können — ohne Groll und ohne Anfechtung — dafür waren bisher auch viel Blut und viele Gräber notwendig.

Die Bibel bewahrt uns davor zu meinen, daß der Mensch nur gut sei. Wir hören von viel Kriegsnot auf ihren Blättern; und der Herr Jesus selbst sagt, daß es immer Kriege geben werde. „Wenn ihr von Kriegen und Kriegsgeschrei hört, so laßt euch nicht verwirren. Das muß so kommen, aber das ist noch nicht das Ende. Denn Volk wird sich gegen Volk und Reich gegen Reich erheben." Mark. 13, 7.

Das Geheimnis der Bosheit wird am Werk sein bis zum Ende der Zeiten, so sind wir Christen belehrt.

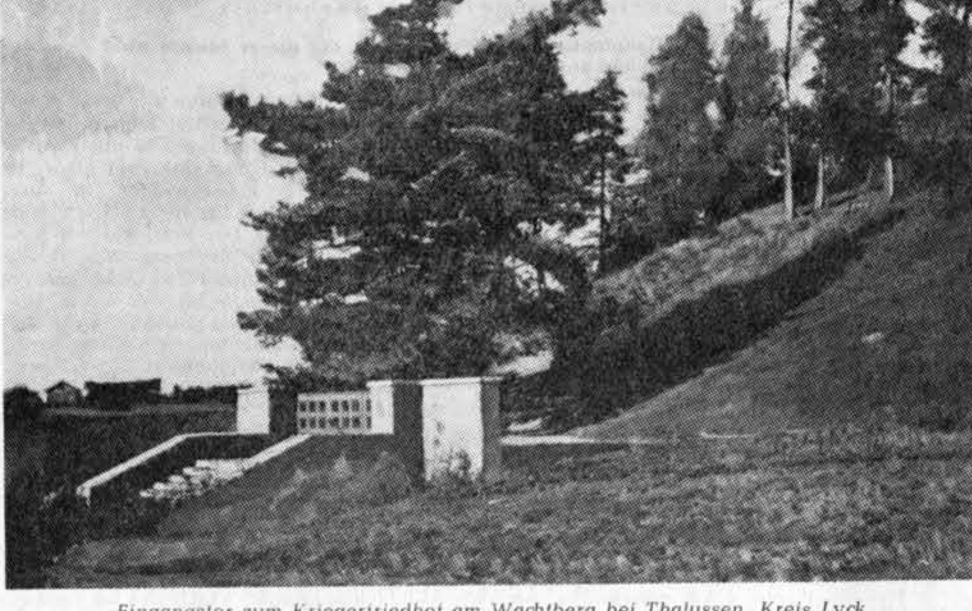
Krieg und Soldatentod steht auf dem Konto der Menschen, nicht auf dem Konto Gottes.

Wenn uns die Probleme quälen um Wehrlosigkeit und Friedenswille und Sicherheit und die Verteidigung des vergossenen Blutes, müssen wir uns letztlich vor dem Kreuz von Golgatha in demütigem Nichtverstehen beugen.

Darum haben wir ihnen doch überall die Birkenkreuze auf ihren Hügel gestellt; und auf allen Sammelfriedhöfen in Verdun und Oksböl, wie damals in Angerburg und Sauerbaum ruhen sie unter dem Schatten eines großen Kreuzes.

Ohne das Kreuz zerreißt uns die Erinnerung.

Er hat es gesagt: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde". Joh. 15, 13.



Eingangstor zum Kriegerfriedhof am Wachtberg bei Thalussen, Kreis Lyck

Gegen Annexion und Vertreibung

Ein klares Wort der Katholischen Kirche

Bonn (hvp). Auch in den evangelischen Kreisen der ostdeutschen Landsmannschaften hat eine Stellungnahme der katholischen „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln" zu der Massenaustreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands aus ihrer Heimat und zu der Annexion deutschen Gebietes durch Polen und die Sowjetunion lebhafte Beachtung gefunden. Das Kirchenblatt, das als Publikationsorgan von Kardinal Frings galt, hat sich in seiner Ausgabe vom 24. Oktober 1965 mit einer polnischen Propagandaaktion befaßt, die vom „Wroclawski Tygodnik Katolikow" (Breslauer katholisches Wochenblatt) unternommen wurde, indem unter Berufung auf das Erfordernis einer „friedlichen Koexistenz" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen ein deutscher Verzicht auf die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete unter dem Motto „Achtung vor der Souveränität" verlangt worden war. Dies war mit „historischen" Darlegungen begründet und mit scharfen polemischen Angriffen auf den deutschen Episkopat verbunden worden. Die „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln" wies diese Angriffe zurück und wandte sich insbesondere dagegen, daß „Annexion und Vertreibung als Akt der Gerechtigkeit hingestellt werden."

Im einzelnen heißt es in der „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln":

„Die deutschen Katholiken und ihre Bischöfe haben stets die Verbrechen der Nationalsozialisten auch auf polnischem Boden zutiefst bedauert. Sie schätzen die mutige Haltung der polnischen Katholiken und ihrer Bischöfe gegenüber der permanenten atheistischen Bedrohung. Sie waren und sind weiterhin zu einer Aussöhnung mit dem polnischen Volke bereit, wobei es gerade in letzter Zeit an entsprechenden Äußerungen nicht gefehlt hat. Jedenfalls aber ist die deutsche Sonderausgabe des ‚Wroclawski Tygodnik Katolikow' nicht geeignet, eine Annäherung zwischen deutschen und polnischen Katholiken zu fördern. Sie wimmelt von geschichtlichen Verdrehungen. Die Tatsache, daß in ihr einer der fanatischsten Kirchenbekämpfer Polens, Politbüromitglied Zenon Kliszko, mit antideutschen Ausführungen zu Worte kommt, läßt an einer katholischen Grundhaltung dieser Zeitung berechtigte Zweifel aufkommen. Auch der Ton des Leitartikels ist nicht dazu angetan, eine Begegnung zwischen deutschen und polnischen Katholiken zu fördern. Die deutschen Katholiken müssen sich entschieden gegen die Art und Weise wehren, mit der man hier die deutschen Bischöfe diffamiert, indem man sie als Kollaborateure finsterer Kräfte hinstellt. Offenbar wird damit nach bewährter Methode versucht, einen Keil zwischen katholische Gläubige und ihre Bischöfe zu treiben."

„Es ist bedauerlich, daß hier Annexion und Vertreibung als ‚Akt historischer Gerechtigkeit' hingestellt werden, während man gleichzeitig einen separatistischen Sowjet-Satelliten in Gestalt der sogenannten ‚DDR' als nachahmenswertes Musterbeispiel hinstellt. Auch scheint uns der Preis für die geforderte Aussöhnung zu hoch und nicht gerechtfertigt. Nämlich die Anerkennung aller Gebietsverluste, die der Dreistaatentheorie und die Neutralisierung der Bundesrepublik, also Preisgabe unserer bisherigen Sicherheit. Hinzu kommt, daß just in jenem Leitartikel, der uns angeblich die Hand zur Versöhnung reicht, unsere demokratische Wirklichkeit als ‚revanchistisch, kriegslüstern und militaristisch' beschimpft wird. Hierzu kann man nur sagen: So geht es nicht".

„Der ‚Wroclawski Tygodnik Katolikow' ist eine Publikation der ‚Pax'-Vereinigung, also jener Vereinigung, deren geistige Führer z. T. der chauvinistischen polnischen Faschistenorganisation und später den Kräften des Antisemitismus und Stalinismus angehörten. Ihre Aufgabe war und ist es noch heute, Zwiespalt in die Reihen der Katholiken zu säen. Die ‚Pax'-Vereinigung möchte sich durch diese Sonderausgabe zum Sprecher der polnischen Katholiken machen. Wir deutschen Katholiken sind aber der Meinung, daß diese Vereinigung kaum geeignet ist, eine Mittlerrolle zwischen deutschen und polnischen Katholiken zu spielen."

Mitteldeutsche Rentner und ihre Pässe

np. Auf 10 000 schätzt man in Bonn die Zahl jener Zonenrentner, die sich jetzt um eine Reiseerlaubnis in das westliche Ausland bemühen werden. Das Zonenregime will diese Genehmigungen großzügig erteilen, läuft es doch kaum ein Risiko: Der betroffene Personenkreis kann ohnehin einmal jährlich nach West-Berlin oder in die Bundesrepublik reisen. Die Zahl der nicht zurückgekehrten Rentner ist bis jetzt minimal. Wer im Westen bleibt, dem ist die SED nicht sonderlich gram. Für das Regime sind diese alten Leute „unnütze Fresser". Wer geht, verliert seine Versorgungsansprüche. Außerdem schafft er Wohnraum für andere, die dem Regime wichtiger sind.

Etwas anderes macht Schwierigkeiten: Das Ulbrichtregime verlangt, daß diese Rentner die Einreise in westliche Staaten auf Grund ihrer Zonen-Pässe genehmigt erhalten. Sie müßten demzufolge durch das „Allied Travel Board", das Alliierte Paßbüro in West-Berlin, geschleust werden, das grundsätzlich keine Zonenpässe anerkennt. Verzichtet aber dieses Allied Travel Board auf sein Prüfungsrecht, dann müßten die Zonenrentner mit ihren „DDR"-Pässen an den westeuropäischen Grenzen so aufgenommen und behandelt werden, als seien diese Pässe ein international gültiges Papier. Man würde ihnen ein Visum hineinstempeln, womit die Zonenregierung das erreicht hätte, weswegen sie die ganze — natürlich „rein humanitäre" — Angelegenheit in Szene setzt.

Es gibt noch einen anderen Weg, aber der ist gefährlich. Jeder Zonenbewohner besitzt laut Grundgesetz die gleiche Staatsangehörigkeit wie der Bundesbürger. Die Bundesregierung kann verfügen, daß ihm ein regulärer deutscher Reisepaß ausgestellt wird, mit dem er dann ungehindert in westliche Länder reisen kann. Nach sowjetzonalem Recht macht er sich damit aber eines Paßvergehens schuldig. Einige westeuropäische Staaten hätten das auch nicht gern. Sie erkennen nämlich nur einen deutschen Staat an, möchten aber trotzdem nicht, daß Zonenbewohner mit geliehenen westdeutschen Pässen ohne Schwierigkeiten in ihr Land einreisen.

Nun wird wohl niemand versuchen, die vom 1. Dezember an möglichen Reisen der Zonenrentner in das westliche Ausland wegen solcher Schwierigkeiten zu unterbinden. Es muß im Gegenteil alles unternommen werden, um solche Reisen so unkompliziert wie möglich zu gestalten. Aber die kommunistische Forderung auf Anerkennung der „DDR"-Pässe ist unbedingt ernst zu nehmen. Ohne diese „Anerkennung" kann Ost-Berlin einen derartigen Reiseverkehr jederzeit wieder annullieren. Erkennt man die Zonenpässe aber an, werden künftig auch SED-Funktionäre an westliche Grenzen pochen — ohne das „Allied Travel Board", das hiermit ganz schön überspielt worden ist.

Die Evangelische Kirche und der deutsche Osten

Von H. G. von Studnitz

Die Evangelische Kirche — darüber gestattet das Echo auf die Denkschrift keinen Zweifel — überschätzt ihre Verankerung in der Bevölkerung, wenn sie unter Berufung auf Gott der Vertreibung Aspekte abzugewinnen sucht, die auch der geduldigste Christ nicht hinzunehmen vermag.

Begrüßt worden ist die Denkschrift von all denen, die sich seit Jahr und Tag für einen Verzicht auf die Ostgebiete einsetzen, weil sie nichts dagegen haben, daß die Vertriebenen den Krieg bezahlen Von den „Ritterkreuz-Pietisten", wie Armin Mohler gewisse religiöse Schwärmer genannt hat, von in der Leberwurst-Philosophie verharrenden Opportunisten des Wirtschaftswunders, von den politisch Denkfaulen und den Berufsbesiegten.

Der bayerische Landesbischof Dietzfelbinger hat das Memorandum damit verteidigt, die Kirche wolle sich nicht dem Vorwurf aussetzen, „wieder geschwiegen zu haben", womit er auf die Passivität kirchlicher Kreise unter dem Nationalsozialismus anspielt.

Leider übersieht der Bischof, daß Teile der Kirche damals wie heute den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Unter Hitler erforderte es Mut, zu reden. Heute ist es umgekehrt. Mit der Forderung auf Verzicht vor eine Öffentlichkeit zu treten, deren linksorientierte Sprecher sich bei jeder Gelegenheit die Diffamierung der Heimatvertriebenen angelegen sein lassen, erfordert keine Zivilcourage! Wer die „DDR" anerkennen will und für die Überlassung eines Viertels von Deutschland an Polen eintritt, braucht auf Beifall nicht zu warten. Den gläubigen Christen, denen die Evangelische Kirche mehr bedeutet als die Empfängerin der Kirchensteuer, schmerzt es, führende Männer der Kirche in dieser Gesellschaft zu wissen.

Nicht ohne Neid registriert der evangelische Christ heute die Haltung der Katholischen Kirche, die, in einer weit schwierigeren Lage, die Disziplin aufbringt, allen polnischen Einladungen zum Trotz, zu schweigen. Der Vatikan, der schließlich auch auf den polnischen Klerus hören muß, hat sich bisher geweigert, an dem provisorischen Charakter der Kirchenverwaltung in den ehemaligen deutschen Ostgebieten deuteln zu lassen. Seine Politik wird durch das Memorandum der EKD ungemein erschwert. Daß die Polen frohlocken, wird ihnen niemand verdenken wollen. Die EKD als Bundesgenossen zu gewinnen, war das letzte, was sie erwartet hatten.

Wenn die Denkschrift zu neuen Überlegungen führen wollte, so hat sie dieses Ziel gründlich verfehlt. Ihre Verfasser waren sich offenbar nicht bewußt, daß sie sich in Formulierungen verirrt haben, die gewaltsame Landnahmen mit Argumenten rechtfertigen, die aus dem Munde der Kirche ungeheuerlich anmuten.

Was, so wird man fragen müssen, hat der materielle Eingliederungsprozeß der Vertriebenen in die Bundesrepublik, ihre Stellung innerhalb der westdeutschen Wohlstandsgesellschaft, mit Empfehlungen zu tun, die Ostgebiete Polen zu überlassen? Wie konnte die EKD sich die berüchtigte These des Politologen Georg Bluhm zu eigen machen, nach der Polen das Recht zugewachsen ist, die Ostgebiete zu behalten, weil es ihrer wirtschaftlich dringender bedarf als Deutschland? Wo bleibt der Respekt vor der Absolutheit des Rechts, wenn behauptet wird, das Völkerrecht sie weniger ausgeformt und zeige schwächere Konturen als das innerstaatliche Recht? Was endlich soll der Satz, nach dem sich „der Inhalt dessen, was von deutscher Seite als Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht verlangt werden kann, in dem Maße verändert, in dem Polen erfolgreiche Anstrengungen gemacht hat, den Besitz in sein Staatsgebiet zu integrieren?

„Als der Herr der Geschichte verfährt Gott mit dem einzelnen und mit den Völkern in einer Souveränität, die niemandem Rechenschaft schuldig ist."

„Nur das Ja zum Gericht Gottes macht den Weg zu neuen Aufgaben frei", heißt es weiter.

Bismarck hat einmal gesagt, daß die Deutschen außer Gott nichts in der Welt fürchten. Sie haben heute Anlaß, auch die Theologen zu fürchten. Läßt Gott sich wirklich so interpretieren, wie dies in dieser Denkschrift geschieht?

Das Memorandum wirft die grundsätzliche Frage nach der politischen Rolle der Kirche auf. Die politische Stellung der Kirche bedarf der Institutionalisierung, wie dies in vielen Ländern der Fall ist. Zweifellos ist die Kirche ein politischer Faktor, der sich nicht übersehen läßt. Heute wie ehedem. An der politischen Verantwortung beteiligt, würde sich die Kirche Zurückhaltung in Fragen auferlegen müssen, die sich durch gelehrte Wortspiele nicht lösen lassen, weil sie die nationale Existenz berühren.

(Aus „Welt am Sonntag", 31. 10. 1965)

Ateliers in Kellergewölben

Danzig. In den Kellergewölben des Altstädtischen Rathauses in Danzig, die während des Zweiten Weltkrieges als Luftschutzräume dienten, wurden, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, Ateliers für Danzigs bildende Künstler eingerichtet. jon

Barauszahlung für Hauptentschädigung gesperrt?

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

„Die Barauszahlung für die Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich ist bis auf weiteres gesperrt.“ Ganz so schlimm, wie diese dramatisierte dpa-Meldung besagt, steht es um die Hauptentschädigung des Lastenausgleichs nicht, aber die Lage ist ernst genug. Schuld ist die Kapitalmarktsituation und damit die Bundesregierung, die dieser Misere nicht Herr geworden ist.

Dem Ausgleichsfonds waren für 1965 insgesamt 500 Millionen DM an Kapitalmarktmitteln zugesagt worden. In den letzten Wochen wurde offenkundig, daß in diesem Jahr nur etwa 300 Millionen DM aufkommen werden. Im Ausgleichsfonds entstand damit für 1965 ein Loch von 200 Millionen DM. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes sah sich angesichts dessen dazu gezwungen, Leistungseinschränkungen zu verfügen. Da naturgemäß bei der Unterhaltshilfe und ähnlichen Auszahlungen nicht gekürzt werden konnte, blieb nur ein Kürzertreten bei der Hauptentschädigungserfüllung übrig. Infolgedessen ordnete das Bundesausgleichsamt an, daß keine neuen Erfüllungsbescheide mehr ausgegeben werden dürfen; Personen, die bereits einen Erfüllungsbescheid haben, erhalten jedoch noch das Geld. Dazu reichen die noch vorhandenen Mittel.

Es bleibt auch, unberührt von der neuen Anordnung, die Erfüllung des Hauptentschädigungsanspruches durch Errichtung von Sparguthaben oder Aushändigung von Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds statt durch Bargeld. Bezüglich der Erfüllung durch Schuldverschreibungen muß jedoch gesagt werden, daß diese Papiere gegenwärtig — wegen der Kapitalmarktzerrüttung — auf Kurs 90 stehen, so daß nur derjenige diese Papiere beantragen sollte, der nicht die Absicht hat, sie alsbald zu verkaufen. Wer Schuldverschreibungen nimmt, sollte, statt diese Wertpapiere zu veräußern, sie lieber beleihen lassen. Wer sich ein Sparkassenbuch geben läßt (soweit er dazu berechtigt ist), kann das Geld davon nach wie vor uneingeschränkt abheben, sofern er Bargeld braucht. Vom Hauptentschädigungsanspruch können maximal 5000 DM über Ausgleichssparguthaben freigegeben werden.

Im Februar ist mit einem Ende der leeren Kasse in Bad Homburg zu rechnen, weil dann die nächste Rate der Vermögensabgabe eingeht. Doch dieses Geld wird nur genügen, um die ausgesetzten Erfüllungsbescheide zu bedienen, nicht auch, um denen ihre Hauptentschädigung auszuzahlen, die ohne die Restriktionsmaßnahmen im Februar an der Reihe gewesen wären. Hier kann dauerhaft nur die schnellstmögliche Auflegung der ausgefallenen 2. Tranche 1965 der Lastenausgleichsbankanleihe helfen. Hoffentlich ist Anfang 1966 insoweit der Kapitalmarkt wieder in Ordnung gebracht worden.

Es besteht einiger Grund zu der Annahme, daß der Geld-Engpaß des Ausgleichsfonds von den Gegnern eine 19. LAG-Novelle übertrieben dramatisiert wurde. Man hört sie bereits sagen, daß es unmöglich sei, an ein 19. Änderungsgesetz heranzugehen, nachdem sich gezeigt habe, daß der Ausgleichsfonds bereits infolge der 18. Novelle „pleite“ sei.

Ganz abgesehen davon, daß der Geldmangel nicht aus der 18. Novelle, sondern aus dem funktionsunfähigen Kapitalmarkt resultiert, ist dieser Standpunkt auch deshalb unsinnig, weil die geplante und von allen Bundestagsfraktionen und der Bundesregierung unverzüglich nach dem Zusammentritt des neuen Bundestages zugesagte 19. Novelle den Kapitalmarkt und den Bundeshaushalt gar nicht berührt.

Kernstück des 19. Änderungsgesetzes wäre die Anhebung der Hauptentschädigung im Bereich der mittleren und größeren Schäden. Nach Erlaß der 19. Novelle würde lediglich aus den vorhandenen Mitteln in erster Linie den über 75jährigen der Aufstockungsbetrag ausgezahlt werden, während die 60- bis 65jährigen, die ansonsten mit der Freigabe ihres Anspruches drangewesen wären, ein oder zwei Jahre zurückstehen müßten. (Den 60- bis 65jährigen verbleibt jedoch die Möglichkeit, sich Sparguthaben oder Schuldverschreibungen geben zu lassen.)

Sollte etwa die Bundesregierung in ihrer Regierungserklärung und danach unter Berufung auf den gegenwärtigen Mangel an Mitteln des Ausgleichsfonds eine Verzögerung der 19. Novelle ankündigen, so wird sie damit rechnen müssen, daß sie zwischen sich und den Vertriebenen eine Vertrauenskrise größten Ausmaßes vom Zaun bricht. Die Vertriebenen wissen um die wirklichen Verhältnisse Bescheid und werden die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Die Haltung der Regierung im vergangenen Juli kann man vielleicht noch als Wahlbegleiterscheinung verzeihen, eine neuerliche Brüskierung der Vertriebenen wird nicht unwidersprochen bleiben.

Baupreise zerstören Träume

Die alljährlich steigende Zahl der Bausparverträge muß verständlicherweise zu dem Schluß führen, daß der Wunsch nach einem Eigenheim oder einer Eigentumswohnung in der Bevölkerung der Bundesrepublik noch keineswegs den Höhepunkt überschritten hat. Dabei soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß zwischen Wunsch und erstem Spatenstich oft eine Spanne liegt, die niemals überbrückt wird. Einmal, weil von vornherein lediglich aus Gründen der Steuerersparnis ein Vertrag abgeschlossen wurde, zum andern aber auch — und hierauf sollten unsere Eigentumspolitiker mehr als bisher ihr Augenmerk richten — weil die Boden- und Baupreise von Jahr zu Jahr klettern. Davon werden übrigens alle Wohnungssuchenden betroffen, sofern für sie nur freifinanzierte Wohnungen in Frage kommen.

Der Ring Deutscher Makler hat jüngst die Ergebnisse einer Umfrage unter seinen Mitgliedern aus verschiedenen Städten des Bundesgebietes über die Situation auf dem Wohnungsmarkt vorgelegt. Die Umfrage kommt zu dem Schluß, daß in den vergangenen sechs Monaten sowohl die Kosten für den Kubikmeter umbauten Raum als auch für die Grundstücke beträchtlich gestiegen sind. Natürlich gibt es da unterschiedliche Gefälle. Von der Innenstadt ganz zu schweigen, spielt es eine entscheidende Rolle, ob Stadtrand, Vorort oder „flaches Land“ der Platz für ein Eigenheim sein soll. So hat der Ring Deutscher Makler ermittelt, daß die Grundstückspreise für Einfamilienhäuser zwischen 6 DM am Rande von Kiel und 250 DM an der Stadtgrenze von Stuttgart liegen. Ein Stopp ist nicht abzusehen, denn schließlich gelten auch hier die Gesetze des freien Marktes. Und was die Baukosten anbelangt, wird neben der „normalen“ Steigerung demnächst noch eine Verteuerung durch den Zwang der Errichtung eines Schutzraumes hinzukommen. Gewiß sind diese Räume notwendig und der Bund steuert auch einen erheblichen Anteil zu den neuen Aufwendungen bei. Aber die Kalkulation muß doch noch einmal überprüft werden.

Alles in allem lassen die Preise auf dem Baumarkt von Jahr zu Jahr manche Hoffnung auf ein eigenes Heim sinken, trotz der zahlreichen Vergünstigungen bei Steuern und Darlehen. Auch die Wohnbeihilfen, um nur ein Beispiel zu nennen, können hier keinen grundlegenden Wandel schaffen. Trotzdem besteht vorläufig keine Gefahr, daß auf dem Bausektor eine Stagnation eintritt. HK

Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sind zu hoch

In einem Schreiben an den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung bezeichnet der Bund der Steuerzahler den Beschluß des Bundeskabinetts, den Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung in der bisherigen Höhe von 1,3 Prozent auch für die nächsten 2 Jahre zu belassen, als „unverständlich“ und „nicht gerechtfertigt“. Die Rücklagen der Bundesanstalt seien inzwischen so stark angewachsen, daß eine Senkung des Beitragssatzes auf 1 Prozent nicht nur möglich, sondern dringend geboten sei.

Dieser noch vor Neubildung der künftigen Bundesregierung gefaßte Beschluß befremde um so mehr, als die Zahl der Arbeitslosen im September einen neuen Tiefstand erreicht habe und nach Angaben der Bundesanstalt für 1965 gegenüber dem Vorjahr mit einem noch größeren Beitragsüberschuß gerechnet werde. Nachdem man ursprünglich ein beträchtliches Defizit erwartet habe, hätten sich die Rücklagen der Bundesanstalt bereits bis Ende 1964 um fast 350 Millionen DM auf über 5,5 Milliarden DM erhöht.

Der jetzige Schritt des Bundeskabinetts bleibe auch deshalb überraschend, weil die Bundesregierung noch im April dieses Jahres die Empfehlung der Bundesanstalt, den Beitragssatz von 1,3 Prozent auch für das Jahr 1966 beizubehalten, als nicht bindend angesehen habe. Vielmehr habe man damals eine weitere Senkung der Beiträge durchaus für möglich gehalten.

Höhere Ausgaben für Kriegsopfer

Die Ausgaben für Kriegsopferfürsorge waren im Jahre 1964 mit 330 Millionen DM um fast 7 Prozent höher als im Vorjahr, obwohl die Zahl der Empfänger laufender Leistungen um etwa 8 Prozent abnahm. Sie betrug Ende 1964 rund 159 000 Personen. In insgesamt 234 000 Fällen wurden im Laufe des Jahres einmalige Hilfen gezahlt. Diese Angaben gehen aus einer Mitteilung des Statistischen Bundesamtes hervor. Danach lag das Schwergewicht der Kriegsopferfürsorge mit 78 Prozent der Gesamtausgaben bei der Erziehungsbeihilfe für Kriegswaisen und Kindern von Kriegsbeschädigten, bei der ergänzenden Hilfe zum Lebensunterhalt und bei der Berufsfürsorge. Die Ausgaben für Erziehungsbeihilfen gingen gegenüber dem Vorjahr um fast 10 Prozent zurück, da die Zahl der beihilfeberechtigten Waisen ständig abnimmt.

Die Leistungen der Kriegsopferfürsorge wurden zu 90 Prozent als Beihilfen und zu 10 Prozent als Darlehen gewährt, letztere vor allem zur Beschaffung von Kraftfahrzeugen oder zur Erlangung einer Wohnung. Fast 11 Prozent der Ausgaben der Kriegsopferfürsorge konnten wieder durch Einnahmen gedeckt werden, insbesondere durch Einnahmen von Rentenversicherungsträgern und Krankenkassen sowie durch Tilgung der gewährten Darlehen.

Aufgabe der Kriegsopferfürsorge ist es, sich der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen anzunehmen und ihnen behilflich zu sein, die Folgen der erlittenen Schädigung oder des Verlustes des Ernährers erträglicher zu machen. GP

Heimkehrer-Erholungswerk

Um jedem Heimkehrer, besonders den minderbemittelten Mitgliedern im Verband der Heimkehrer (VdH), den jährlichen Erholungsurlaub zu ermöglichen, hat der Verband zur Zeit vier Ferienheime eingerichtet. Sie liegen in ruhigen Naturgebieten: VdH-Erholungsheim „Haus Heimkehrerdank“ Schlichtmühle in Grafenhausen (Hochschwarzwald), „VdH-Waldhotel Marienheide“ im Oberbergischen Land, „Haus Ulrichstein“ in Vogelberg (Oberhessen) und „Haus Seeblick“ in Grundlsee (Österreich).

Die Heime sind so gelegen, daß sie auch in der Vor- und Nachsaison und im Winter ihren Zweck erfüllen können. Sie stehen allen Mitgliedern zur Verfügung. Gerade die ehemaligen Kriegsgefangenen haben den Erholungsurlaub oft sehr nötig. Viele Gesundheitsschäden machen sich erst jetzt bemerkbar. Die Jahre hinter Stacheldraht unter extremen Lebensbedingungen sind an diesen Heimkehrern nicht spurlos vorübergegangen.

Die Erholungsheime aber kosten Geld; und die Unterhaltungskosten für diese Heime steigen ständig. Hinzu kommt, daß die Pensionspreise für die Gäste in erträglichen Grenzen gehalten werden müssen. Heimkehrer sind nur in Ausnahmefällen reich. Die Masse von ihnen arbeitet, um sich den notwendigen Lebensunterhalt zu verdien. Im Urlaub verreisen kann, so noch Kinder in der Familie sind, nicht jeder.

Um den Heimkehrern die finanziellen Sorgen bei Urlaubsfahrten in die VdH-Heime weiter zu mindern, hat der Verband anläßlich des 6. Heimkehrer-Deutschlandtreffens die verbandsinterne Baustein-Lotterie in mehreren Serien, deren Reinerlös der Erholungsfürsorge aller VdH-Mitglieder und deren Angehörigen zugute kommen soll, ins Leben gerufen. Mit dem Kauf eines Loses wird das Erholungswerk des VdH gefördert. Außerdem bietet sich noch die Möglichkeit, einen der wertvollen Preise zu gewinnen. Die Lose werden in allen Verbandsstufen des Heimkehrerverbandes verkauft.

F.-H. Schwarmat

Keine Steuern erhöhen!

Bund der Steuerzahler appelliert an Bundestag

Der Bund der Steuerzahler appelliert an die Fraktionen des Deutschen Bundestages, bei den jetzt von der Regierung beschlossenen Sparmaßnahmen positiv mitzuwirken und die zu ihrer Verwirklichung nötige Änderung alter ausgabewirksamer Gesetze zu beschließen. Er hält es auf keinen Fall für vertretbar, zur Deckung zusätzlicher Ausgaben den zwar bequemen, aber für die gesamte Wirtschaft gefährlichen Weg der Steuererhöhung zu beschreiten. Auch die vom Kabinett vorgeschlagenen „kleinen“ Steuererhöhungen müßten aus grundsätzlichen finanzpolitischen Erwägungen abgelehnt werden. Nach den vor der Wahl von Politikern aller Parteien gegebenen Versprechen könnten Steuererhöhungen gleich welcher Art zur Finanzierung von Wahlgeschenken nur als politische Blamage angesehen werden.

Der Bund der Steuerzahler begrüßt im übrigen die vom Bundeskabinett beschlossenen Maßnahmen und Absichten, soweit sie durch hartes Streichen und Strecken von Ausgaben auf breiter Front eine Festigung der Finanz- und Haushaltslage des Bundes einleiten. Er weist allerdings darauf hin, daß bisher von den einzusparenden 7,2 Milliarden DM in der Tat nur 2,2 Milliarden DM gestrichen sind und daß die Beseitigung der größeren Hälfte des Fehlbetrages noch mit vielen Unsicherheitsfaktoren belastet ist.

Die vorgeschlagene Begrenzung des Haushaltvolumens 1966 auf 69,4 Milliarden DM dürfe außerdem, so betont der Bund der Steuerzahler, nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich um einen Rekordetat handele und daß er die zu erwartende Zuwachsrate des realen Sozialprodukts um das Doppelte überschreite. Damit entferne sich die Bundesrepublik noch weiter als in früheren Jahren von den währungspolitischen Empfehlungen der EWG. Auch der eingeschränkte Bundeshaushalt 1966 könne daher, so wie er jetzt geplant sei, nicht als entscheidender Beitrag zur Preisstabilität bewertet werden.

Rentenanpassung

Als erstes Gesetz der neuen Legislaturperiode ist vom Bundeskabinett das Achte Rentenanpassungsgesetz dem Bundesrat vorgelegt worden. Es sieht — wie erwartet — für die **Sozialversicherungsrenten**, bei denen 1964 oder früher der Versicherungsfall eingetreten ist (das Rentenalter erreicht wurde oder die Erwerbsunfähigkeit vorlag), ab Januar 1966 eine Erhöhung um 8,3 Prozent vor. Die 8,3 Prozent werden von der Rente ohne Kinderzuschuß und Höherversicherungszuschlag gewährt. Die Höchstbeträge der Umstellungsrenten werden angemessen heraufgesetzt; die neuen Obergrenzen schwanken zwischen 720 DM bei 40 und weniger Versicherungsjahren und 900 DM bei 50 und mehr Versicherungsjahren.

Für die Zeit vom 1. 1. 1966 bis zum 31. 5. 1966 **erfolgt eine Anrechnung der Erhöhungsbeträge auf die Unterhaltshilfe nicht; ab Juni wird die Anrechnung insoweit auf die Unterhaltshilfe angerechnet, als sie 7 DM (bei Witwenrenten 5 DM) übersteigt.**

Zugleich mit der Anpassung der Arbeiter- (Invaliden-) und Angestelltenrenten sowie der Knappschaftsrenten ist im 8. Rentenanpassungsgesetz auch eine Anpassung der **Unfallrenten** vorgesehen. H. N.

Fortbildungsbeihilfen für ältere Frauen

Fortbildungsbeihilfen für den Besuch von Lehrgängen können ältere Frauen beim zuständigen Arbeitsamt beantragen, wenn sie über eine Berufsausbildung verfügen und sich jetzt wieder beruflich betätigen wollen. Durch Teilnahme an solchen Lehrgängen soll diesen Frauen Gelegenheit gegeben werden, sich mit den Arbeitsbedingungen der heutigen Zeit vertraut zu machen und ihre Berufskenntnisse erweitern zu können. Es wurde festgestellt, daß Frauen nur in sehr geringem Umfange bisher an diesen Aufstiegslehrgängen teilgenommen haben. Die Beihilfen können für verschiedene Ausgaben des Lebensunterhaltes, wie Miete, Krankenversicherung und Fahrkosten gewährt werden. Fernunterrichtsgebühren können ebenfalls darunter fallen, wenn der Kurs sich über eine angemessene Dauer mit ganztägigem Studium erstreckt und mit einer Prüfung vor einer anerkannten Stelle abschließt.

— FD —

Ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt auch für Kriegerwitwen

Bei vielen Kriegerwitwen besteht immer noch Unklarheit darüber, daß sie nach § 27 a des Bundesversorgungsgesetzes seit Jahren einen gesetzlichen Anspruch auf eine „ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt“ haben. Diese Hilfe wird den Kriegsopfern (auch den Kriegerwitwen) gewährt, deren Einkommen nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Das wissen leider noch zu wenige, obwohl die ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt zu den wichtigsten Leistungen der Kriegsopferfürsorge gehört.

Die ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt soll verhindern, daß Kriegsopfer zu Sozialhilfeempfängern werden. Sie ist im Gegensatz zu den Sozialhilfeleistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz eine mit dem Bund verrechnungsfähige Leistung, die praktisch zu einer Art Rente wird. Sie wird gewährt unter der Voraussetzung, daß das zur Verfügung stehende Einkommen zur Bestreitung des Lebensunterhalts nicht ausreicht. Dies ist der Fall, wenn das Einkommen ohne die Grundrente die Bedarfssätze für den Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz nicht erreicht.

Hierzu ein Berechnungsbeispiel: Eine Kriegerwitwe erhält vom Versorgungsamt eine Rente von monatlich 280 DM. Weil aber die Grundrente bei der Bemessung der ergänzenden Hilfe außer Betracht bleibt, sind nur 160 DM an Einkommen zu berücksichtigen. Bei einer Gegenüberstellung der Bedarfsrechnung nach dem Bundessozialhilfegesetz (Regelsatz von etwa 120 DM zuzüglich Miete von — angenommen — 80 DM) ergibt sich ein Bedarfssatz von 200 DM, dem ein Einkommen von 160 DM gegenübersteht. Die Kriegerwitwe erhält hiernach monatlich 40 DM als ergänzende Hilfe zum Lebensunterhalt. Dieser Betrag erhöht sich vielfach noch um den sogenannten Mehrbedarfszuschlag, der hinzuzurechnen ist.

Für die Gewährung dieser Hilfe ist die örtliche Kriegsopfer-Fürsorgestelle zuständig. In allen Fällen empfiehlt es sich, den Antrag persönlich zu stellen, weil es immer Besonderheiten gibt, die eine persönliche Rücksprache notwendig machen. Hier noch der Hinweis, daß die Kriegsopfer-Fürsorgestellen gehalten sind, bei Leistungen der Kriegsopfersorge entgegenkommend zu verfahren. GP

Leben wir über unsere Verhältnisse?

ab. Bonn - Im zweiten Vierteljahr 1965 betrug die Einfuhr in die Bundesrepublik Deutschland 17,4 Milliarden DM. Die deutsche Ausfuhr dagegen betrug in den Monaten April, Mai und Juni nur 17,3 Milliarden DM. Diese jetzt veröffentlichte Außenhandelsstatistik ist in letzter Zeit vielfach Anlaß für ernste Mahnungen der Bankiers, Politiker und Handelskammerpräsidenten gewesen. Was steckt dahinter?

Die Bundesrepublik ist ein Industrieland mit wenig Bodenschätzen. Einer der Maßstäbe für unseren in den vergangenen Jahren immer mehr gesteigerten Wohlstand ist die Außenhandelsbilanz. 1950 betrug die Einfuhr in die Bundesrepublik 11,4 Milliarden DM. Das war je Einwohner 232 DM. 1964 betrug die Einfuhr 58,8 Milliarden DM. Das war je Einwohner 1009 DM. 1950 erreichte die Ausfuhr nur 8,4 Milliarden DM oder 170 DM je Einwohner. 1964 dagegen betrug die Ausfuhr 64,9 Milliarden DM oder 1114 DM je Einwohner. Die Ausfuhr ist in den vergangenen fünfzehn Jahren stieg also stärker als die Einfuhr. In den gleichen fünfzehn Jahren gelang es der Deutschen Bundesbank, eine Währungsreserve in Höhe von über 30 Milliarden DM anzusammeln.

Die deutsche Wirtschaft hat von Jahr zu Jahr mehr Güter produziert und auf dem Weltmarkt verkauft. Die Einfuhr stieg zwar auch, aber in einem geringeren Umfang. Die Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr hat sich als Gold- und Devisenreserve bei der Deutschen Bank niedergeschlagen. Als im Frühjahr dieses Jahres die englische Labour-Regierung Schwierigkeiten in der Zahlungsbilanz hatte, konnte ihr die Deutsche Bundesbank einen Kredit einräumen.

Diese positive Entwicklung des Außenhandels in der Bundesrepublik hat im zweiten Vierteljahr 1965 einen Rückschlag bekommen. Unsere Einfuhren sind neuerdings höher als unsere Ausfuhren. Die Differenz müssen wir auf die Dauer von der Gold- und Devisenreserve der Bundesbank an das Ausland bezahlen. In der Zeit von Januar bis August 1965 sind die Währungsreserven um zwei Milliarden DM zurückgegangen. Bundesbankpräsident Blessing hat deshalb gewarnt: „Auch die größten Währungsreserven reichen nicht lange, wenn das ungleiche Gewicht in der Zahlungsbilanz zu spät korrigiert wird.“

*

Welche Möglichkeiten hat die deutsche Wirtschaft nun, um entweder die Einfuhren zu verringern oder die Ausfuhren zu verstärken? Entscheidend für die Ausfuhr ist die Konkurrenzfähigkeit im Rahmen der Weltwirtschaft. Die deutschen Produkte dürfen bei gleicher Qualität nicht teurer sein als dieselben Produkte anderer Staaten. Beispielsweise ist es der italienischen und japanischen Wirtschaft gelungen, die Qualität deutscher Industrie-Erzeugnisse zu erreichen und trotzdem billiger zu verkaufen, weil die Löhne in diesen Ländern niedriger liegen als in der Bundesrepublik. Auch bei der Einfuhr spielen die Löhne der Herstellungsländer eine große Rolle. Beispielsweise betrug die Einfuhr von Bekleidungserzeugnisse in den ersten sieben Monaten des Jahres 1962 lediglich 2,2 Milliarden DM. 1964 führte die Bundesrepublik in den ersten sieben Monaten bereits für 2,7 Milliarden DM Bekleidungserzeugnisse ein. In den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres 1965 wurde die Einfuhr sogar auf 3,3 Milliarden DM gesteigert. Diese Zahlen zeigen, daß die Textilindustrie der benachbarten Staaten und auch mancher Entwicklungsländer mittlerweile Erzeugnisse herstellt, die den Ansprüchen des deutschen Verbrauchers entsprechen aber oft billiger sind als die gleichen Erzeugnisse aus unserem eigenen Land.

Die Wettbewerbsstellung der deutschen Industrie und damit die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft auf dem internationalen Markt ist nicht mehr so stark wie noch vor wenigen Jahren. Auch in anderen Ländern wurden moderne Maschinen aufgestellt und automatisierte Produktionsanlagen installiert. Auch in anderen Ländern wurden die Löhne erhöht und die Arbeitszeiten verkürzt. Setzt man die Industrieproduktion für das Jahr 1950 mit 100 Einheiten an, so schaffte Großbritannien eine Steigerung der Industrieproduktion auf 149 Einheiten im Jahre 1964. Die Niederlande haben ihre Industrieproduktion in den letzten fünfzehn Jahren von 100 auf 215 Einheiten vergrößert. Italien hält mit einer Steigerung von 315 Einheiten in Europa die Spitze. Die französische Industrieproduktion ist auf 232 Einheiten gestiegen. Das schon immer sehr produktive Belgien konnte sich in den letzten fünfzehn Jahren auf 174 Einheiten verbessern.

Die Bundesrepublik hat ihre Industrieproduktion von 100 Einheiten im Jahre 1950 auf 310 Einheiten im Jahre 1964 gesteigert. Aber unser Land steht mit einer Lohnsteigerung um 113 Prozent an der Spitze dieser Staaten. Mit einer jährlichen Arbeitszeit von 1987 Stunden im Jahre 1964 haben wir im Vergleich zu anderen Industrienationen die geringste Zahl aufzuweisen.

Die großen Einkommenssteigerungen — also der Wohlstand — haben zu einer erheblichen Steigerung des Verbrauchs im Inland geführt, der nur durch vergrößerte Einfuhren ausgeglichen werden kann. In den kommenden Monaten geht es also darum, daß der Verbrauch nicht noch mehr ansteigt. Was kann der einzelne Bürger tun? Er kann sparen, Eigentum erwerben, Vermögen bilden. Auf diese Weise sorgt er dafür, daß sein täglicher Verbrauch von Gütern nicht steigt. Damit fördert er die Preisstabilität in unserem Lande. Wenn es der Industrie dann weiterhin gelingt, die Ausfuhr zu steigern, so hat die Bundesrepublik bald wieder eine ausgeglichene Handelsbilanz oder sogar wie in früheren Jahren einen Überschuß.

Kriegsgräber in Ostpreußen

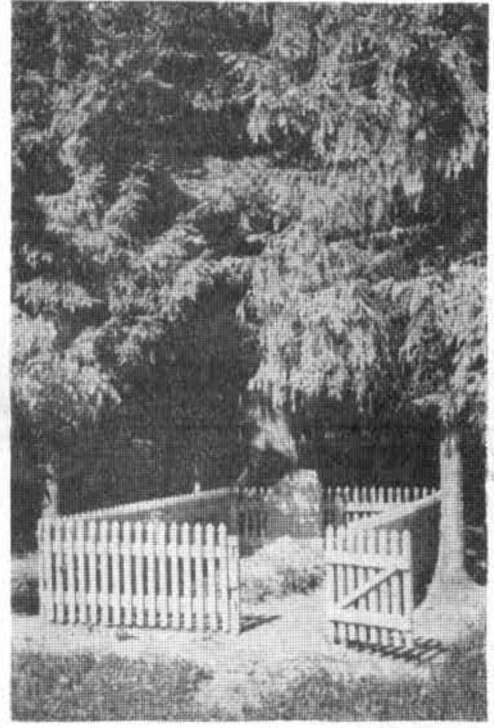
Am Volkstrauertag werden wir uns auch in diesem Jahr des Lebensopfers Ungezählter erinnern, mögen sie für unser Vaterland auf dem Schlachtfeld gefallen, in der Gefangenschaft verstorben, durch Bomben oder auf der Flucht umgekommen sein. Diesem ungeheuren Verlust an Menschenleben und dem Leid der betroffenen Angehörigen gilt unser schmerzliches Gedenken.

Unsere Friedhöfe waren Stätten der Erinnerung. Der Russeneinfall 1914 lenkte die Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf Ostpreußen. Blutrot färbten allabendlich die Brände den Himmel. Leid, Not und Schrecken des Krieges hielten ihren Einzug unter der erregten und flüchtenden Bevölkerung. Kein deutscher Landesteil wurde vom Kriege derart mitgenommen. Unzählige haben für die Befreiung dieses schwergeprüften Landes gekämpft.

Neben den Söhnen unserer Heimat und des benachbarten Westpreußen waren es Thüringer und Kurhessen, Angehörige des XI. Armeekorps, Dresdner Gardereiter und Chemnitzer Ulanen der 8. Kavallerie-Division, pommersche Reservisten, brandenburgische, mecklenburger, schleswig-holsteinische, hanseatische und sächsische Landwehr, Landsturm aus Hessen und dem Saarland, elsaß-lothringische Regimenter des XXI. Armeekorps.

Durch den größten Sieg des Ersten Weltkrieges, die Schlacht bei Tannenberg, und die darauf folgende Schlacht an den Masurischen Seen wurde Ostpreußen erstmalig, später, als die stark verminderten deutschen Truppen einen breiten Streifen im Osten der Provinz den Russen überlassen mußten, in der Winterschlacht in Masuren endgültig befreit.

Die ostpreußischen Kriegsgräber waren in die Landschaft eingebettet. Auf ihnen fanden nahezu 30 000 deutsche Soldaten eine würdige Ruhestätte. Nicht auf Anlagen mit monumentalen Aufbauten und prunkvoller Ausstattung wurde Wert gelegt, sondern auf einen dem schlichten Empfinden angepaßten Stil. Einige



Einzelgrab bei der Försterei Adlerwinkel (Laukehlischken)

der schönsten Kriegerfriedhöfe seien als Beispiel für viele im folgenden aufgeführt.

Von dem wegen seiner herrlichen Lage bekannten Ehrenfriedhof bei Angerburg, auf der J ä g e r h ö h e am Schwenzaitsee, bot sich dem Besucher ein eindrucksvolles Panorama dar. Über blau schimmernde Seen mit baum- und schilfbedeckten Inseln streifte der Blick in die Ferne. Von den hochragenden Ufern trug der Wind das Rauschen der dunklen Kiefernwälder herüber. Die im Stellungskrieg der Winterlandschaft bei Angerburg gefallenen deutschen und russischen Soldaten waren hier bestattet worden.

In der „buckligen Welt" bei Lyck wurde auf einem der sanften Hügel, der „B u n e l k a - H ö h e", der Soldatenfriedhof von Sarken angelegt. Zuweilen stieß man bei Wanderungen in stiller Waldeinsamkeit auf Einzelgräber. So ruht in dem vielen Landsleuten bekannten R e i t e r g r a b e n der Adlerswalder Forst Kürassier Legien vom Königsberger Kürassier-Regiment, der auf einer Patrouille — zu der er sich freiwillig gemeldet hatte — durch Kopfschuß getötet wurde. — Hochwald umgab auch die Friedhöfe von S a u e r b a u m im Kreise Rößel, M a t t i s c h k e h m e n im Kreise Gumbinnen, K l . - G u j a im Kreise Angerburg, E h r e n w a l d e im Kreise Lyck, F r a n k e n a u im Kreise Neidenburg.

Inmitten von Kornfeldern und Wiesen lagen die schönen Grabstätten von Herzogskirch und Roßlinde im Kreise Gumbinnen. Oft führten nur schmale Wege durch das Korn. Hoch standen die Halme um ein Einzelgrab im Felde, gleich einer undurchdringlichen, lebendigen Mauer. In helle Birkenkreuze waren mit dem Messer Namen eingeritzt. Bunt blühten die leuchtenden Sommerblumen auf den Grabhügeln. Immer wieder schmückten auch in waldarmer Gegend Birken, Kiefern und kleine Haine die Gräber.

Die deutschen und russischen Gräber von G r . - D e g e s e n im Kreise Ebenrode umringten im Kreise eine stattliche Eiche, den herrlichsten Baum der Umgebung. Große Findlingsblöcke auf den Heldenfriedhöfen von L ö t z e n und S i e g e r s f e l d e, kleinere auf den Friedhöfen von A d a m s h e i d e und S c h l o ß - b e r g trugen die ehrende Inschrift zum Gedächtnis der Toten.

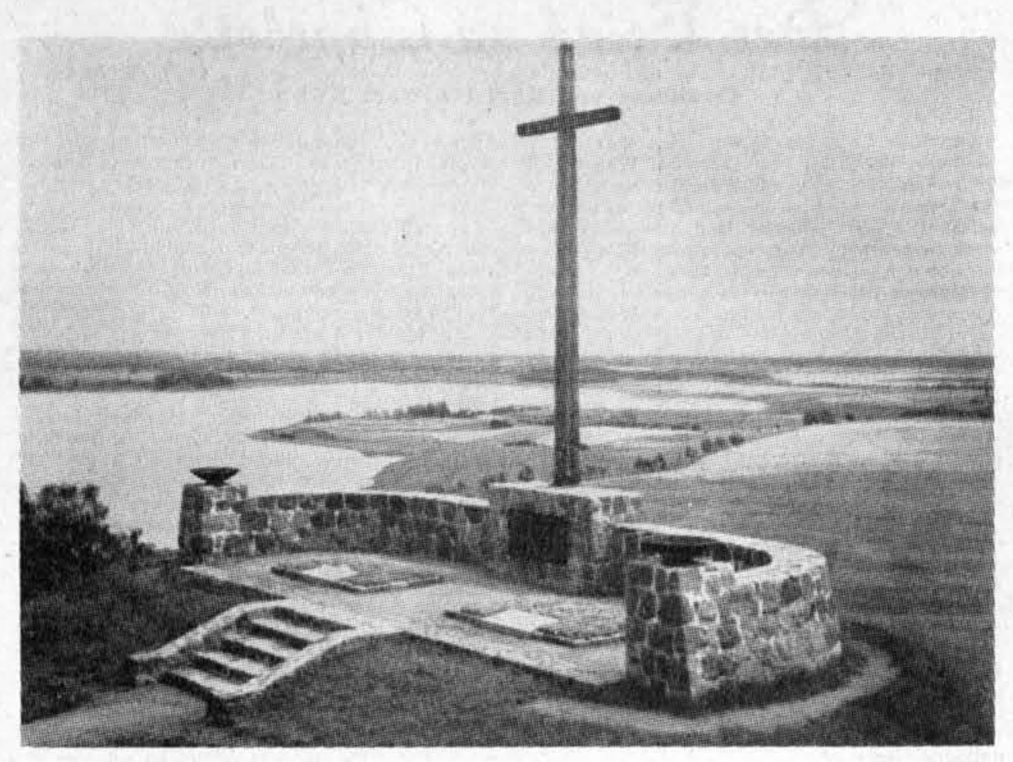
Von der verschwenderischen Fülle, die die ostpreußische Natur zu bieten hatte, war den gefallenen deutschen Soldaten das Edelste und Schönste dargebracht worden.

Heute, nach einem halben Jahrhundert, finden sich in über 77 Ländern der Erde deutsche Kriegsgräber. Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge gestaltete sie zu würdigen Stätten der Mahnung und Besinnung. All diese Gräber wurden zu einer Brücke für die Lebenden verschiedenster Völker. Das Wort „Versöhnung über den Gräbern" wurde Wahrheit. Unser fernes Grab im Osten können wir jedoch nur in Gedanken erreichen. Wir wissen nicht, in welchem Stadium des Verfalls es sich befindet. Aber die Bilder der Vergangenheit sind nicht von der Zeit auszulöschen, sie bleiben in uns lebendig, sie sind ein Teil von uns.

Möge der Geist der Menschlichkeit und Versöhnung dazu beitragen, daß sich eines Tages auch das Tor zum Osten öffnet und der Weg frei wird zu den Gräbern von 3,8 Millionen in den Staaten Osteuropas gefallenen deutschen Soldaten. H a n s G e o r g T a u t o r a t

*

Diese Abhandlung stützt sich auf das von M a x D e h n e n mit hervorragenden Aufnahmen von W a l t e r R a s c h d o r f f im Gräfe und Unzer Verlag 1939 herausgegebene Buch: Heldenfriedhöfe in Ostpreußen. Der Verfasser des Buches hat freundlich den obigen Beitrag durch einige Angaben ergänzt.



Das Grab auf der Bunelka. — Die Aufnahmen der Kriegergräber sind mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Gräfe und Unzer dem Buche „Heldenfriedhöfe in Ostpreußen" entnommen.

„Jenseits von Oder und Neiße"

Zu einem Bildband des Burda-Verlages

Mit dem im Burda-Verlag in Offenburg i. B. herausgebrachten Bildband mit dem Titel: „Jenseits von Oder und Neiße", hat sich der Verlag zu einer Tat von gesamtdeutscher Bedeutung aufgeschwungen, die nicht nur Wert hat für den, der aus seiner Heimat vertrieben wurde, sonder darüber hinaus für jeden von Bedeutung ist, dem der Begriff Heimat etwas besagt, sei er Hesse oder Westfale, Bayer oder Schleswig-Holsteiner, oder sonstwo beheimatet in deutschen Landen.

Dieser Bildband mit ausführlichem Text gehört in jede deutsche Familie, in der das Deutschlandlied „Von der Maas bis an die Memel, — Von der Etsch bis an den Belt" — noch ein lebendiger Begriff ist. Das Werk ist geeignet, den Gedanken an den deutschen Osten, der ganz gewiß nicht der unbedeutendste Teil des Vaterlandes war, immer neu zu beleben, und tief in den Geist der Nachkommen zu pflanzen. Ihnen möge es vergönnt sein, die Heimat im Osten in ihrer ganzen Schönheit wiederzusehen, die Tausende, Abertausende nach dem unglückseligen Kriege verlassen, hinter sich lassen mußten.

Dort, im Osten, wurde Geschichte, deutsche Geschichte gemacht. Im Jahre 1225 rief der Herzog Konrad von Masovien den Deutschen Ritterorden ins Land, zur Hilfe im Kampf gegen die sein Land verheerenden heidnischen Prußen, Elbing wurde damals gegründet, zwanzig Jahre später Königsberg. 1307 wurde Marienburg an der Nogat das Haupthaus des Deutschen Ritterordens, dessen Staat 1525 in ein weltliches Herzogtum umgewandelt wurde, mit der Residenz in Königsberg, das zwanzig Jahre danach Universitätsstadt wurde. Der Friede von Oliva (1660) brachte dem Großen Kurfürsten die Souveränität für Preußen; er jagte die eingedrungenen Schweden 1675 vor sich her über die ostpreußischen Haffe und über die Grenze weit nach Norden. Wegen ihres Glaubens vertriebene Mennoniten kamen aus Holland, Hugenotten aus Frankreich, protestantische Salzburger fanden Aufnahme in Ostpreußen und besiedelten das durch die Pest entvölkerte Gebiet, brachten es durch Fleiß und Sparsamkeit zur Blüte. Die teilweise Besetzung Ostpreußens durch die Russen in den Jahren 1914/15 auf einige Monate konnte die günstige Entwicklung nicht hemmen; der unglückliche Ausgang dieses Krieges brachte für Ostpreußen den schmerzlichen Verlust des Kreises Soldau und des Memellandes. Die in Verfolg des Friedensvertrages durchgeführte Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen am 11. Juli 1920 erbrachte eine überwältigende Mehrheit für Deutschland — 97,8 v. H. der abgegebenen Stimmen!

Die in dem umfangreichen Bildband zum Teil farbigen Aufnahmen bringen in bester Ausführung reichhaltiges Anschauungsmaterial, wie es heute in dem von den Russen besetzten Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen, Rauschen, Friedland aussieht. Lichtbilder von Braunsberg, Frauenburg, Heilsberg, Nikolaiken, Allenstein, Wormditt, Hohenstein, Elbing und dem Glanzstück des deutschen Ostens — Marienburg — zeigen die Heimat heute unter polnischer Verwaltung. Vieles hat die Kriegsfurie zerstört, und ist heute noch ödes Trümmerfeld, — manches ist neu aufgebaut, ergänzt, repariert, — — und wenn auch alle deutschen Wegweiser und Straßenschilder und Firmenbezeichnungen beseitigt worden sind, — russischen und polnischen Aufschriften weichen mußten, und wenn für Königsberg der Name Kaliningrad von der sowjetischen Verwaltung festgesetzt wurde, es bleibt d o c h die Stadt eines I m m a n u e l K a n t, ebenso wie die Wirkungsstätte eines Nicolaus C o p p e r n i c u s F r a u e n b u r g heißt, und nicht Fromborg, wie es heute von den Polen genannt wird. Allenstein und Marienburg sind, wie alle die anderen Städte und Dörfer deutsche Gründungen, deutsche Siedlungen, auch wenn sie heute mit Olsztyn und Marlborg bezeichnet werden.

In dem gesamten Bildwerk mit seinen 207 Seiten im Großformat finden sich auch zahlreiche farbige Darstellungen kirchlicher und weltlicher Bauten, in der für den deutschen Osten charakteristischen Backsteingotik, die da in den Himmel ragen und künden, daß dieses Land urdeutsch war und auch bleiben wird, trotz allen Geschreies der heutigen Machthaber des Landes und so mancher Deutschen, die das Land im Osten des Vaterlandes nie gesehen haben, sich aber anmaßen, darüber zu reden und zu schreiben. „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht geregelt ist".

Klarer Text, reichhaltiges Kartenmaterial, Stadtpläne und Wappen, dazu eine große Zahl technisch einwandfreier, künstlerisch gesehener Lichtbilder in schwarz-weiß und Farbe bilden den Inhalt dieses hochwertigen Bandes mit der Bezeichnung: „Jenseits von Oder und Neiße". E. F. K.

Jenseits von Oder und Neiße. Herausgeber Senator Dr. Franz Burda. Sonderdruck der Bunten Illustrierten. — Broschiert 15 DM, Ganzleinen 20 DM. — Burda-Verlag, Offenbach (Baden).

Mühle, Kirche und Schloß Laptau

Zur Ergänzung des in Folge 42 veröffentlichten Beitrages über das Kirchspiel Laptau bringen wir diese Mitteilungen von H a n s S c h l e s i e s :

Wanderte man vom Gasthaus Leskien in Laptau den Landweg bergab nach T r a n s s a u, so traf man etwa 800 Schritt weiter auf meinen Geburtsort M ü h l e L a p t a u. Überquerte der Wanderer in Höhe des Bahnhofs den Schienenstrang der Königsberg-Cranzer Eisenbahn, führte der Weg zu dem Hohlweg mit den 150jährigen Linden auf der einen Seite. Gegenüber davon dehnte sich eine Tannenhecke aus, hinter der sich der große Obstgarten versteckte. Vor dem zweistöckigen Wohn- und Mühlengebäude standen alte Kastanienbäume. Schaute man hinüber, so traf der Blick auf das Insthaus. Der von Stallungen umgrenzte Hof breitete sich unterhalb der Mühle aus. Von der Brücke, die den Mühlenfluß überspannte, war das Schützenhaus zu sehen. Bei gezogenen Schützen rauschte das Wasser von einem Jahrhundert in das andere dasselbe geheimnisvolle Lied, vereint mit dem gleichmäßigen Räderspiel in der Mühle. Vor der Mühle ruhten an Kastanienbäumen gestützt zwei alte ausgediente Mahlsteine. Unterhalb am Mühlenfluß an der Bleiche und dem Platz für Bau- und Nutzholz wiegten sich bei Wind die Erlenbäume. Der Mühlenteich mit der Freischleuse zog sich etwa einen Kilometer am Wege nach Transsau entlang hin und diente allerlei Wassergetier zum Aufenthalt. Vom Hohlweg ab führte ein Weg zum Mühlenberg, auf dem bis zum Abbruch im Jahre 1910 eine Windmühle aus der Zeit Friedrichs des Großen gestanden hatte.

Unser Ackerland dehnte sich unweit davon aus. Im Frühling waren die geharkten Gänge im Garten mit abgefallenen Blüten von den Obstbäumen bedeckt. Die einkehrenden Störche führten um die Nester, die auf dem Schweinestall und auf der Scheune aufgebaut waren, erbitterte Kämpfe. Am geschützten Tannengang schwärmten die vielen Bienenvölker zu den Klee- und Rapsfeldern und zu den Obst- und Lindenbäumen aus, um nach getaner Arbeit vollbeladen heimzukehren. Auf der Viehkoppel hinter der Scheune dufteten in dieser schönen Jahreszeit die Gänseblümchen und Sumpfdotterblumen. Im Sommer badeten wir Geschwister mit anderen Schülern zusammen im Mühlenfluß. Sobald der Herbst seinen Einzug hielt, zogen Wildgänse in Keilformationen über die bestellten großen Ackerflächen und die Wiesen von Osten gen Westen. Oft hielten sie auf dem Mühlenteich kurze Rast zur Nahrungssuche. Dann nahte bald der Winter. Wenn der erste Schnee fiel, wurden die Schlitten im Wagenschauer instandgesetzt. In Jahren mit starkem Schneefall war der Hohlweg oft zugeschneit. Auf dem Mühlenteich fand sich die Jugend aus dem Dorfe zum Schlittschuhlaufen ein. In frostklaren Winternächten riß die Eisdecke auf dem Mühlenteich mit großem Getöse, was weithin hörbar war. Am Maschinenhaus unterhalb der Mühle hielt sich bei strengen Wintern der Eisvogel am offenen Wasser auf.

Die Ordenskirche in Laptau stand wuchtig mitten auf dem Friedhof am Ende des Dorfes.

Gegenüber dem Gasthaus Leskien erblickte der Beschauer ein altes Wohnhaus, das von den Dorfbewohnern nach alter Überlieferung „d a s S c h l o ß" genannt wurde. Dieses Gebäude bestand aus den Mauerresten — noch deutlich erkennbar an den starken Steinwänden — einer alten Befestigungsanlage. Eine Baumreihe dahinter mit einem verfallenen Graben waren Zeuge vergangener Zeit. Wie an den Fundamenten noch zu erkennen war, muß hier wahrscheinlich einst ein Wachtturm gestanden haben. So brachte das Ausheben eines Grabens auf dem Friedhof einen verfallenen unterirdischen Gang zutage, der zu der Befestigungsanlage geführt haben mag.

Am Feldweg zwischen Transsau und Mülsen, unweit von Rudau, befand sich das S c h i n d e k o p d e n k m a l aus Feldsteinen mit einem Steinkreuz darauf. Die Inschrift auf der Tafel am Denkmal lautete: „Schlacht bei Rudau 1370. Hier starb den Heldentod Ritter Henning Schindekop"

*

Herr Albert Haupt aus S a r k a u, dessen Vater Fischer und Landwirt in Sarkau auf der Kurischen Nehrung gewesen ist, berichtete, daß er im April 1945 im Alter von zwölf Jahren mit seinen Eltern und zurückgebliebenen Flüchtlingen aus der Umgegend von Cranz von den vorrückenden Sowjets gefangen und nach Laptau geführt worden ist. In den großen Kellerräumen der Mühle Laptau wurden die Flüchtlinge nachts untergebracht; später wurden sie nach Transsau entlassen. Im Dorf Laptau hat er vereinzelnd zurückgebliebene kleine Kinder und alte Personen angetroffen. Das Dorf Laptau sowie die Kirche und nahegelegene Dörfer sind bis auf einige abgerissene Scheunen — das Holz diente den Russen als Brennholz — nicht durch Feindeinwirkung zerstört worden. Bei Schulstein, von Laptau 4 km entfernt, haben aber schwere Gefechte stattgefunden. Die Zivilbevölkerung hat mit deutschen Kriegsgefangenen zusammen unter Aufsicht der Russen die Toten beerdigen müssen. Oft ist Herr Haupt von Transsau über Laptau nach K o r b e n gegangen, um seinen dort im Lager festgehaltenen Vater zu besuchen. 1948 wurde Albert Haupt mit seinen Angehörigen und anderen Einheimischen in den Westen entlassen.

*

„Mit großer Freude und gespannter Aufmerksamkeit las ich in Folge 42 des Ostpreußenblattes den illustrierten Bericht von Dr. Georg Mielcarzyk ‚Das Kirchspiel Laptau'. So möchte ich es nicht versäumen, dir, liebes Ostpreußenblatt, für die Veröffentlichung dieses Berichtes im Namen vieler Landsleute des ehemaligen Kirchspiels Laptau, soweit sie noch am Leben sind, meinen herzlichsten Dank abzustatten. Durch diesen illustrierten Bericht ist unser altes Heimatdorf Laptau nach zwanzig Jahren hier noch einmal lebendig geworden. Der Anblick unserer alten Heimatkirche mit seinem vertrauten Altar kann das Herz fast etwas wehmütig stimmen. Jahrhundertelang stand sie für das ganze Kirchspiel Laptau von der Wiege bis zum Grabe im Mittelpunkt des Geschehens. Ich wurde 1916 in dieser Kirche getauft, 1931 konfirmiert und 1944, kurz vor dem Einmarsch der Russen, auch noch getraut. Fast ein Jahrzehnt versah ich an dieser Kirche an Sonntagen sowie bei anderen kirchlichen Anlässen einen ehrenvollen Dienst.

Tiefe Eindrücke sowie innere Erlebnisse aus dieser Zeit werden mir unvergeßlich bleiben. Oft spielten wir als Kinder auf dem alten Schloßberg, wo noch ein altes Haus oben stand, Räuber und Soldat. Eine Reihe alter Kastanienbäume standen dort, wo vor Jahrhunderten einmal die alte Burg Laptau gestanden hatte. In Betrieb war auch noch die uralte Wassermühle in G i d a u t e n. Sämtliches Getreide der Deputanten von Laptau sowie der Vorwerke Schäferei und Gidauten wurde hier gemahlen."

Erich Gromball, 798 Ravensburg
Mittelösch 2, Fasanenweg 10

Der Brief an Charlotte

Erzählung von Karl Herbert Kühn

Auch die Tage der Gewalt versinken. Auch der Lärm der Schlachten verebbt. Was bleibt für die stilleren Stunden? Für die, in denen in die Gärten der Erinnerung ein Glanz aus einem Reiche der Tiefe steigt? Und uns wird, wie wenn wir einem Atem begegnen, der unser Herz in ein zweites, in ein Leben entrückt jenseits dieser Erde. In diesem Leben wiegt nicht, was bisher, auf dem irdischen Markte, gewogen. Durch dieses Leben geht der Tod nicht. Und wir glauben: es berührte uns hier schon, auf Erden, ein Hauch der Ewigkeit. Denn wir fühlen, auf einmal, daß die eine zu uns spricht, sie, von der die Frommen singen und die Weisen sagen. Im Morgen und im Abend und im Mittag der Länder. Von der einer, der den Brief an die Korinther sandte, schrieb, sie suche nicht das ihre und sie höre nimmer auf.

Es war vor Jahren in einer Stadt in Westfalen. Der Krieg erlosch. Doch noch schlugen die letzten harten Brände ihre Flammen auf. Ununterbrochen spien die Geschütze des Gegners, eine lange, eine schwere Nacht, auf die Wege rund um die alte Stadt. Die Kaserne, in der wir saßen, auf einem Hügel im freien Felde, erzitterte. Wir waren gefangen, wehrlos. Noch ehe wir's wurden. Noch ehe die letzten der Schüsse aus den wenigen Karabinern, die in unseren Händen, durch die Luft geflogen. Noch ehe —

Im Gefangenenlager sah ich ihn wieder. Christoph. Er kam wie ich aus dem Osten. Er war ein stiller, nicht gerade ein kräftiger Mensch, von mittlerer Länge, mit leisem Blick. Er schien sich dem, was er sah, scheu und mit tastendem Zögern zu nähern. Er lächelte. So, wie Verlegene lächeln. Er war von Beruf Buchhändler. Er war nicht mehr jung. Obwohl seine Stirn, schmal und hoch, noch fast ohne Falten war. Eine seltene Ähnlichkeit vieler Erlebnisse, über die wir sprachen, verband uns bald. Eines Tages ging ich aus dem Camp ins Lazarett in der nahen Kreisstadt. Ich sollte von dort entlassen werden. Christoph gab mir einen



Brief mit. Den hatte er, schon in der Stadt in Westfalen, an Charlotte geschrieben. Sie war seine Frau. Er kannte noch nicht den Ort ihres Aufenthalts. Er wußte nicht einmal, ob Charlotte gerettet war. Ob sie aus Kannberg, der Stadt, in der er solange mit ihr gelebt, bis er Soldat wurde, den Weg nach dem Westen gefunden. Er schrieb den Brief, weil er ihn schreiben mußte. Um einmal, solange ihm noch Zeit blieb, auszusprechen, was bisher ihr zu sagen er schuldig geblieben. Um schwach, mit Worten, auf das zu erwidern, was sie, Charlotte, für ihn getan. Es bedeutete Christoph, er sagte es, viel. Er nannte es stets ein Liebesopfer.

Es war seine letzte Begegnung mit ihr, mit Charlotte, in den Januartagen 1945. In Kannberg war's.

Ich sollte, entlassen, den Brief an Charlotte befördern. Christoph wußte: er bliebe noch länger im Gefangenenlager. Ich habe versucht, Charlotte zu finden. Ich fand ihre Spur. Ich konnte ihr den Brief nicht senden. Von Christoph selbst erhielt ich seitdem keine Nachricht.

Was der Brief enthält, ist mehr als das, was einmal ein einzelner an eine einzelne schrieb. Es ist zudem nur recht und billig, einer stillen, tapferen Tat zu gedenken, der einer Frau, die freilich wohl selbst die letzte wäre, von der Tat zu sprechen.

Und dies ist der Brief, den Christoph an sie, an Charlotte, schrieb.

S......, 30. 3. 1945.

... Und so schreibe ich dir. Dir, die ich liebe, mehr, als ich es sagen kann. Ob du diese Zeilen noch erhalten wirst, ob du sie lesen wirst — es ist ungewiß. Ungewiß ist's wie alles in diesen Tagen. Außer dem einen: dem, was war. Und aus allen den Jahren, den Tagen, die wir lebten, du und ich, aus dem Licht und dem Schatten, durch die wir gegangen, steigt heute mir hoch und hell der Tag, um den ich dir schreibe. Es ist der letzte, der uns beiden gehörte. Von ihm, so scheint es mir heute, leuchtet ein Glanz wie von seltenem Gipfel hin über langes Tal, durch das wir zwei gewandert. Und du hast ihn erstiegen. Du standest auf diesem Gipfel. An jenem Tage, an dem ich noch einmal — zum letzten Male — nach Kannberg kam. Als Kurier zur Division. Aber nicht, um den Brief bei der Division, am Kanonenweg, abzugeben. Ich kam um dieses: um dich zu sehn. Dich. — Mein Herz war immer bei dir. Aber sehn, Carla, sehn: deine Augen, die stillen, geliebten Augen, die lächeln mir konnten wie andere nicht, noch durch Tränen mir lächeln. — Sehn, Carla, das ist mehr.

Ich wußte, als ich früh durch die kalte Nacht von Angerstein her nach Kannberg fuhr: der Russe drang unaufhaltsam vor; er schob sich heran; bald lag er vor Kannberg; er würde die Stadt hart umarmen; er würde von ihr nicht lassen, bis der Atem ihr schwände, bis sie endlich dann sein; es würde die Hochzeit der Haß mit ihr halten. Mit ihr, der Stadt. Mit dem Leben derer, die dann in ihr waren.

Wir hatten's besprochen: du solltest fliehn, wenn's einmal soweit. Mit Frau Uhl, die dich mitnehmen würde, die es halb dir schon zugesagt. Oder: mit Irene, deiner Schwester. Wenn die mit den Kindern noch in der Stadt sein würde. Dein Bruder Kurt, der in Kannberg blieb, würde sich deiner annehmen dann, bis zum Bahnhof dich bringen. Du solltest nach Sachsen. Es war alles besprochen. Wir würden uns später, wenn der Sturm vorüber, wenn wir beide noch lebten schon wieder finden. — Wir sprachen nie anders, Carla. Auf allen unsern Gedankengängen in die schwankende Zukunft fanden wir stets einander wieder.

Ich kam nach Kannberg. Ich kam zum Kanonenweg. Zur Division. Als ich wieder vor'm Tor war, auf dem Wege zu dir, in der leeren Allee der Hochzeitslinden, die einst uns geblüht, in dem Rosengarten, der kahl nun und rauh, wußte ich dies: die Panzer der Russen rollten bereits geraden Weges auf Kannberg zu. Es trieb mich zu dir.

Was solltest du tun? Fliehn. Sofort. Noch in dieser Stunde. Mit dem nächsten Zuge. Es gab nichts andres. Auf dem Bahnhof sagte der Beamte am Schalter; die letzten Züge aus Kannberg hinaus gehn heute; morgen?; nein: morgen gehn keine von Kannberg mehr ab. Ich sah und ich hörte nichts anderes mehr: heute — heute — morgen — nicht mehr. Ich weiß noch: ich flog, so eilte ich zu dir. Und doch: es hielt mich, zuweilen, ein Gedanke zurück: ich kam nach Kannberg, dich noch einmal zu sehn; es konnte die letzte Begegnung sein, die letzte für immer; ich käme nun also zu dir, ich sagte dir ehrlich: morgen, Carla, kommst du aus Kannberg nicht weg, nicht mehr; flieh, sofort; jetzt, gegen Mittag, fährt der nächste Zug; nimm den; ich begleite dich, komm, zum Bahnhof; und ich sähe dich kaum noch, gerade noch etwa an dreißig Minuten; mehr blieben uns nicht; — oder: ich sagte dir's nicht; ich bliebe noch einmal, bis spät in den Abend, bis mein Zug mich zurück nach Angerstein trüge, zusammen mit dir; ich fühlte dich nah; du gäbst mir dein Lächeln; ich hörte noch deine Stimme, ihren hellen Gesang; es wäre, noch einmal, eine Rast vor dem langen, dem schweren, dunklen Weg in ein Morgen, das Nebel und Nacht; es wäre — Carla: es war ein Gedanke— nicht einer der Liebe. Denn die sucht nicht das ihre. Es war ein Gedanke, ich weiß es, der Selbstsucht. Ich gestehe ihn dir. Wie konnte er kommen? Ich begreife es kaum. Denn ich liebte dich, Carla. Immer. Du weißt es.

Ich stand vor dir. Du lächeltest mir. Deine Stimme klang hell, wie sie immer geklungen. Fern — doch vernahm ich's; denn ich suchte es fast — erzitterte schwer die graue Luft vor dem Grimm der Geschütze. Ich atmete auf, froh, dich zu sehn. Ich hielt dich im Arme. Ich meinte, noch einmal: es wäre ein Spuk, was fern ich hörte; es wäre ein Traum, ein gespenstischer Traum, das, was dort, in der Ferne, geschah. Es könnte ein Arm sich erheben, ein gewaltiger Arm, nicht der eines Menschen, eine Hand in die Speichen des Rades fassen; sie hielte das Rad; sie drehte es rückwärts. Und es bliebe um uns die Stille. Um uns. Und um alle, die heute noch lebten.

Ich sah nach der Schwarzwälderuhr. Der Kuckuck trat vor. Heute — heute — morgen — nicht mehr. Er rief. Es war: er überstürzte sich fast. Er riß mich mit. Ich zertrat die Stille. Ich sagte es dir: „Heute, Carla, gehn die letzten Züge von Kannberg ab. Die Russen gehn über die Deime schon."

Ich sehe dich noch, Carla. Deine Augen erschraken. Wie dein Herz erschrak. Deinen Atem hetzte es auf. Du schlossest die Augen. Dann sahst du noch einmal, schon flüchtend, mich an. Das Entsetzen in dir. Du warst an dem



Telefon: „Irene?" Sie wollte soeben zu dir. Um Mittag, mit dem nächsten der Züge, führe sie weg. Sie mit den Kindern. Du solltest mit. Sie käme, mit den Kindern, eher in den Zug. Sie erwartete dich. Du kämest ja ohnehin bei ihr vorbei.

Ich fühlte: der Grund, auf dem ich stand, wich. Ein Sturm brach ein. Ich sank auf den Stuhl am Fenster. Es brauste um mich, dunkel und schwer. Ich wußte: dies mußte, wie's geschah, geschehn. Ich begriff: es war gut so; du durftest nicht bleiben; du mußtest dich retten. Ich erhob mich. Wir mußten zum Zuge.

Ich werde es nie vergessen, Carla. So lange, wie ich lebe. Du standest hinter dem Schreibtisch. Du sahst durch das Fenster. In die Ferne hinaus. In sie, die bis hin in den Himmel schwebte. Du sahst mich an. Um den Blick einen leisen Schatten; denn du wußtest, was du mir sagtest: es war mehr als ein Nein, als eins, das man leicht auf die Waage so legt, von der man's dann morgen wieder herunter nimmt. Du wußtest: es konnte geschehn, daß du Kannberg nun nie mehr verlassen würdest, es wäre mit ihm denn, dem Tode. Du sahst in der Stunde auf der Schwelle die Gefahr ganz. Du richtetest sehend vor ihr dich auf. Aus Entsetzen und Angst. Du wurdest bereit, sie kommen zu sehn. Du warst entschlossen, sie nicht mehr zu fürchten. Und du sagtest zu mir — und, Carla: du lächeltest noch in dieser Stunde, noch, als du's mir sagtest: „Ich fahre noch nicht. Heute noch nicht."

Ich weiß nicht, wie ich's dir beschreiben soll. Wie die Worte mich berührten. Nein: wie sie zunächst mich noch gar nicht erreichten. Ich verstand dich nicht. „Carla! Das Nötigste nur!" Ich ging schon zur Tür: „Wir müssen zum Bahnhof." Du kamst auf mich zu. Du legtest lächelnd die Arme um mich: „Christoph! Es hat doch noch Zeit. Ich komme schon weg noch. Wer weiß, wann wir beide uns wieder so sehn!" Ich sah dich an. Ich begann zu begreifen.

Ich hörte das Grollen in der Ferne nun nicht. Und trat der Kuckuck aus der Tür seiner Uhr — ich hörte ihn anders: er rief auf den Weg durch die Berge im Schwarzwald, durch die sorglosen Tage, die hell und voll Duft waren. Die Gedanken wanderten. Weit. Mit dir.

Irene rief an. Ich hörte ihre Stimme, ihren Aufschrei fast: „Carla!" Du lächeltest nur: es führen am Abend noch andere Züge. Du blicktest herüber, zu mir. Du schütteltest leise, lächelnd, den Kopf. Ich saß wie im Traume.

Wir gingen noch aus. Zu deinem Vater. Er durfte, noch nicht genesen, das Zimmer noch nicht verlassen. Dein Bruder war bei ihm. Ich weiß noch, Carla: sie sahn mich beide, dein Vater und Kurt, lange an. Sie fragten mich, stumm: warum fährst du nicht mit ihr zum Bahnhof zu dem nächsten Zug? Du erklärtest: es gäbe gewiß auch noch morgen, wenn dann mit der Bahn nicht, dann auf andere Weise einen Weg aus der Stadt. Dann sahst du zu Kurt. Der hob die Schultern: er wollte ja zusehn — vielleicht — in der Frühe, vielleicht — auf dem Landweg am Haff — aber sicher — sicher wäre das nicht. Er mußte in Kannberg bleiben. Als Kraftwagenfahrer. Er wäre, er sah so an mir vorüber, nun sehr außer Sorge, seitdem er wüßte, sein Frau und die Kinder, die wären in Sachsen. Dein Vater gab es nicht auf. Er rief bei der Bahn, bei der Fahrleitung an: Ob nicht doch auch noch morgen — Der letzte der Züge, der führe heute; um Mitternacht; wer mit ihm nicht, der käme von Kannberg morgen dann nicht mehr weg; die Menschen stünden, sechs Glieder tief, schon jetzt auf dem Bahnsteig. Sie kamen, dein Vater und Kurt, überein: Kurt würde dich abends auf die Bahn fahren; er würde versuchen, dich in ein Abteil zu bringen. Du sahst mich an: „Dein Zug geht um neun." Ich wußte: du würdest nicht früher, nicht eine Minute, an dich, an die eigene Abfahrt denken, ehe nicht ich in dem Zuge nach Angerstein saß. Ich fühlte die Last meines Lebens an dem deinen. Ich fühlte das Glück, dir noch nahe zu sein. Ich konnte nicht anders nach Angerstein kommen. Allein mit dem Zuge um neun.

Ich mußte noch einmal zum Kanonenweg hin, zu der Division. Um den Brief für Angerstein. In der Ferne murrten dunkel die Donner. Es waren ihrer zwei: der eine schlug zu, der andere zurück. Sie kamen heran. Näher. Beide.

Ich atmete schwerer, als ich wieder bei dir war. Auf dem Tisch lag ein Zettel. Den hatte Frau Uhl an die Tür dir gesteckt: sie führe mit dem Zuge um sieben; sie erwartete dich, in einer Stunde. Es war zu spät schon geworden. Der Kuckuck rief. Er saß auf dem Zweige nun nicht mehr am Wege, den der Sommer umgrünte, an dem Wege hinunter ins Schwarzwaldtal. Er trat erregt aus der Tür heraus: heute — heute — morgen — nicht mehr. Carla! Ich sehe dich noch: du lächeltest, noch. Du sprachst von den Jahren, die lange vergangen. Von Tagen, die immer noch hell dir geblieben. Wir sahn zu der Wand mit dem hölzernen Wimpel, den die Fischerwirtkinder in Nidden geschnitzt, für den Mast in dem Boot, das die Segel hinüber zum Ufer der Wiesen durch die flimmernde Weite des Haffes trugen. Wir fanden zum Lande der schweigenden Dünen, hoch im Winde; zum Moore der Birken, das die Elche durchzogen, auf dem schwankenden Grund. Dort schwebte, einsam und groß, eine Welt, noch jenseits der Welten, die das Fieber verwirrt.

Du sahst mich an, Carla. Dein Blick ging ins andere Zimmer. Der Kuckuck rief. Noch rief er zu früh. Für mich zu früh. Ich saß am Klavier. Carla! Ich höre dich nah, noch heute. Den silbernen Hauch deiner schwingenden Seele. So sang er mir je und je in mein Herz. So hob er uns fort nun, hinauf in die Lüfte, die die Ewigkeit trinkt. „Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküßt, daß sie im Blütenschimmer von ihm nun träumen müßt'." Carla! Wie ist's dann seitdem mit mir durch die Tage, die Nächte noch immer gegangen, unser Lied! Wie sang ich, getröstet, in mir, mit ihm! „Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus."

Der Kuckuck rief. Nun unabwendbar. Du sahst mir hell und fest in die Augen. Du erbebtest nicht. Carla! Wie konntest du's nur! Du lächeltest. Noch. Du sprachst es so sicher, so gewiß der Erfüllung, Das Wort des Abschieds: „Wir sehn uns wieder, Christoph. Ich weiß es."

Carla! Ich habe, seitdem, dich nicht mehr gesehn. Und nichts mehr gehört über dich und den Weg, den du gingest. Wir rückten von Angerstein, nach zwei Tagen, ab. Ich kam, da nicht einsatzfähig, mit einer kleinen Gruppe über Danzig und Spandau zuletzt hierher.

Ich habe nun nichts als die Worte, die sieben Worte, von dir. Die höre ich stets. Und ich glaube an sie. „Wir sehn uns wieder. Ich weiß es." Und ich warte der Erfüllung..."

Dies ist der Brief, den Christoph an Charlotte schrieb. In der Stadt in Westfalen, im Gefangenenlager. Ich habe Carlotte gesucht. Ich fand ihre Spur. Ich konnte ihr den Brief nicht senden. Sie hatte aus Kannberg entkommen können. Später. Auf der Flucht war sie mit andern stecken geblieben. In einem Ort am Spreewald. Der Donner des Sturms, der von Osten her kam, schlug schon fast in den Ort herein. Man spürte den Atem, der die Vernichtung war. Nah, vor dem Fenster.

Charlotte ging tief in die Nacht des Schlafs. In die, der auf Erden ein Morgen nicht mehr glüht. Sie hatte, in Kannberg, Gefangene gesehn. Bei der Arbeit auf den Straßen. Gefangene. Die kamen aus Asien. Sie sah es noch immer: ein breites, ein starkes, ein dunkles, ein wildes Kirgisengesicht. Das ging ihr noch nach. Bei Tag. Und im Traume. Sie sah: nun erreichte es sie; es kam vor die Tür; schon trat es herein... Dem entging sie.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Es schmeckt wie zu Hause:

Pfefferkuchen und gebrannte Mandeln

Unsere weihnachtlichen Überlegungen kreisen nicht nur um die Geschenke, die wir planen oder schon bereit liegen haben, sondern auch um die Frage: was backen wir? Denn ganz ohne Selbstgebackenes gibt es doch kein richtiges Weihnachten. Es wird also höchste Zeit, daß wir unsern Honigkuchen anteigen. Wie wär's, wenn wir dieses Jahr einmal ein Pfefferkuchenhäuschen bauten?

Wir schneiden uns dafür zuerst einmal eine Papierschablone. Wir nehmen sie als Muster für den „Unterbau" des Häuschens, den wir aus festem Karton ausschneiden. Die Ränder werden leicht eingeritzt und umgebogen. Dann kleben wir das Häuschen zusammen. Die Fenster werden ausgeschnitten und mit roter Gelatine unterklebt, man kann eines auch als Tür aussparen. Für das Dach schneiden wir eine Platte, die am „First" auch eingeritzt wird und umgeknifft. Das fertige Häuschen wird auf eine feste Platte geklebt, auf der der „Garten" rundum entsteht.

Die gleiche Schablone legen wir auf die gebackene Pfefferkuchenplatte und schneiden danach die Hausteile aus. Festgeklebt werden Wände und Dach mit einem Zuckerguß, den wir aus einem Eiweiß, 200 bis 250 Gramm Puderzucker und einigen Tropfen Zitronensaft recht dick anrühren. Bis hierher ist die Sache einfach. Das Problem entsteht bei dem Dach. Wir können es aus Pfefferkuchen aufsetzen, aber manchmal will das Zeug nicht halten und rutscht. Wir können die Pfefferkuchen vorsichtig mit langen Nadeln feststecken, bis alles getrocknet ist und sicher hält. (Nicht vergessen, die Nadeln wieder zu entfernen!)

Man kann das Dach aber auch statt mit Kuchen nur mit Alufolie überziehen. In jedem Fall muß es eine „Schneedecke" aus Guß bekommen, die man mit Schokolade, Bonbons, Streuzucker, Rosinen und Mandeln verziert — der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Dann kommt der Garten mit Wegen und Bäumen (ein grün gefärbter Luffaschwamm kann gute Dienste leisten). Großartig ist ein Zaun aus Pfefferminzstückchen, die zur Hälfte weiß und zur Hälfte schokoladen-schwarz sind, hierzulande als „Bremer Kluten" bekannt. Sie können ein Räucherkerzchen in die Villa setzen, dessen Rauch durch die Tür abzieht. Ob Sie Tiere Hänsel und Gretel samt Hexe davor stellen bleibt Ihrer Freude an dem Kunstwerk überlassen.

Fertig gezeichnete Häuschenschablonen gibt es übrigens auch zu kaufen, wenn Sie Ihrer Kunst nicht ganz trauen.

Hübsch wird das Häuschen unter dem Weihnachtsbaum aussehen! Zum Schluß wird natürlich alles schmückende Beiwerk vertilgt, so daß nur traurig das kahle Häuschen übrig bleibt und trocken wird.

Wir machen deshalb aus praktischen Gründen nur einen billigen Pfefferkuchenteig aus: 100 Gramm Honig, 50 Gramm Zucker, 25 Gramm Margarine, einem Ei, je $1/2$ Teelöffel Zimt und gemahlene Nelken, $1/2$ Zitronenschale, 250 Gramm Mehl und 3 gestrichenen Teelöffeln Backpulver. Honig mit Zucker und Fett erwärmen und abkühlen lassen, das Ei und das mit Gewürzen und Backpulver gemischte Mehl darunterrühren und kneten. Der Teig wird auf gefettetem Backblech ausgerollt und bei nicht zu intensiver Hitze gebacken. Alle Pfefferkuchen sollten keine zu starke Hitze bekommen.

Wir kochen jetzt auch nicht mehr wie früher den Honig auf, sondern erwärmen ihn nur, sein Aroma bleibt dann besser erhalten. Mit Treibmitteln sollten wir vorsichtig sein. Pottasche ist nach dem Lebensmittelgesetz in jedem Falle erlaubt. Hirschhornsalz ist nur für Flachgebäck zulässig. Wenn wir Backpulver verwenden wollen, müssen wir den Teig sofort verarbeiten. In jedem nur leise erwärmten Teig würde das Pulver sofort zu treiben beginnen und das Gebäck unter Umständen „sitzen bleiben". Beim Verstreichen eines festen Teiges auf dem Kuchenblech hilft ein oft in Wasser getauchter Teigschaber. Die fertigen Pfefferkuchen in fest verschlossenen Blechdosen aufheben. Erst in den letzten Tagen kühlstellen und die Dose geöffnet halten. Die Kuchen werden dann, wie erwünscht, weich werden.

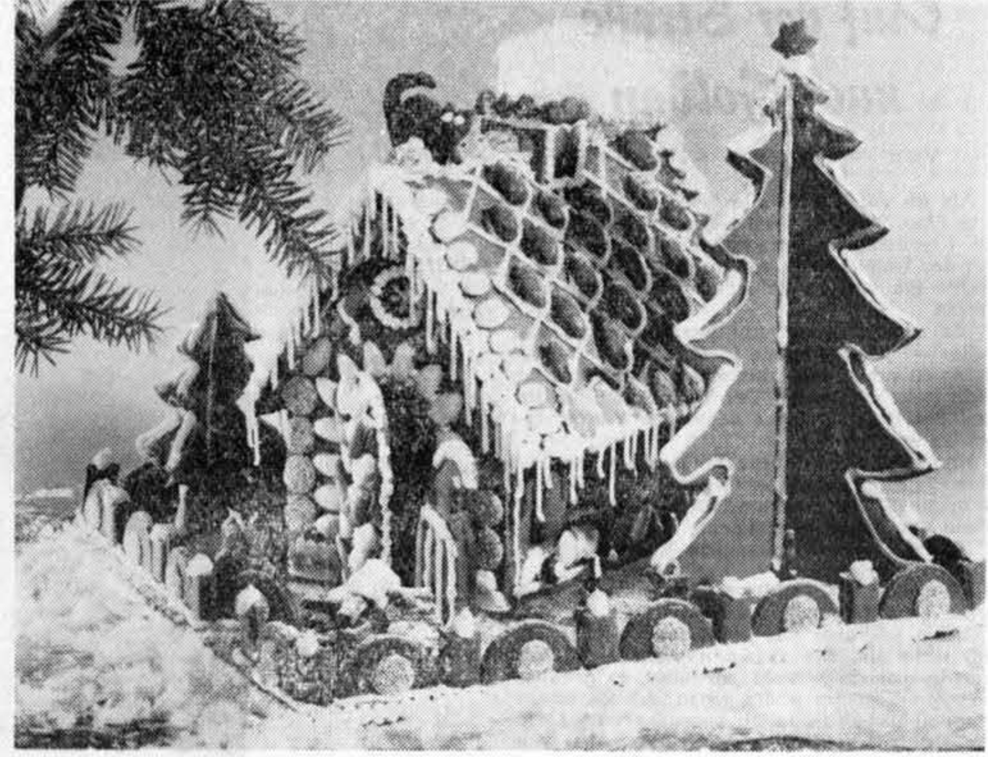
Katharinchen: 1250 Gramm Mehl, 250 Gramm Mandeln, 125 Gramm feingeschnittenes Zitronat, 625 Gramm Honig oder Kunsthonig, 625 Gramm Sirup, je ein Päckchen Zimt, Nelken und Zitronenschale von Staeß' Pfefferkuchengewürz, $1/2$ Weinglas Rum, 40 Gramm Pottasche. Treibmittel in Rum und wenig Rosenwasser zum Auflösen aufstellen. Honig, Sirup und — wenn man will — 125 Gramm Zucker werden leise erwärmt und über das mit den Gewürzen gemischte Mehl gegossen. Alles verkneten. Dann erst die aufgelöste Pottasche unterarbeiten. Wir lassen den Teig gut eine Woche in einem nicht zu kalten Raum stehen und kneten ihn nochmals gut durch. Dann ausrollen und Formen ausstechen (die richtigen Katharinchenformen gibt es ja leider nicht im Westen). Im mittelheißen Ofen backen.

Kleine Schokoladenpfefferkuchen: 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Honig, 125 Gramm Zucker, 250 Gramm gute Schokolade (gerieben), ein Eßlöffel Kakao, Zimt, Nelken, Ingwer, Staeßgewürz, 3 Gramm Hirschhornsalz, in Rosenwasser gelöst. Den Teig wie eben geschildert herstellen. Sollte er bröckeln, ein Ei dazukneten. Ausrollen, Formen ausstechen, abbacken und nach dem Abkühlen mit Zuckerguß bepinseln.

Dicker Lebkuchen: 1000 Gramm Honig, 100 Gramm Butter, 750 Gramm Mehl, 200 Gramm Zitronat, Zitronenschale, Zimt, Kardamom, Nelken. Alles gut mit dem Mehl mischen. Darüber kommt der mit Butter erwärmte Honig, zuletzt 25 Gramm aufgelöste Pottasche. Alles gut verkneten, zehn Tage in Ruhe stellen. Den Teig dick auf dem Blech aufstreichen, backen und danach gleich in Stücke schneiden. Man kann natürlich den Teig vor dem Backen mit Mandeln und Zitronat verzieren.

Gebrannte Mandeln: 500 Gramm Mandeln, 500 Gramm Zucker, $1/4$ Liter Rosenwasser, 1 kleine Stange Vanille. Alles gemeinsam langsam zum Kochen bringen, dauernd rühren. Nach einer Weile wird die Masse trocken und bräunt sich. Wenn die Mandeln glänzend braun sind und die Masse ziemlich flüssig ist, ausschütten und mit Gabeln schnell auseinanderreißen. Nicht zu lange kochen, weil die Masse sonst Fäden zieht.

Margarete Haslinger



Unser Foto oben zeigt ein Knusperhäuschen, das nach folgendem Rezept gebacken wurde: 500 g Bienenhonig 250 g Zucker, 250 g Erdnußfett, 1 kg Mehl, 50 g Kakao, 10 g Zimt, 10 g Kardamom, 5 g Nelken, 2 Eier, 10 g Pottasche, 2 Eßlöffel Rosenwasser, etwa 750 g Puderzucker, 3 Eiweiß, 1 Blatt rote Gelatine, Süßigkeiten (Bonbons, gebrannte Mandeln, Schokolade usw.), Mandel- und Nußkerne (Watte für den Schornstein.

Den Bienenhonig mit Zucker und Fett erhitzen und abkühlen lassen. Mehl, Kakao und Gewürze in einer Schüssel vermengen, die Honigmasse, Eier und die in Rosenwasser aufgelöste Pottasche dazugeben, alles zu einem glatten Teig verkneten und einige Zeit kalt stehen lassen. Dann den Teig etwa 1/2 cm dick ausrollen und die Hausteile ausschneiden. Den übrigen Teig etwas dünner ausrollen und die Figuren, die Tür und die Fensterläden ausschneiden. Alles im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze (200—225°) etwa 15 bis 20 Minuten backen. Aus dem restlichen Teig eine backblechgroße Platte ausrollen und ebenfalls abbacken.

Sollten sich die Hausteile beim Backen etwas verformt haben, kann man sie, solange sie noch heiß sind, geradeschneiden.

Für den Guß (und zum Kleben) den gesiebten Puderzucker mit dem Eiweiß zu einer spritzbaren Masse anrühren. Die Fensteröffnungen mit roter Gelantine bekleben. Dann die Hausteile mit den Fensterläden und Schokoladenplätzchen, Mandelkernen, gebrannten Mandeln (als Dachschindeln), Bonbons und Nüssen bekleben und mit Zuckerguß bespritzen. Zum Spritzen formt man sich aus festen Pergamentpapierstreifen Tüten und schneidet jeweils die Spitze ab (je mehr man abschneidet, desto dicker wird der Spritzstreifen).

Sind die Süßigkeiten fest angetrocknet, klebt man zunächst die Seiten- und Giebelwände auf die große Teigplatte und nach dem Antrocknen das Dach darauf. Die Tannen und Figuren mit Guß bespritzen und ebenfalls aufkleben. Aus Schokolade oder Honigkuchenstreifen einen Zaun kleben und alles leicht mit Puderzucker überstäuben. Zuletzt noch etwas Watte in den Schornstein stecken. Br.

Rechtzeitig an Weihnachten denken!

Jetzt ist es Zeit zum Planen und Einkaufen

Kinder beginnen vom Weihnachtsfest zu träumen, wenn die ersten Schneeflocken vom Himmel fallen, wenn in den Schaufenstern — viel zu früh! — Christbaumkugeln und glitzernde Tannenzweige, Kerzen und Lametta auftauchen. Und die Wochen im Advent erscheinen ihnen endlos lang. Anders ergeht es aber uns Müttern. Haben wir schon einen Blick auf den Kalender getan? In diesem Jahr beginnt der Advent sehr früh, schon Ende November. Ehe wir uns versehen, ist die Vorweihnachtszeit herangekommen. Und dann laufen die Tage mit Siebenmeilenstiefeln. Denn für uns Hausfrauen und Mütter pflegen diese Wochen, die der stillen Vorbereitung auf das Fest dienen sollten, die kürzesten des Jahres zu sein. Was gibt es alles zu bedenken, zu planen, vorzubereiten! Dazu das Geschiebe und Gedränge in den Geschäften, in den großen Kaufhäusern, überlastete Verkäuferinnen, qualvolle Enge in den Verkehrsmitteln. Am schlimmsten wird es in den letzten Tagen vor dem Fest, wenn die Heerschar der Unentschlossenen loszieht, um in allerletzter Stunde noch etwas zu erstehen und dann doch schließlich resigniert mit Allerweltsgeschenken heimzukehren, da sich in der Eile nichts Passendes mehr finden ließ.

Wenn Sie nicht bereits damit begonnen haben — jetzt ist es Zeit, einen Einkaufszettel anzulegen, auf dem die Geschenke für die Familie, für den Freundeskreis vermerkt werden. Dazu kommt eine Liste der Päckchen, die wir ja auch rechtzeitig vor dem Fest zur Post bringen wollen. In aller Ruhe können wir dann den ersten Einkaufsbummel machen, uns die Auslagen in den Geschäften ansehen, Preise und Qualitäten vergleichen. Abends, wenn die Kinder im Bett sind, können die Eltern gemeinsam überlegen, was der eine oder andere bekommen soll, wieviel Geld zur Verfügung stehen wird und dergleichen mehr.

Haben Sie in weiser Voraussicht das ganze Jahr über schon etwas Geld zurückgelegt, dann können Sie bereits jetzt damit beginnen, die Geschenke einzukaufen. Müssen Sie auf die nächste Gehaltszahlung warten oder auf das Weihnachtsgeld, dann können Sie trotzdem schon in diesen Tagen Ihre Einkäufe machen. Jedes Geschäft wird Ihnen bei einer kleinen Anzahlung gern die Waren zurücklegen.

Wenn Sie rechtzeitig damit beginnen, dann wird es Ihnen auch nicht schwerfallen, die geheimen Wünsche Ihrer Lieben aufzuspüren. Ich kenne eine Familie, bei der jeder im voraus weiß, was für ihn unter dem Tannenbaum liegen wird. Gewiß, es sind schöne und teure Geschenke darunter — aber es fehlt jenes kleine Quentchen Überraschung, jenes vollkommene Glück, das in der Erfüllung eines geheimen, wirklichen Herzenswunsches liegt. Wie schön, daß Sie jetzt noch Zeit haben, das alles zu bedenken!

Vergessen Sie aber nicht, sich für Ihre Geschenke ein sicheres Plätzchen zu schaffen, damit neugierige Kinderaugen nicht schon vorher das Päckchen entdecken — aus ist es dann mit der Überraschung. Ein Fach im Schrank, das man verschließen kann, eine ebenso gesicherte „Weihnachtstruhe" oder ein anderer Aufbewahrungsort müssen schon dafür reserviert bleiben. Außerdem ist es zweckmäßig, alle Geschenke an einem Platz zu verwahren, wenn das räumlich möglich ist. Sonst rätselt man am Heiligen Abend herum, wo um alle Welt man den Tabaksbeutel für Onkel Otto verwahrt hat!

FD

Haushaltsbuch nicht beliebt

Nach einer Umfrage des Frankfurter Divo-Institutes ist die Führung eines Haushaltbuches bei der Mehrzahl der deutschen Hausfrauen nicht beliebt. Nur 11 Prozent machen täglich Bilanz. Am meisten überprüfen die jüngeren Hausfrauen und die berufstätigen Frauen ihre Ausgaben.

Güteklasse Markenkäse

Anläßlich der Verabschiedung der neuen Käseverordnung durch den Bundesrat hat sich dieser auch für die Einführung einer Güteklasse „Markenkäse" ausgesprochen, der einer ständigen Kontrolle unterliegen soll.

Fichtennadeln als Nahrungsmittel

In Riga werden aus Fichtennadeln Lebensmittel für die Bewohner der Sowjetunion produziert. In 90 Sekunden wird ein Fichtenzweig zu trockenem Mehl verarbeitet Fichtennadeln haben viel Vitamin B und Spurenelemente, sie können Lebertran und andere Vitaminzugaben ersetzen.

(FvH)

Ich gehe in Königsberg spazieren

Ich habe ein neues Hobby, kein kostspieliges — ich sammle alte Stadtpläne. Sie können noch so zerpliesert sein, wegwerfen tu' ich keinen. Immer tubber' ich sie liebevoll ein bißchen auf, damit ich mich auch auf ihnen zurechtfinden kann. Die wertvollsten aus meiner Sammlung sind natürlich die aus unseren Ostprovinzen, von Stettin, Breslau, Danzig, Marienburg, Allenstein. Aber das Schmuckstück bildet der vor ein paar Monaten erworbene alte Stadtplan von Königsberg. Er ist nach einer Originalvorlage von 1931 gedruckt. Auf ihm gehe ich tagtäglich spazieren. Er ist der genaueste und schönste Wegweiser durch meine Heimatstadt und ihre Umgebung. Er baut richtig eine Brücke nach dem alten Zuhause.

Hier finden wir alle Straßen und Plätze wieder, über die wir oft gegangen. Sie führen noch die altvertrauten Namen und nicht die später umbenannten, an die wir uns gar nicht gewöhnen konnten. Droht ein Name in Vergessenheit zu raten, brauchen wir ihn nur auf dem Plan zu suchen — und schon haben wir ihn wieder. Jeden Morgen mache ich nach dem Frühstück einen ausgiebigen Spaziergang in meinem Königsberg und lasse mir Zeit dabei.

Zuerst habe ich mir *meine* Straße und das Haus gesucht, in dem ich noch bis Anfang 1945 lebte. Und dann machte ich — wie damals — den vertrauten Weg zum Funkhaus, zum Nordbahnhof, von dem man sommertags immer zum Baden an die Ostsee startete. Mein Weg führte wieder zurück über den Trommelplatz, den Steindamm, hinein in das Zentrum der Stadt bis zum Gesekusplatz und zum Kaiser-Wilhelm-Platz. Schnell einen Blick in die Fensterauslagen von Gebrüder Siebert und eine Erfrischungspause — wie nach jedem Stadtbummel — bei der Konditorei Petschlies (Liedtke) gegenüber. Manchmal benutze ich auch die Straßenbahnlinien 3, 4, die 7 und 15, die dorthin fuhren. Und mit einem Male erinnere ich mich an etwas, was lange vergessen war: daß wir keine Straßenbahnlinien 5 und 14 hatten, aber dafür ausgerechnet die bei vielen verpönte 13, die genau wie die 3 vom Hauptbahnhof bis zum Hammerteich fuhr. Ach, wie werden überall Erinnerungen wach, fast an jeder Straße, an jedem Platz! Man wird ganz jung dabei. Die Schul- und Kinderzeit ist auf einmal auch lebendig mit vielen fröhlichen Sommer- und Wintertagen auf unserem romantischen Schloßteich mit den Promenadenwegen rundherum.

Bei all diesen Wanderungen und Fahrten durch Königsberg denke ich nie an die zerstörte, nur immer an die heile Stadt, die in meinem Herzen lebendig fortlebt. Manches habe ich durch den Stadtplan sogar dazugelernt, was ich damals, als ich noch dort lebte, gar nicht gewußt habe. So zum Beispiel, daß wir achtzehn Konsulate gehabt haben. Natürlich besuche ich auch die Kirchen, Museen, Theater und mache halt an allen Denkmälern und an der Universität. Ich suche alles zusammen und fühle mich geborgen in der alten Heimatstadt. Es ist ein unbeschreiblich schönes Gefühl, wieder zu Hause zu sein.

Meinen Königsberger Stadtplan habe ich schon wiederholt stolz meinen Besuchern vorgeführt, die den Osten nicht gekannt haben. Sie waren überrascht von der Größe der Stadt. Sie wunderten sich, daß sich mitten hindurch solch ein großes Gewässer zog. Wahrscheinlich haben sie gedacht, so was gäbe es nur in Hamburg. Ja, Königsberg war kein Dorf — dort ließ sich leben. Das weiß ich heute noch mehr, seitdem ich jeden Tag dort wieder im Geiste spazierengehe. Diese Freude bereite ich mir seit Monaten täglich von neuem.

Marion Lindt

Bücherschau

Mach es selber. Ein Buch mit Kundendienst in Haus und Garten. Das große Handbuch für Reparatur und Neuanfertigung, zusammengestellt für praktische Leute und alle, die es werden wollen. Herausgegeben von Rudolf Wollmann unter Beratung durch das Do-it-yourself-Zentrum 464 Seiten mit 811 Zeichnungen 128 Fotos und 4 ganzseitigen Farbtafeln. 5., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Ganzleinen 19,30 DM. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Wenn wir dies nützliche „Handbuch für praktische Leute" durchblättern, dann werden wir an alte Zeiten zu Hause erinnert: vor allem auf dem Lande wurden in Haus, Hof und Garten viele Reparaturen selbst ausgeführt, und mancher praktische Gegenstand enstand am Feierabend unter geschickten Händen. In der Zwischenzeit ist manches in Vergessenheit geraten, und die veränderten Lebensbedingungen unserer Zeit haben vieles Neue auf diesem Gebiet gebracht. Heute sind es etwa 53 Prozent der Männer und ein immer größer werdender Prozentsatz von Frauen, die nach der Devise „Mach es selber" in Wohnung und Haus, Hof und Garten (soweit vorhanden) für Instandhaltung, Reparatur und Neuanfertigung viele Stunden ihrer Freizeit opfern — und schließlich stolz sind auf das Geleistete.

Der vorliegende ausführliche Ratgeber ist auf den neuesten Stand gebracht worden und behandelt in klarer verständlicher Weise alle vorkommenden Arbeiten. Fotos und Zeichnungen ergänzen den Text. Neu ist ein Kundendienst des Verlages, der dem Besitzer des Buches kostenlos Rat bei allen Fragen des Heimwerkens vermittelt. Ein nützliches Weihnachtsgeschenk ist dieser Ratgeber, an dem praktisch veranlagte Menschen lange ihre Freude haben werden.

Kochbuch für Junggesellen und am Familientisch

Maria Horváth: Die Junggesellenküche oder die Kunst, in wenig Minuten gut zu kochen. Verlag Ernst Heimeran, München 23. 120 Seiten, Querformat, Glas, Pappband, 6,80 DM.

Ein „ganz und gar regelwidriges Kochbuch" nennt die Verfasserin dieses Bändchens, das schon in der äußeren Aufmachung zum Schmökern und Ausprobieren einlädt. Für den Anfänger, der sich etwa an seinem ersten Rührei versuchen möchte, sind die Rezepte mit so genauen Anweisungen versehen, daß eigentlich kaum etwas schief gehen kann. Daneben finden sich für den erfahrenen Kochkünstler eine Reihe raffinierter Rezepte, die er nach eigenem Geschmack verfeinern kann. Es sind Leckerbissen für Einzelgänger, die hier zusammengestellt wurden, und die Rezepte sind im allgemeinen auch für eine Person berechnet. Allerdings wurde auch berücksichtigt, daß der größte Hagestolz auch einmal Gäste hat und ihnen etwas Schmackhaftes aus seiner Junggesellenküche anbieten möchte. Die Rezepte sind übersichtlich in Gruppen geordnet, am Beginn jeden Kapitels ist die Zubereitungsdauer angegeben, die von 5 bis 30 Minuten reicht. Sehr nützlich, gerade für den Anfänger, sind die einleitenden Kapitel über die verschiedenen Nahrungsmittel und ihre Besonderheiten in der Küche, über die Vorratswirtschaft und über die nützlichsten Küchengeräte für den Junggesellenhaushalt.

Grete Willinsky: Kulinarischer Feuerzauber mit Rechaud und Flambierpfanne. Verlag Ernst Heimeran, München 23, Querformat, Glas. Pappband, 128 Seiten, mit Illustrationen von Gerhard Oberländer. 6,80 DM.

Wenn wir heute das Foto einer amerikanischen Küche von morgen ansehen, dann scheint es uns, als müsse die Hausfrau der Zukunft ein Ingenieurexamen ablegen, um die vielen Schalter und Hebel sachgemäß bedienen zu können. Trotz aller technischen Verfeinerungen oder vielleicht gerade deswegen — feiert der gute alte Spirituskocher, den unsere Großmütter Rechaud nannten, heute wieder fröhliche Auferstehung. Und zwar nicht nur beim Kochen im Freien oder auf dem Campingplatz, sondern auch am Familientisch und bei geselligem Zusammensein. Die schweizerische Fondue, das Käsegericht, bei dem die Gäste um den Tisch sitzen und mit den vorbereiteten Weißbrotbröckchen in die sahnige Masse auf dem Stövchen tauchen, ist auch bei uns rasch beliebt geworden. In diesem neuen Heimeran-Bändchen hat die Verfasserin eine Reihe von Rezepten gesammelt, die man auf dem Rechaud oder auf der Flambierpfanne zubereiten kann. Wenn man die nötigen Zutaten im Hause hat, dann können auch unerwartete Gäste rasch und delikat bewirtet werden, Fleischgerichte gehören ebenso dazu wie aromatische Früchte, Eierkuchen aller Art, Reis oder Krabben. Am Schluß des Bändchens wird der „Fauerzauber" mit Punschgetränken beschlossen, die gerade in den kalten Monaten, die vor uns liegen, gern in fröhlicher Runde getrunken werden.

RMW

Bei der Besprechung des Buches „Kalle Schneemann" von Rudolf Otto Wiemer in der Folge 45 vom 6. November auf dieser Seite wurde der Verlagsvermerk vergessen. Das Bändchen erschien im J. F. Steinkopf-Verlag, Stuttgart.

Auf der Straße nach Goldap

Von Wolfgang Altendorf

Als ich zur Unfallstelle kam, hantierte dort eine Frau. Sie hatte zwei Leichtverletzte bereits ins Krankenhaus gebracht, den Schwerverletzten des Unfalls verband sie gerade. Ich untersuchte ihn und zweifelte, ob er durchkommen würde.

„Es muß alles versucht werden", sagte sie, „alles —! „Und während ich ihre Stimme hörte drängten sich in mir Erinnerungen auf. Ich hatte nicht mehr viel zu tun. Der Verband lag richtig, und der Krankenwagen nahm den Schwerverletzten auf.

Nun sah ich mir diese Frau näher an. Sie stammte nicht aus dieser Gegend; das hatte mir in erster Linie ihre Stimme verraten. Ihr Wagen stand ein wenig abseits.

„Kennen wir uns nicht von irgendwo her?" fragte ich sie.

Sie zuckte die Schultern. „Ich erinnere mich nicht, Herr Doktor."

„Aber ich, aber ich — warten Sie!" Es fiel mir nicht ein. Die Erinnerungsbilder blieben verschwommen, obwohl mir alles so greifbar nahe erschien. Ich wußte genau, daß sie mir in einer ähnlichen Situation begegnet war. „Sind Sie Ärztin?" fragte ich schließlich. Aber ich wußte längst, daß das nicht der Fall war.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nun, Sie haben hier allerhand geleistet!"

„Meinen Sie?" fragte sie. „Ist es denn so wunderbar, wenn man ein wenig davon versteht? Ist es nicht vielmehr selbstverständlich? Ich bin ja nicht mehr die Jüngste."

„Sie wissen, daß es leider nicht selbstverständlich ist", entgegnete ich.

„Sie haben recht, Doktor. Für mich ist es selbstverständlich, weil ich es gelernt habe. Viele Menschen scheuen sich davor, diese Dinge zu lernen. Sie weigern sich entschieden, einen Kurs mitzumachen. Nun, es hat keinen Sinn, sich darüber aufzuregen."

Die Straße war ziemlich belebt, und unsere beiden Wagen stellten eigentlich ein Verkehrshindernis dar. Die Polizei benötigte uns augenscheinlich nicht mehr. Ich wußte, daß ich dieser Frau schon einmal begegnet war, und ich mußte dahinterkommen. „Wollen Sie sich nicht ein wenig stärken?" fragte ich sie. „Wenn Sie hinter mir herfahren, lotse ich Sie in ein kleines hübsches Lokal."

Bald saßen wir dort und tranken Kaffee. „Eigentlich habe ich nur wenig Zeit", sagte sie, „aber ich weiß jetzt auch, daß wir uns schon einmal getroffen haben. Es muß im Krieg gewesen sein."

„Neunzehnhundertvierundvierzig —!" rief ich aus, „bei Goldap, damals, als die Russen zum erstenmal durchbrachen." Ich ergriff ihre Hand. „Sie sind es! Wie geht es Ihnen. Was machen Sie jetzt. Ich weiß, was ich Ihnen zu danken habe!"

Nun stand alles klar vor mir. Die flüchtenden Frauen, die Kinder, denen ich begegnet war, dieses entsetzliche Durcheinander auf der Straße von Goldap her. Diese Straße marschierte ich, um Goldap zu erreichen, ein junger Unterarzt mit dem Marschbefehl nach dort.

Die Panik, als die ersten russischen Panzer erschienen, das schreckliche Unglück mit den durchgegangenen Pferden! Und während alles in die Wälder flüchtete, blieb sie, diese Frau da vor mir am Tisch, bei dem verunglückten Wagen. Ich traf sie, als sie versuchte, eine Frau, jene mit dem zerschmetterten Knie, unter dem Wagen hervorzuholen. Mit ihren Schultern stemmte sie sich gegen das niedergebrochene, schwere Rad. Ihr Gesicht war verzerrt, ihr Atem ging keuchend. Ich warf mein Gepäck in den Straßengraben und half ihr, und während ich ihr half, sah ich, was sie bereits getan hatte. Die beiden Kinder lagen verbunden auf der Matratze, und die Verbände konnten nicht besser sein. Den toten alten Mann hatte sie zugedeckt. Nur mit der Frau war sie allein nicht fertig geworden. Ich untersuchte deren schwere Verletzung und zweifelte, daß sie durchkommen würde.

„Es muß alles versucht werden", sagte sie, „alles —!" Das war es, diese Worte, die die Bilder in mir heraufbeschworen. Nun waren sie klar, grell fast, erschreckend grell. Plötzlich die Schüsse, während wir die Frau noch verbanden. Ich erschrak sehr, aber sie kümmerte sich nicht darum. Während ich mich fürchtete vor den heranstürmenden Russen, nahm sie keine Notiz von ihnen, und als ich den Schlag erhielt, nahm ich das Bild ihres Mutes mit in meine Bewußtlosigkeit.

Ich erwachte im Lazarett in Rastenburg, und niemals konnte ich genau erfahren, wem ich meine Rettung zu verdanken hatte. Nun saß sie vor mir in diesem gemütlichen Lokal an meinem Tisch. Sie hatte sich damals nicht um die Russen gekümmert, hatte keine Angst vor ihnen gehabt. Das war es gewesen, aber sicher noch viel mehr! Ihre Haltung, ihre Tätigkeit, die Selbstverständlichkeit, mit der sie half, all das hatte seinen Eindruck nicht verfehlt. Fronttruppen waren das, die es eilig hatten, die den ersten Eindruck nahmen, wie er sich darbot, die vorwärts mußten, die wenig Zeit hatten.

So ging man an ihr vorbei, während man mich, der ich Angst hatte, grauenhafte Angst vor den fremden Uniformen, diesen fremden Gesichtern, niedergeschlagen hatte mit einem Gewehrkolben.

An ihr waren sie vorbeigegangen, an ihr, den verletzten Kindern, der schwerverletzten Frau und dem toten alten Mann. Die Frau war später im Wald gestorben, zwischen den Büschen, in die sie uns geschleppt hatte, von der Straße weg in das schützende Dickicht des Waldes. Der letzte, erfolgreiche Gegenstoß fand uns, mich, die Kinder — und sie.

Die Kinder lebten, waren herangewachsen und schrieben dann und wann eine Karte an ihre Retterin, bei der sie aufgewachsen waren. Nur ich hatte ihr nicht schreiben können.

Sie sprach nicht davon. Ich erfuhr es, weil ich Fragen stellte und einige Übung darin hatte, aus einem Menschen herauszulocken, was für mich wichtig war. Ihr war es selbstverständlich, was sie getan hatte. Darüber zu sprechen lohnte sich nicht, wenigstens nicht für sie. Und sie war weiter tätig geblieben, obwohl sich doch, wie es uns erscheint, so viel geändert hat seitdem.

Nun, des Mutes bedarf es auch heute noch, und auch Hilfe muß gegeben werden, so notwendig wie damals. Ein Mensch wie sie ändert sich nicht. Er ist zur Stelle, und er läuft nicht weg.



Abendsonne über dem Mauersee

Aufn.: Hollaendc

In Grube „Anna" des Bernsteinwerks Palmnicken

Beim Lesen des Berichts über die Wanderung „Von Pillau nach Palmnicken" in Folge 41 tauchten auch bei mir Erinnerungen auf. Als wir um die Jahrhundertwende in Königsberg noch in der alten Bahnhofstraße, der späteren Sattlergasse, wohnten, waren mein Bruder und ich sehr oft im Bernsteinmuseum, das in dem großen Gebäude der Bernsteinmanufaktur von Stantin und Becker an der Ecke Knochenstraße untergebracht war. Besonders fesselten uns Jungen damals die großen Wandbilder vom „Bernsteinstechen in der Ostsee", die Riesenketten von polierten Bernsteinkugeln, die bis zu 5 cm Durchmesser hatten und besonders für Häuptlinge und reiche Neger nach Afrika geliefert wurden, und die „Inklusen" oder „Inklusionen". Das waren „Einschlüsse" aus der Zeit der Entstehung des Bernsteins. In den durchsichtigen Stücken waren ganz deutlich Mücken, Fliegen, kleine Spinnen und Käfer, aber auch Teile von Rinde, Flechten und Moosen zu erkennen, die von dem Harz der im Tertiär häufigen Bernsteinfichte überrascht und überwallt worden waren.

In späteren Jahren, als ich schon eine Einfahrt in die Grube Goulay in Würselen bei Aachen hinter mir hatte, bei der es mit 15 Metern in der Sekunde bis zur ersten „Sohle" in 450 m Tiefe hinunterging, reizte es mich, den Betrieb in der Grube Anna des Bernsteinbergwerks in Palmnicken kennenzulernen. Das war ein Unterschied! Nach 20 m auf Leitern war ich schon am Ende des Schachts angelangt. Hätte ich nicht von der liebenswürdigen Direktion einen wasserdichten Umhang und Hut erhalten, wäre ich bis auf die Haut durchnäßt worden. Unaufhörlich tropfte das salzige Wasser von der Decke, da der Stollen sich weit bis unter die See erstreckte.

In den Hauptstollen der Steinkohlengrube arbeiteten Preßluftbohrer, während die „geschossenen" Kohlenmengen in die von Pferden gezogenen „Hunde" oder in die kleinen Wagen elektrisch betriebener Züge geschaufelt wurden. An anderen Stellen baute man den dem Flöz folgenden Stollen noch „von Hand" ab. Immer niedriger wurde die Arbeitsstelle, so daß der schwitzende Kumpel seine schwere Arbeit gebückt, knieend oder gar nur auf einer Seite liegend verrichten mußte. Der Gegengruß auf das zugerufene „Glück auf!" klang oft weniger freundlich und ließ die Anstrengung der Arbeit „unter Tage" erahnen, von der der Städter oft keine oder eine falsche Vorstellung hat.

Im Bernsteinbergwerk, wo natürlich auch beim Licht der Grubenlampe gegraben wurde, konnte der Häuer seine Arbeit bequem im Stehen verrichten. Der erste Eindruck war überwältigend. Wenn man von der Schulzeit her noch weiß, daß der durchsichtige, gelbe, braune, ja schwarze Bernstein ein versteinertes Harz aus einem früheren Zeitalter der Erdgeschichte ist, so starrt man doch mit großen Augen die eben abgebaute senkrechte Wand der „blauen Erde" an, in der man eine solche Unmenge kleinerer bis fingergliedgroßer Bernsteinstücke erblickt, als wenn man sie handvollweise in den blauen Ton geworfen hätte. An der Arbeitsstelle hängt an einem abstützenden Pfahl oder „Stempel" ein großer Beutel, in dem größere Stücke gesammelt werden. Wenn der Kumpel Glück hat, findet er faustgroße Stücke.

Da der bergwerksgemäße Abbau sich nicht mehr bezahlt machte, wurde der Betrieb im Laufe der Jahre ganz auf den „Tagebau" abgestellt. Große Bagger bauen die oberen Sandschichten ab und schürfen dann die Bernstein führende blaue Erde, die in bereitstehende Wagenzüge gesammelt wird. Die Kippwagen entleeren ihre Last auf Schüttelsiebe, auf denen durch einen scharfen Wasserstrahl die blaue Erde ausgespült und der Bernstein oberflächlich sortiert wird. Dabei erweist es sich manchmal, daß der Bagger mit seinen scharfen Eimerkanten ein großes Stück zerschnitten hat.

Früher besaß der Staat das „Bernsteinregal", d. h. der gefundene Bernstein, das „Gold des Meeres", mußte bei der amtlichen Stelle im Dorfe abgeliefert werden. Wenn es die Leser auch nicht interessiert, so möchte ich doch nicht unerwähnt lassen, daß gelegentlich eines vierwöchigen Ferienaufenthalts in Sorgenau meine Familie über einen halben Zentner Bernstein gesammelt hat. Als wir mit unserem Schatz in einem Kopfkissenbezug und einem Eimer anrückten, konnten wir den Erlös in Empfang nehmen. Größere Stückchen brachten 30 Pfennig je Pfund, kleinere, nur zur Herstellung von Lack verwendbare, wurden mit 15 Pfennig vergütet. Das war nicht viel, die Freude am Sammeln war dafür ganz unbezahlbar.

August Porath
251 Niederbrechen, Gartenstraße 10

*

Im Jahre 1888 — als ich zehn Jahre alt war — erhielten wir die traurige Nachricht, daß in den Bernsteingruben zu Palmnicken ein großes Unglück geschehen war. Der Hauer war zu weit unter die See gegangen, daher brach Wasser in den Stollen ein. Sechs Männer fanden dabei den Tod. Sie wurden mit allen Ehren auf dem Friedhof zu Germau bestattet.

Margarete Seeger
3301 Flechtorf über Braunschweig

Edith Wiedner

Der Regen

Der Regen an mein Fenster klopft,
in warmen Kissen ich geborgen,
ob er von deinem Stahlhelm tropft?
Grauer Novembermorgen.

Vielleicht peitscht er dein Antlitz jetzt
in Rußlands fernem Norden,
hat an die Wimper sich gesetzt
und ist zu Eis geworden.

Vielleicht auch wurd' er Flockenfall,
wurd' Schnee und rieselt nun gelinde
und deckt in einem fernen Tal
das Grab von meinem Kinde.

UNSER BUCH

Ludwig Tieck: Novellen. Nach dem Text der Schriften von 1828—1854 unter Berücksichtigung der Erstdrucke, herausgegeben sowie mit einem Nachwort und Anmerkungen versehen von Marianne Thalmann. 106 Seiten, Ganzleinen 26,80 DM, Ganzleder 38 DM. Winkler Verlag München.

Das Novellenwerk des vielseitigen Frühromantikers entstand in den letzten zwanzig Jahren seines Schaffens. Diese Novellen sind überraschend modern in ihrer Gestaltung. Sie geben in Rede und Gegenrede ein ungemein lebendiges Bild jener Zeit, der politischen und religiösen Fragen, der Kunst und Literatur, aber auch des spürbaren Umbruchs zu einer neuen sozialen Auffassung. „Sie greift nach allem, was das Lachen und Weinen in sich hat" so deutet die Herausgeberin in ihrem gehaltvollen Nachwort die Kunst dieser Literaturgattung. Dem Winkler Verlag, der in diesem Herbst auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblickt, und unserem Landsmann Otto Dickschat, der entscheidend an der Herausgabe der Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur beteiligt ist, ist für diesen neuen Band zu danken, der in Druck und Gestaltung eine Freude für jeden Freund guter Bücher ist.

RMW

Eva Sirowatka:

Soldatenfriedhof Hürtgen

Auf moosbewachsnen Pfaden
geh ich gedankenschwer
in einsam — stummer Trauer.
Viel Gräber um mich her.

Es liegt ein Grab im Osten
am Tor zur Ewigkeit —
dorthin führt keine Straße,
so fern ist es, so weit.

Und nirgends fand ich Ruhe
auf meinem Weg allein —
hier, bei den stillen Gräbern,
kehrt Friede in mich ein.

Aus dunkler Tannen Mitte
seh ich Dein lieb Gesicht —
im Rauschen ihrer Kronen
mir Deine Stimme spricht
zu Herzen tröstend leise:

DER TOD IST NUR DIE WANDLUNG
AUF UNSERER LETZTEN REISE
ZU NEUEN UFERN HIN.



MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß

Den ganzen Vormittag lag ich im weißen, warmen Sand und hielt Zwiesprache mit den Wellen, die leise plätschernd in rhythmischer Gleichmäßigkeit zum Strande eilten. Und in der Versunkenheit dieses ewigen Gleichmaßes kamen meine bitteren Gedanken zur Ruhe und begannen, sich klar dem wohltuenden Kommen und Gehen der Wellen anzupassen.

Als die untergehende Sonne eine Brücke roten Goldes zwischen sich und der Erde auf das Meer zauberte und sie allmählich wie ein Feuerball meinen Augen entschwand, hatte ich mich selbst gefunden.

23. Fortsetzung

Am nächsten Morgen packte ich die Koffer. Ich wollte nicht mehr hierbleiben und die Stätten wiedersehen, an denen ich so glücklich gewesen war und das Glück sich als trügerisch erwiesen hatte. Trotz allem hatte ich noch eine Freude. Aus einem unerklärlichen Gefühl hatte ich Mutter noch nichts von meinem Spiel geschrieben. So blieb ihr der Schmerz erspart, mir war aber auch der Trost genommen, mit ihr von meinem Leid zu sprechen.

„Hoffentlich haben Sie sich gut erholt, und es hat Ihnen gefallen!" Sehr zynisch klangen die Abschiedsworte der Pensionsinhaberin. Sie sah in mir das verlassene Liebchen. — Ich aber riß mich zusammen, und mit liebenswürdigstem Lächeln erwiderte ich: „Ausgezeichnet war es bei Ihnen. Aber ob ich wiederkomme, das hängt von meinem Verlobten ab!" Das hatte gesessen! Sollten sie sich alle die Köpfe zerbrechen! Sie hatten eine Sensation gehabt und mußten mir eigentlich dankbar sein.

Mit schrillem Pfiff verließ der kleine Zug den winzigen Bahnhof. „Ich bin um eine Erfahrung reicher geworden", grübelte ich weiter. „Sie hat mich nicht zerbrochen, nur vorsichtig gemacht. Sei nicht albern", sagte ich laut und deutlich in die Dämmerung hinein.

*

„Ich hab' mal wieder was angestellt; und nun kann ich es nicht mehr rückgängig machen!" Diese Worte sprudelte ich hervor, als Mutter mir am Freitag nach heftigem Schellen die Tür öffnete. „Was ist nun wieder los?" fragte sie lachend. „Der Adonis hat einen neuen Wagen, weiß, mit roten Polstern, und ich habe ‚ja' gesagt, als er mich zu einer Fahrt für heute Nachmittag aufforderte."

„Wer ist der Adonis? Erzähl mal in Ruhe, während wir unser Schnitzel essen. Ich habe auch einen Schokoladenpudding für dich gekocht", versuchte sie mich zu beruhigen.

„Er wird mir doch keinen Heiratsantrag machen, der Adonis?" fragte ich dann zwischen zwei Löffeln Pudding, und vor Staunen über diese plötzliche Eingebung riß ich die Augen weit auf. „Nun sag schon endlich, wer der Adonis ist?" fragte Mutter neugierig.

„Das muß ich dir genau erklären. Aber zuerst gib mir noch eine Portion von dem guten Pudding.

ad 1: Er heißt Studienrat Dr. Seeger.
ad 2: Er ist noch zu haben.
ad 3: Er soll gut aussehen.
ad 4: Er ist der Schwarm der ganzen Schule.
ad 5: Du kannst seinen Wagen und ihn heute besichtigen, wenn er mich abholt. — Weißt du nun genug?"

„Vollkommen! Es war ein komplettes Charakterbild", versicherte Mutter.

„Ich lege mich auf die Couch und werde über meinen ‚Zukünftigen' nachdenken, denn ich bin sehr müde", sagte ich nicht ganz logisch.

„Wäschst du heute mal allein ab und deckst mich aber erst lieb zu?" Wohlig schnurrend wie ein Kätzchen ließ ich mich von Mutter liebevoll einhüllen. Meine Blicke wanderten schlaftrunken durch das kleine, gemütliche Zimmer. Mutters Werk, stellte ich befriedigt fest und war bald fest eingeschlafen.

„Gitta, wach auf! Dein Adonis wird dich in einer halben Stunde abholen." Schlaftrunken hörte ich es. Eben war ich noch irgendwo gewesen, der Adonis hatte unaufhörlich meine Hand geküßt und küßte sie auch noch, als ich mich mühsam in die Gegenwart zurücktastete.

„Dieses alberne Handgeküsse von Ihnen", murmelte ich. Mutter lachte. Da wachte ich ganz auf und entdeckte Butz, der gefühlvoll meine herunterhängende Hand leckte. „Du bist der Adonis! Wie enttäuschend!" lachte auch ich und streichelte sein schwarzes Fellchen.

Aber nun mußte ich mich beeilen. „Welches Kleid soll ich anziehen? Bitte lege mir doch die Kollektion meiner Garderobe vor!" bat ich Mutter lachend. „Ich muß mich toll ausfeinen, denn zu einem weißen Wagen mit roten Polstern gehört auch eine elegante Frau."

„Mir fällt etwas auf! Du sprichst dauernd von dem Wagen", unterbrach mich Mutter. „Aber der Besitzer des Wagens ...?" „Kühlerfigur", sagte ich kurz und lachelte aufmerksam meine Fingernägel, „die müssen noch schnell trocknen. Wenn du aber inzwischen noch etwas über meine Kühlerfigur wissen willst: ich mag ihn gern als Kollegen und verstehe mich prächtig mit ihm. Hoffentlich geht diese Freundschaft nicht in die Brüche, wenn er mir einen albernen Heiratsantrag macht. Er wird doch nicht?" Erschrocken starrte ich Mutter an, als ich diesen Gedanken ausgesprochen hatte.

Einige Minuten später stellte ich Mutter meinen Kollegen vor. „Wohin, Fräulein Kollegin?" fragte Dr. Seeger. „Ohne Ziel hinaus in den herrlichen Herbsttag!" antwortete ich genießerisch.

„Übrigens, darf ich Butz mitnehmen? Sie haben doch nichts dagegen, Herr Kollege?"

„Gehört Butz Ihnen, gnädige Frau?" wandte sich Dr. Seeger an Mutter. „Er ist ein Geschenk von Gitta, Herr Doktor", sagte sie. „Ich war zuerst keineswegs erfreut über das kleine schwarze Wollknäuel, und seine Erziehung war auch nicht einfach, nicht wahr, Kleiner?" Mutter bückte sich zu dem kleinen Schwarzen. „Zu Hause in Ostpreußen hatten wir einen kleinen Braunen. Unser Troll hat uns damals auch viel Spaß gemacht."

Als Dr. Seeger den Schlag des Wagens öffnete, stieg Butz zuerst ein, was ich ziemlich frech fand, und ich schämte mich sehr seiner Erziehung. Er saß aber bereits im Wagen und fühlte sich so stolz und bewundernswert, mit seinem schwarzen glänzenden Fellchen und dem roten Halsband, daß man ihm nicht böse sein konnte. Und Dr. Seeger wie auch ich sahen es ein, daß er sich dekorativ in den roten Polstern machte und sich dem Rahmen gut einfügte.

Wir fuhren durch eine bezaubernde Herbstlandschaft, es schien, als ob der Herbst seine ganze Farbensymphonie verschwenden wollte. Die Wälder flammten in Rot und Gold, und auf einer Lichtung blühte uns lila Heidekraut entgegen.

„Können wir anhalten und einen Strauß mitnehmen?" fragte ich. Langsam rollte der Wagen am Wegrand aus. Die Sonne leuchtete golden, es war aber kein warmes Leuchten mehr. Altweibersommer schimmerte wie Silbergespinst und wehte in langen Fäden durch die Luft, als wir der Heide zuschritten. Ein paar verspätete Bienlein summten sonnentrunken über die Lichtung.

Ein Schweigen, das beredter war und mehr sagte als manch gesprochenes Wort, wanderte mit.

„Die Sonne ist im Untergehen", sagte ich, eine Situation beendend, deren Höhepunkt ich nicht heraufbeschwören wollte. „Wir wollen Heidekraut pflücken."

Dr. Seeger stand vor mir und sah mich an, als ich mit einem großen Heidestrauß zurückkehrte.

„Was hat der denn wieder", dachte ich und wußte wieder einmal nicht, wie ich mich benehmen sollte. „Männer sind doch manchmal sehr schwierig, man muß auf alles vorbereitet sein. Es wird doch nicht zu dem gefürchteten Heiratsantrag kommen. Das Bühnenbild wäre durchaus passend für ein happy-end."

Butz, der kleine schwarze Teufel, war brav mitgelaufen und hatte all das Neue mit neugierigen Hundeaugen betrachtet und genau beschnüffelt.

Jetzt setzte er sich neben mich, beäugte die ganze Szene von unten herauf mißtrauisch und dachte wahrscheinlich — was sind doch diese großen Menschen komisch —! Ich will nicht mehr hier sitzen, Herrchen ist ja ganz nett, aber sein schönes Auto ist mir lieber, es ist bequem und weich, und ich will darin fahren. Diese Gedanken drückte er durch ein energisches „Wau wau" aus, und seine kalte Hundeschnauze suchte meine Hand.

Nur zögernd entschloß sich Herrchen, den Weg zum Auto einzuschlagen, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, Butz und ich hatten gesiegt. —

„Sei nicht so albern, Butz!" Ich beugte mich zu dem kleinen Unhold hinunter und streichelte sein Fellchen. „Wir fahren ja schon, komm nur!" Freudig blaffend lief Butz voran und ahnte nicht, daß er Schicksal gespielt hatte. —

Schnell fiel die Dämmerung ein. In sein Dunkel zündete der Himmel die Lichter an, und eine Sternschnuppe fiel in weitem Bogen ins Weltall.

„Dr. Seeger wird nicht mein Schicksal sein", dachte ich und schaute dem Weg der Sternschnuppe nach. „Ich gebe mich nicht mit Halbheiten zufrieden."

Es war sehr spät, als wir an diesem Abend heimkehrten. Trotzdem kam Dr. Seeger noch mit hinauf. Mutter hatte sich schon ein wenig geängstigt. Aber als ich ihr das duftende Heidekraut in den Arm legte und Butz bellend und wedelnd seine Anwesenheit meldete, war alles vergessen.

„Werden diese Ausflüge nicht ein bißchen viel werden, Gitta?" fragte Mutter, als sich Dr. Seeger verabschiedet hatte. Wir hatten noch bei einem Glas Wein und einem improvisierten Imbiß zusammengesessen und uns beim Erzählen der schönen Fahrt noch einmal erfreut und öftere Wiederholungen geplant. Ich sah Mutter ein wenig schelmisch an. „Ich weiß schon, was du meinst [illegible] ich kenne aber meinen Kant: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir! Hab' keine Angst, du kannst beruhigt schlafen und ich auch" —

„Und der Heiratsantrag?" neckte sie.

„Abgebogen! Sobald der Adonis sich diesen Dingen nähern wollte, habe ich schnell von der Schule gesprochen und ihn um seine Meinung gefragt. Du weißt, wenn Lehrer ins Fachsimpeln kommen, gibt es kein Halten mehr, da wird selbst ein Heiratsantrag unwichtig." —

„Rrr" rasselte am nächsten Morgen um 7 Uhr der Wecker und riß mich aus tiefstem Schlaf. Mechanisch drückte die Hand auf sein vorlautes Mundwerk, und ich murmelte: „Sei still!" Sein empörtes Uhrengesicht verzog sich zum Grinsen. Das kommt von Autofahrten —, schien es vorwurfsvoll sagen zu wollen. Es blieb mir wirklich nichts anderes übrig, als mein Daunennest zu verlassen.

Auf dem Weg zur Schule traf ich Dr. Seeger. Beabsichtigt von ihm oder nicht? Nach dem üblichen „Guten Morgen" und „Wie haben Sie den Ausflug überstanden?" sagte er: „Sie erzählen mir doch so oft, wie die Schulgebäude eigentlich aussehen müßten, damit sich die Kinder wohl darin fühlen. Kinder sind ja so sensibel für ihre Umgebung und von ihr abhängig."

„Ja, das stimmt", warf ich ein. „Immer schwebt mir meine Phantasieschule vor. Ob es so etwas überhaupt gibt oder geben wird?"

„Doch, Fräulein Doktor! Als ich gestern abend heimkam, fand ich ganz überraschend einen Brief von meinem Studienfreund Dieter vor, mit dem ich in Würzburg zusammen war. Es war keine eigentliche Freundschaft", sagte er sinnend, „die zwischen uns bestand, aber geistige Bindungen waren vorhanden. Nach dem Examen haben wir uns etwas aus den Augen verloren, und jetzt schreibt er mir, daß er in Metzingen, etwa 60 Kilometer von hier entfernt, an einer neuerbauten Schule unterrichtet. Sie soll nach den modernsten architektonischen Grundsätzen gebaut sein. Er hat mich gebeten, ihn zu besuchen und mir dieses neue Wunderwerk, an dessen Finanzierung auch ein ‚Wirtschaftswunder' beteiligt ist, anzusehen."

„Fahren wir sofort hin", impulsiv und begeistert hatte ich es hervorgesprudelt.

„Gleich?" fragte Dr. Seeger belustigt. „Und wer vertritt uns im Unterricht? Der Chef würde wohl sein Gleichgewicht verlieren, wenn wir ihm diese Angelegenheit ‚behufs Urlaub' vortragen würden."

„Paßt es morgen nachmittag? Heute habe ich noch einige Korrekturen zu erledigen, und die Mädel würden enttäuscht sein, wenn sie ihre ‚Fünfen' erst übermorgen zurückbekämen." —

„Jetzt wird's interessant." Ich platzte mittags sofort mit der Neuigkeit heraus. „Der Adonis hat einen Freund, und der hat meine Phantasieschule. Tolle Sache, was?"

„Nun aber langsam! Wer hat wo eine Phantasieschule?" war Mutters Gegenfrage.

„Genaueres weiß ich auch nicht, aber der Adonis fährt mit mir morgen hin. Ich freue mich schon sehr darauf." — Dabei legte ich die Platte von dem „schönen Sigismund" auf und half, den Tisch zu decken.

Grau verhangen war der Himmel, als ich am Nachmittag mit Dr. Seeger losfuhr. Je näher wir Metzingen kamen, umso klarer wurde es, und nur noch einzelne Fetzen von weißen und grauen Wölkchen segelten am Himmel, hin und wieder die Sonne verdeckend. Schon von weitem sahen wir in einem freien Gelände die neue Schule liegen.

Fortsetzung folgt

Aus Not fremden Fahnen gefolgt ...

Ostpreußen in kaiserlichen und in schwedischen Diensten

Während des dreißigjährigen Ringens in deutschen Landen brach zwischen Schweden und Polen ein Krieg aus. König Gustav Adolf von Schweden besetzte am 5. Juli 1626 ohne Schwertstreich Pillau und begab sich nach drei Tagen an die Passargemündung, um von hier aus das „Polnische" Preußen (Ermland und Westpreußen) zu erobern. Der damit beginnende Krieg dauerte fast vier Jahre lang.

Der Balgaer Amtshauptmann Hans Georg von Saucken ließ die Ufer der unteren Passarge, die die Grenze zwischen Ermland und Preußen bildete, durch den jungen Laxdehn und drei Freie aus dem Karbischen beobachten, um zu erfahren, „waß aldar vorgehen möchte". König Gustav Adolf hatte am 9. Juli im Kruge zu Neu Passarge Quartier bezogen; er fragte die vier abgesandten Preußen aus und versuchte sie für die schwedische Armee anzuwerben; Laxdehn versprach er 20 Taler monatlich aufs Pferd, außerdem eine Korporalschaft und 50 Mann zu Roß. Solche Werbungen waren damals allgemeiner Brauch.

Als dann der Krieg auch in das neutrale preußische Gebiet hineingetragen wurde, ist mancher Ostpreuße in schwedische Dienste getreten; der eine oder andere ist auch mit Gewalt dazu gezwungen worden, wie z. B. Martin Lehmann aus Herzogswalde und Martin Röder aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil. Kurfürst Georg Wilhelm brauchte aber auch jeden waffenfähigen Mann, da die Zahl der Dienstpflichtigen und Dienstwilligen in jenen Jahren sowieso gering war. Das Aufgebot der Wehrpflichtigen kam selten vollständig zusammen. Als der Obristleutnant Albrecht von Kalckstein am 17. August 1629 in Kreuzburg eine Musterung des Amts Balga vornahm, konnte er nur 63 Dienstwillige und ein Pferd für das Geschütz überprüfen; 28 Dienstpflichtige und drei Geschützpferde waren ausgeblieben.

Bericht des Amtshauptmanns von Balga

Es ist daher verständlich, wenn Kurfürst Georg Wilhelm seine Amtshauptleute anwies, jedem einzelnen seiner Landeskinder, die in fremde Dienste traten, nachzuspüren. Dies geht aus zwei im Königsberger Staatsarchiv erhaltenen Schreiben des Etatsministeriums (129 k) hervor. Der Amtshauptmann des Amtes Balga, Hans von Wallenrodt, übersandte dem Kurfürsten am 3. Juni 1638 eine „Consignation" (Verzeichnis) über alle Vasallen, so auß diesem Ambte Balga sich in Schwedischen Diensten untterhalten laßen". Zu diesem Zweck hatte er die einzelnen Kirchspiele befragt.

Aus der Stadt Heiligenbeil waren Jakob Karliehn, Hanß Rohde und zwei Kuckerländer in schwedische Dienste getreten, „von den Landtsaßen", d. h. aus dem Landkirchspiel, „wißen sie von keinem". Aus dem Kirchspiel Zinten hatte sich vor fünfzehn Jahren George Jäckell in des Kaisers Dienste begeben; es ist aber unbekannt, ob er sich noch in dessen Armee oder in schwedischen Diensten aufhalte. Dem Kirchspiel Deutsch-Thierau entstammt Martin Lehmann, eines Schneiders Sohn in Herzogswalde, und Martin Röder aus Hanswalde; sie sind vor fünf Jahren „mit gewaldt von den Schwedischen zu dienen gezwungen worden, es weiß aber niemandt, ob Sie noch im leben oder todt sein mögen".

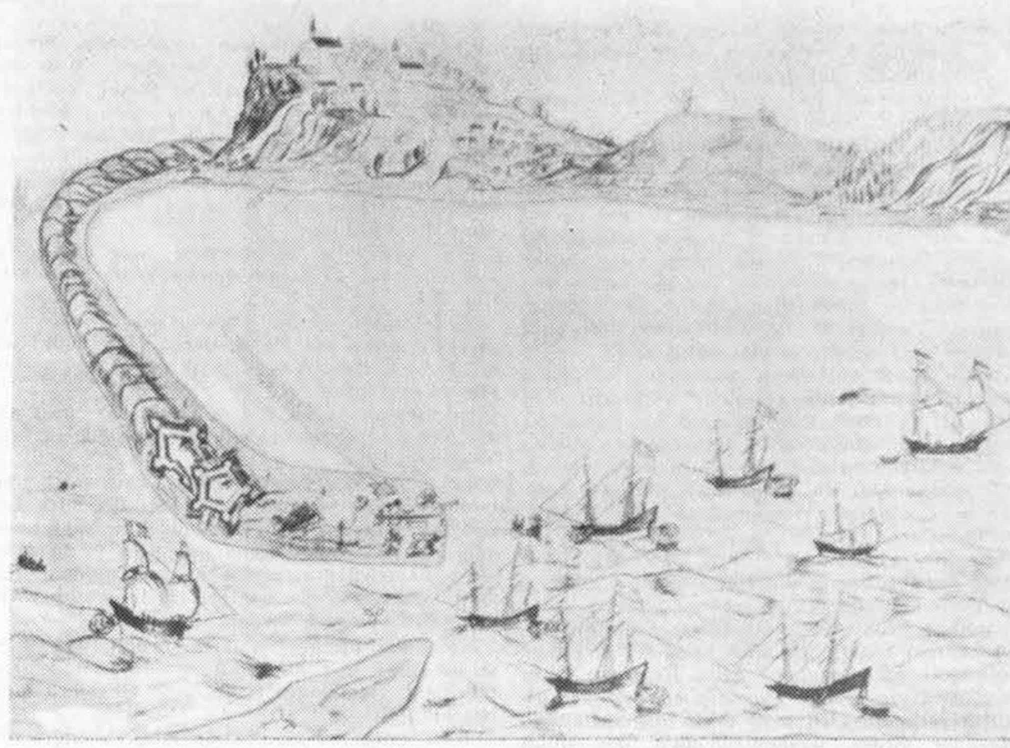
Aus dem Kirchspiel Eisenberg wird Friedrich von Taubenheim, jedenfalls aus Grunenfeld, wo die Familie seit 1446 ansässig war, genannt. Auch von ihm weiß niemand, ob er noch lebe oder unter den Schweden weiter dienen mag. Zwei Söhne des Georg von Kanitz auf Hohenwalde sind mit dem Obristleutnant Schlubhut hinausgezogen und haben unter „Ihro Keys. Maj. bestallung angenommen".

Aus dem Kirchspiel Lindenau sind George und Friedrich von Pudewels, Christoph von Pudewels auf Strauben Söhne, und George Ohmcke aus Sonnenstuhl, ein Untertan des Obermarschalls Ahasverus von Brandt, gemeldet worden.

Simon Hermann aus Rossen im Kirchspiel Grunau ist ebenfalls ein Untertan des vorhergenannten Obermarschalls und ist auch weggezogen. Aus dem Kirchspiel Hohenfürst sind Georg und Hanß Schirmacher, zwei Brüder aus Lütkenfürst, und Michel Kantell, eines Spielmanns Sohn, in schwedische Dienste getreten. Ob sie noch leben, ist unbekannt. Bei der Nachfrage nach einem Reichenbach konnte der Amtshauptmann nichts erfahren. Die Kirchspiele Balga, Bladiau, Hermsdorf, Guttenfeld, Tiefensee, Eichholz und Waltersdorf meldeten Fehlanzeigen.

Strafandrohungen sinnlos ...

Kurfürst Georg Wilhelm hatte befohlen, allen denen „vom Adel und Unadel", die sich in schwedischer Bestallung und in schwedischen Diensten aufhielten, ihre Güter oder sonstiges Eigentum zu konfiszieren. Der Balgaer Amtshauptmann, der die Lage seiner Amtsinsassen kannte, berichtet dem Kurfürsten am 14. Juni 1638, daß die vier Heiligenbeiler Bürgerkinder nicht einen Schilling wert seien, „auch die andern Pauer Knechte, Dehren Eltern alle Verstorben, an ietzo Ihre Erbe wüste stehen, keiner etwas gelaßen oder zue suchen" sei. Dem George Jäckell aus dem Kammergut Zinten wird zwar das halbe Gut Wesselshöfen von siebeneinhalb Hufen „vorgehalten"; er soll sich in kaiserlicher Bestallung aufhalten. Dem Friedrich Taubenheim und den beiden Söhnen des Christoph Pudewels ist nichts wegzunehmen oder zu konfiszieren, weil „der selben Eltern noch im Leben sein und in höchster Armuth leben, also daß Ihre Söhne nichts von Ihnen zu gewartten haben"; der Amtshauptmann ist der Ansicht, daß der Kurfürst der Eltern Güter nicht einziehen werde, „weiln Sie daran keine schuldt" haben. Die beiden Söhne des Georg Kanitz stehen im Dienst der schwedischen Majestät.



Landung König Gustav Adolfs in Pillau 1626. — Zeitgenössischer Stich.

*

Wir können dem Balgaer Amtshauptmann Hans von Wallenrodt nur beipflichten. Von den in schwedischen Diensten stehenden Männern und deren Eltern war nichts zu beschlagnahmen. Schweden und Polen hatten in den Jahren 1626 bis 1629 weite Teile des Amts Balga arg verwüstet, so daß es vielen Bauern und Adligen nicht möglich war, den fälligen Zins zu zahlen. Für die Zeit von 1626 bis 1635 standen im Amte Balga Reststeuergelder im Betrage von 16 996 Mark 28 Schilling 3 Pfennig aus, die bis 1636 nicht einzutreiben waren, weil viele „von den Armen Underthanen unterdeßen verstorben, wegen unerleidlichen Kriegßpreßur verlauffen undt verdorben" waren. — Von den übrigen hat der Amtshauptmann vernommen, daß sie in solcher Zeit an Zins nichts geben und erlegen können, weil sie bald von den polnischen, bald von den schwedischen Soldaten haben „so viel außstehen müßen, daß es fast zuvorwundern, wie Sie dennoch in solcher großer nott und Armutt ertragen und uff den Huben bleiben können".

E. J. Guttzeit

Vom Wandel der Burg zum Schloß ...

Geschichte und Kulturgehalt — Ein neues Werk — Von Carl von Lorck

Burgen sind steinerne Zeugen der Vergangenheit, des Glanzes und des Verfalls von Machtbereichen und Geschlechtern, von großartigen Bauleistungen und von Blütezeiten höfisch-ritterlicher Kultur. Legenden und Sagen hat der Volksmund um die alten Gemäuer, Tore und Türme gesponnen; die Dichter der Romantik besangen sie in ihren Liedern. Einige sind zu Landschaftssymbolen erhoben — in Reiseprospekten werden sie beschrieben und sie bilden heute Hauptanziehungspunkte für den Tourismus. Die Bevölkerung ist stolz auf ihre Burgen. „Ich nenne das Ordensland Preußen. Die auch nach der Vertreibung starke Popularität der Ordensburgen wird nur übertroffen von der selbstlosen Bewunderung für die Landschlösser auf den großen und kleinen Gütern ..." bemerkt Dr. Carl von Lorck in der sehr exakten Einführung zu dem schönen Band „Burgen und Schlösser", den der Verlag Wolfgang Weidlich einer vorzüglichen, reich bebilderten Ausstattung vorlegt. Der zumal durch sein in drei Auflagen erschienenes Buch „Ostpreußische Gutshäuser" und mehrere kulturhistorische Arbeiten bekannte Autor zeichnet als Herausgeber.

Man zählte im deutschen Sprachbereich 12 400 Burgen und Burgruinen sowie 6 000 Schlösser. — Die Trennung beider Gattungsbegriffe sieht von Lorck im Schwinden der Wehraufgaben. Den Geschossen der schweren Feuerwaffen hielten die Burgen nicht mehr stand; sie wurden durch Festungswerke ersetzt. Die Doppelrolle der mittelalterlichen Burg als Trutzbau und Herrensitz führte zu zwei verschiedenen Abkömmlingen: zu der Festung mit einer kasernierten Besatzung und zu dem repräsentativen Schloß ohne Wehrzweck; wobei es Mischformen gab.

Um eine Einteilung des riesigen Bestandes an Bauwerken zu finden, untersucht der Verfasser die Strukturgesetze der Burgen unter Berücksichtigung der örtlichen Bedingungen und der Daseinsfunktionen der Burgenerbauer. Dies führt ihn zu einer Analyse des Rittertums. Die Existenzgrundlagen des starren Vorschriften unterworfenen, sich erst allmählich zu einem Geburtsadel wandelnden Kriegerstandes werden dargelegt: das Lehnswesen, die Pflichten der Ministerialen, die Gelübde der Ordensritter. Mit besonderer Liebe wendet sich dann Carl von Lorck dem Kulturgehalt der Burgen und Schlösser zu, der hohen Zeit der Minnesänger wie auch der verfeinerten Lebensform in den Residenzen des Barocks und Rokoko.

In dem Buch werden — wie schon angedeutet — Bauten aus dem ganzen deutschen Sprachbereich behandelt, beginnend im Baltikum, mit Einschluß der einst zur Krone Österreichs gehörenden Lande und der Schweiz. Ostpreußen wird mehrfach erwähnt. Nach dem Untergang der Staufenzeit hat das 14. Jahrhundert „in einem entlegenen Lande, dem Ordenslande Preußen, eine unvergleichbare Krönung des Rittertums und des Burgenbaus gezeitigt. Die Leistung setzte schon seit 1230 im Kampf um den Nordosten ein. Sie schuf im Burgenbau seit 1280 ein engmaschiges Netz von rund 150 Bauwerken, so die Marienburg mit einer ständigen Erweiterung von 1280 bis 1380, Mewe 1290, Rehden 1310 bis zum weiten besterhaltenen Heilsberg 1350. Die Gesinnung der Ordensritter prägt sich in der kristallinisch klaren, quadratischen Struktur der Burgen ebenso markant aus wie in der Ordenssatzung ..."

Eingeordnet in die Bildreihen und die Charakteristiken der Burgen und Schlösser in den deutschen Landschaften sind Aufnahmen, alte Stiche und Lithos von der Marienburg, der Domburg Marienwerder, den Burgen des Bischofs von Ermland Heilsberg und Rössel, des Königsberger Residenz-Schlosses sowie der Schlösser Finkenstein, Schlobitten und Steinort.

Die 350 Bilder in diesem Buch, darunter mehrere großformatige Fotos, Wiedergaben graphischer Blätter von Dürer und seinen Zeitgenossen, von Plänen, Rekonstruktionen und Fassadenrissen sind mit Kennerschaft ausgewählt. Sie locken zum ständigen Betrachten. Die charakterisierenden Beschreibungen zu den einzelnen Landschaften steuerten Fachwissenschaftler bei.

Carl von Lorck: Burgen und Schlösser. 350 Abbildungen, davon vier farbige und eine Karte. Format 22×28 cm. 296 Seiten. Ganzleinen. 45,— DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main.



Haupttor der Domburg Frauenburg, Gemälde um 1850. — Als der Schwedenkönig Gustav Adolf die Passargemündung besetzt hatte, eroberte er in schnellem Siegeslauf das ganze Küstengebiet mit den Städten Frauenburg, Braunsberg, Tolkemitt und Elbing. In Frauenburg befehligte der Domherr Heinrich von Hindenberg 200 Landmilizsoldaten. Da ihm die heranrückenden Schweden an Zahl weit überlegen waren und er Stadt und Dom unversehrt erhalten wollte, bot er dem König an, Frauenburg zu räumen, wenn Stadt und Dom nicht geplündert würden. Gustav Adolf versprach dies. Trotzdem ließ er es zu, daß die schwedischen Soldaten den mutigen Verteidiger im Toreingang überrannten, in den Dom stürzten und hier raubten und plünderten. Zahlreiche Kunstwerke, Gewänder und Geräte, bronzene Grabplatten und Glocken, auch Handschriften und Bücher wurden als Beutestücke nach Schweden geschafft, wo sie zum Teil noch heute in Museen, Archiven und Bibliotheken gezeigt werden.

Die Schwedenzeit blieb lange im Gedächtnis unserer Vorfahren haften, hatte sie doch für weite Gebiete Ostpreußens Elend und Leid gebracht. Die meist fälschlich genannten Schwedenschanzen und manche Ausdrücke — wie „Du alter Schwede!" — zeugten davon.

UNSER BUCH

Ferdinand Prinz v. d. Leyen, Rückblick zum Mauerwald, vier Jahre im OKH — Biederstein Verlag, München 1965 — 184 Seiten, Leinen 11,80 DM.

Der Verfasser war als Rittmeister, zuletzt als Major der Reserve vom Juni 1941 bis fast zum Kriegsende zum Generalquartiermeister-Stab des Oberkommandos des Heeres kommandiert. Er war tätig beim General der Nachschubtruppen, zunächst als Referent, später als Leiter der Personalabteilung. Er hat in dieser Stellung als scharfer und kritischer Beobachter sicher viele, nicht jedem bekannte gute und weniger gute Eindrücke gewonnen und macht aus seinen durch persönliche Beobachtungen gewonnenen Ansichten keineswegs ein Hehl. Die schon so oft erwähnten, allein durch Hitler hervorgerufenen Fehler der schiefen Konstruktion der höchsten Befehlsstellen, das Überschneiden der Kompetenzen, die nur zu unglückselige Aufteilung der Kriegsschauplätze in solche des OKW und des OKH u. a. mußten sich naturgemäß in allen Abteilungen des Führer-Hauptquartiers im Mauerwald bei Rastenburg schärfer auswirken als an der Front und immer wieder gespannte Verhältnisse und viel unfruchtbaren Papierkram hervorrufen.

Viel passive Mitschuld an allem gibt der Prinz dem Offizierkorps, ohne jedoch zu bedenken, daß nach allen Erfahrungen der Kriegsgeschichte in allen jahrelang dauernden Kriege infolge der starken Verluste der Offiziere, Unteroffiziere und der noch sorgfältig im Frieden ausgebildeten Mannschaften sich die Qualitäten in allen Rangstufen verringern müssen, zumal wenn ein Heer dauernd so überanstrengt würde wie die deutsche Wehrmacht. Der Verfasser sieht es als seinen grundlegenden Irrtum an, das „geistige und das charakterliche Kapital des Berufssoldaten überschätzt zu haben." Hätte der Verfasser irgendwie länger eine Kampffront miterlebt, so wäre vermutlich sein Urteil nicht so verallgemeinernd und so scharf ausgefallen. Auch er kämpft, wie damals so viele, mit dem seelischen Problem, Hitler zu verabscheuen und gleichzeitig in dem großen Kampf seines Volkes ein guter Deutscher zu sein. Wohltuende Worte findet er für Ostpreußen, für das Land, seine Bewohner und die für einen Süddeutschen überraschende große Gastfreundschaft. Sicher ein Buch, dessen Lektüre sich lohnt, wenn man auch dem Verfasser nicht überallhin zu folgen vermag.

W. G.

Sizilien. Leben — Kunst — Landschaft. Text von Jürgen von Hollander. Format 22,5 x 24,5 cm, 104 Seiten mit 50 Fotos in Kupfertiefdruck, 8 großformatigen Farbtafeln und einer Karte. Verlag Gräfe und Unzer, München 13, Preis 23,80 DM.

Die immer noch Architrav und Giebel tragende Säulenfront des 450 v. Chr. erbauten Concordia-Tempels bei Agrigent — der als der besterhaltenste der westgriechischen Welt gilt — sieht man in einer Farbaufnahme auf dem glanzkaschierten Einband dieses Sizilien-Bildbandes des Gräfe- und Unzer-Verlages. „Aus der Ferne wie aus der Nähe betrachtet, erregen diese verlassenen Überreste hellenischer Größe ein gemischtes Gefühl von sprachlosem Staunen und von schauerlicher Lust" . . . so schrieb **Ferdinand Gregorovius** 1853 unter dem Eindruck der riesigen Ruinenstätte bei Selinunt. 66 Jahre zuvor hatte **Goethe** geäußert: „Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele: hier ist der Schlüssel zu allem".

Welche Wirkungen die vielen Einfälle von Eroberern, wechselnde Fremdherrschaften und sich ablösende Kultureinflüsse auf die überaus vielschichtige Mittelmeerinsel gehabt haben, zeigt **Jürgen von Hollander** in einer einführenden Abhandlung über die Geschicke der einstigen „Kornkammer Roms" auf. Alle diese Epochen — die griechische, karthagische, römische, sarazenische, normannische und spanische — hinterließen ihre Spuren. Phantasievolle, bewunderungswürdige Bauten sind Zeugen vergangenen Glanzes. In dem 1185 vollendeten Dom zu Palermo steht der Porphyrsarg des genialen Staufers Friedrich II., jenes Kaisers, der durch die in Rimini 1226 unterzeichnete Goldene Bulle dem Deutschen Ritterorden den Auftrag erteilt hat, das Preußenland für das Reich zu gewinnen.

Neben Aufnahmen von antiken Stätten, Kastellen, großartigen Bauwerken, darunter prunkvollen Barockkirchen und Palästen, werden Ausblicke auf die bergige Landschaft geboten. Szenen des südlich-lebhaften Volkslebens in den Hafenstädten, Bilder aus dem harten Dasein der genügsamen Bauern im Innern — und kuriose Figurinen des sehr beliebten Marionettenspiels geben Hinweise auf die Lebensart der Bevölkerung.

Sizilienfahrer werden Freude an diesem Bildband haben.

s—h

Ostpreußenkalender 1966. 28. Jahrgang. Herausgegeben von Martin A. Borrmann. Abreißkalender mit 24 Bildpostkarten und Textbeiträgen ostpreußischer Dichter. Format DIN A 5, Kunstdruckkarten. Verlag Gräfe und Unzer, München 13, Preis 4,40 DM.

Der Ostpreußen-Wandkalender des Verlages Gräfe und Unzer enthält neben heimatlichen Landschaftsaufnahmen und Fotos von Kirchen und Städten auch Wiedergaben von Kunstwerken; ein Aquarell des einst in Nidden lebenden Malers Richard Birnstengel und einen Holzschnitt „Passargemündung" von Hans Fischer. Über jedem der Bilder und Fotos stehen Verse von ostpreußischen Dichtern.

Abbruch des Königsberger Schlosses?

Unter dieser Überschrift veröffentlichte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" in ihrer Ausgabe vom 3. November eine Meldung ihres Moskauer Korrespondenten Hermann Pörzgen.

Berichtet wurde, daß die Absicht der regionalen sowjetischen Verwaltungsbehörde, die Überreste des Königsberger Schlosses sprengen zu lassen, um Platz für einen administrativen Neubau zu schaffen, in der auf 250 000 Personen angewachsenen Einwohnerschaft der in „Kaliningrad" umbenannten Stadt keine Zustimmung fände. Das Lokalblatt „Kaliningradskaja Prawda" habe sich in einer Artikelserie gegen den behördlichen Plan gewandt, ebenso der Denkmalsschutz, die Museumsverwaltung und der örtliche Architektenverband, weil die noch stehenden Baureste der Stadt ein eigenes, unwiederholbares Aussehen verliehen und als historisches Architekturdenkmal zu werten seien.

Auch russisch-patriotische Gründe seien für die Erhaltung des Schlosses angeführt worden: So hätten die ersten russischen Botschafter im Nordflügel des Schlosses gewohnt, weshalb die Räume auch späterhin „Moskauer Gemächer" genannt worden seien. Zar Peter I. habe sich im Schloß aufgehalten, im Siebenjährigen Kriege seien die Schlüssel der Stadt Königsberg dem russischen Oberbefehlshaber übergeben worden. Marschall Fürst Suworow habe hier geweilt, dessen Büste auf dem ehemaligen, nach ihm benannten Kaiser-Wilhelm-Platz aufgestellt worden sei. 1904 habe im Schloß (Oberlandesgericht) ein Prozeß gegen deutsche Sozialdemokraten stattgefunden, die mitgeholfen hätten, Lenins illegale Zeitschrift „Iskra" (Funk) herzustellen und über die Grenze zu schmuggeln. Die Angeklagten seien von dem Rechtsanwalt Karl Liebknecht verteidigt worden. — Alles in allem stelle das Schloß eines der eindrucksvollsten Denkmäler des sowjetischen Sieges von 1945 dar...

*

Daß es Kreise im heutigen Königsberg gibt, die sich aus kunsthistorischen Gründen gegen die Beseitigung der Schloßruinen wenden, soll anerkannt werden. Zu den vorgebrachten patriotisch-russischen Argumenten sei folgendes bemerkt:

Das „Moskowitergemach" wird schon 1519 — also zur Ordenszeit — urkundlich erwähnt (siehe die Zeittafel). Nach der Überlieferung soll damals in dem soeben eingerichteten Saal eine Gesandtschaft des Großfürsten von Moskau als erste empfangen worden sein. (Den Zarentitel nahm erst Iwan IV., der Schreckliche, 1547 an). Aus Gewohnheit blieb dann der Name dieses Gemachs im Sprachgebrauch.

Als 1697 Zar Peter der Große nach Königsberg kam, ließ er reiche Geschenke dem Kurfürsten Friedrich III. auf das Schloß bringen. Er zog es aber vor, am Holländer Baum — bei seinen späteren drei Besuchen im Hause des Bürgermeister Negerlein an der Grünen Brücke — zu wohnen, weil er dort das Treiben im Hafen gut beobachten konnte. Er wollte unerkannt bleiben und mischte sich als Seemann oder Diener verkleidet unter das Volk, doch verriet ihn seine riesige Körpergröße.

Waren die Russen bisher als Gäste gekommen, so erschienen sie 1757 als Eroberer. König Friedrich der Große hatte in seiner Bedrängnis während des Siebenjährigen Krieges den ostpreußischen Regimentern den Befehl erteilt, nach Pommern zu marschieren. Die jeglichen militärischen Schutzes entblößte und somit zum Widerstande unfähige Bevölkerung der Provinz mußte die nun erfolgende Okkupation durch russische Truppen hinnehmen. Erinnert sei an die Predigt, die der Hofprediger Arnold auf Anweisung des russischen Gouverneurs in der Schloßkirche bei einem anberaumten Festgottesdienst über die Niederlage König Friedrichs bei Kunersdorf halten sollte. Von der Kanzel sprach Arnold die mahnenden Worte: „Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege" — Das war anzüglich, denn Friedrichs haßerfüllte Widersacherin war die Zarin Elisabeth II. und der russische Gouverneur ergrimmte über die Kühnheit dieses furchtlosen Geistlichen. Arnold wurde verhaftet, sollte widerrufen, aber als er abermals in der überfüllten Schloßkirche auf die Kanzel trat, schrien Studenten in der Menge „Feuer!" und alles stürzte zu den Türen... Arnold kam davon, indem er eine Erklärung abgab, daß er den kaiserlich russischen Hof nicht habe beleidigen wollen.

Unter der russischen Besetzung genoß Ostpreußen eine gewisse Selbständigkeit. Die ersten Gouverneure, Graf Fermor und Freiherr von Korff, waren deutscher Abstammung und hielten auf Ordnung — besonders Korff zeigte eine humane Gesinnung —, doch wurden Königsberg große Kriegskontributionen auferlegt. „Eine schärfere Luft begann seit 1761 unter Korffs Nachfolger Suworow (dem Vater des berühmten Feldherrn), einem Nationalrussen, zu wehen", bemerkt Professor Dr. Kurt Schumacher in seiner „Geschichte Ost- und Westpreußens".

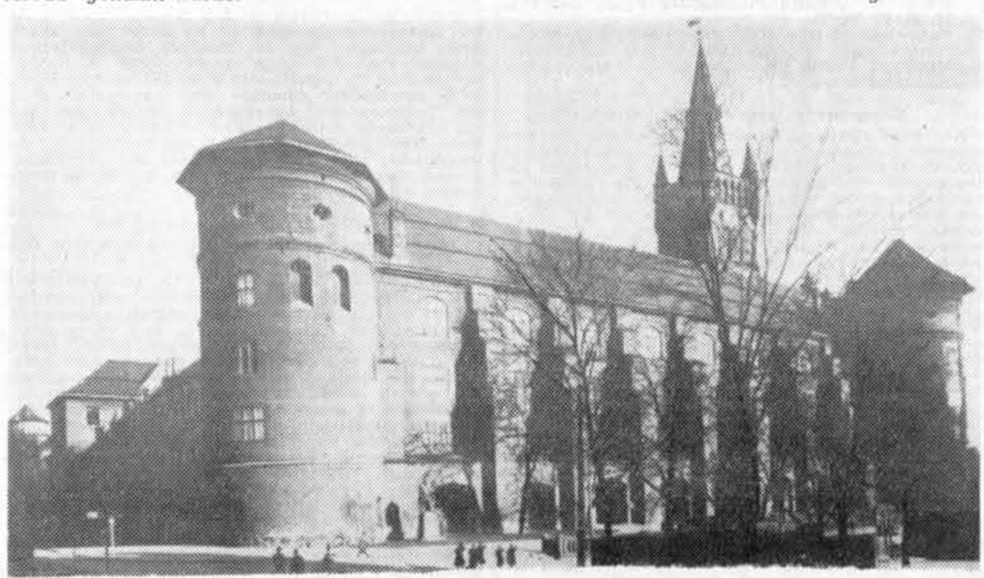
Der Sohn des genannten russischen Gouverneurs, Abkömmling einer ursprünglich schwedischen, in Finnland ansässigen Familie, erhielt zu seinem Namen Suworow den Beinamen Fürst Italijskij, weil er sich in Italien und durch einen schwierigen Marsch über den St.-Gotthard-Paß in den Alpen im Kriege gegen die französische Republik 1799 als Armeeführer bewährt hatte. In der polnischen Geschichtsbetrachtung wird sein Name weniger geschätzt, denn er befehligte den Sturm auf den Warschauer Vorort Praga 1794. „Von dem furchtbaren Gemetzel in diesem Vorort entsetzt, ergab sich die Hauptstadt und die ganze Erhebung brach zusammen", urteilt der polnische Historiker Oskar Halecki in seinem Buch „Grenzraum des Abendlandes".

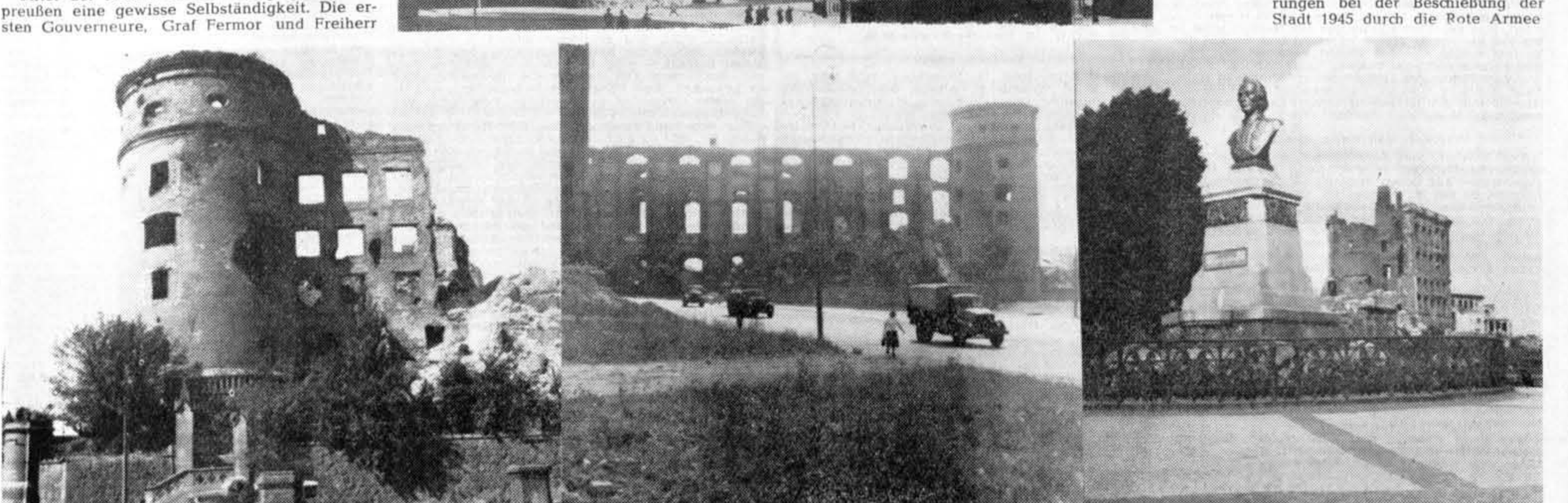
„Immense murdering" — ungeheures Morden — so notierte Karl Marx in den „Manuskripten über die polnische Frage" über die Vorkommnisse bei der Erstürmung Pragas. — Die Büste des Polenbezwingers und Anführers des russischen Vorstoßes nach Westen steht nun mitten in Königsberg...

In dem Prozeß 1904 gegen die Helfer bei Schmuggeln von revolutionären Schriften und Broschüren über die russische Grenze wurde auch der 1872 in Königsberg geborene, spätere preußische Ministerpräsident Otto Braun hineingezogen, jedoch freigesprochen. Er gab in der Verhandlung unter der Anklage wegen „Geheimbündelei" eine knappe, sachliche Darstellung über die Ziele der Sozialdemokratie, wobei er betonte, daß sich ihre sozialen Bestrebungen in der breitesten Öffentlichkeit vollzögen und auf gesetzlichem Wege erreicht werden sollten. Der Schriften-Schmuggel war von emigrierten russischen Anarchisten betrieben und von Spitzeln aus ihren Reihen verraten worden.

s-h







Oben:
Fest eingeprägt in unser Erinnerungsbild ist diese Partie des Königsberger Schlosses am Kaiser-Wilhelm-Platz. *Bildarchiv LMO*

In der Mitte:
Der von zwei Rundtürmen flankierte Westflügel. Im obersten Geschoß der „Moskowitersaal". Darunter die Schloßkirche. *Aufn. Krauskopf*

Untere Reihe:
Vor drei Jahren aufgenommen: — Links: Der Schloßturm ist verschwunden, gesprengt von sowjetischen Pionieren. Man sieht den ausgebrannten Rundturm und einen Rest des Giebels vom Westflügel. —
Mitte: Der Westflügel von dem zerstörten Gesekusplatz aus gesehen. — Rechts: An Stelle des Bismarck-Denkmals auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz ist eine Büste des russischen Marschalls Fürst Suworow aufgestellt. Im Hintergrund die Ruine des von Schultheiß von Unfriedt erbauten Schloßteils, der im Volksmund „Schlüterbau" genannt wurde.

Zeittafel des Königsberger Schlosses

1255	Gründung der Burg.
1312	Sitz des Ordensmarschalls.
um 1390	Vollendung des Schloßturms.
1457	Nach dem Verlust der Marienburg Residenz der Hochmeister.
1519	Erste schriftliche Erwähnung des „Moskowitergemachs" am Kornhaus, dem ältesten Bau des Nordflügels.
ab 1525	Residenzschloß des Herzogs Albrecht, Neubauten im Ostflügel (Albrechtstor).
1584—1595	Errichtung des Westflügels mit der Schloßkirche, über ihr der größte Schloßsaal Deutschlands mit 1360 Quadratmetern Flächeninhalt (Baumeister Blasius Berwart).
1663	Huldigung vor dem Großen Kurfürsten im Moskowitergemach
1701	Im Audienzsaal setzt Kurfürst Friedrich III. die preußische Krone aufs Haupt — fortan König Friedrich I. Gründung des Schwarzen Adlerordens.
1705—1712	Errichtung eines Schloßteils in Borackformen an der Südostecke durch Schultheiß von Unfriedt.
1711	taucht zum ersten Male schriftlich die Bezeichnung „Moskowitersaal" für den riesigen Saal über der Schloßkirche auf — in Erinnerung an den früheren Festsaal am Kornhaus im Nordflügel.
1757—1762	Russische Okkupation — Der Gouverneur wohnt im Schloß
1807—1812	Zufluchtsort König Friedrich Wilhelms III. und seiner Gemahlin Luise nach dem Unglücklichen Kriege bis 1810 Napoleon weilt 1807 und 1812 im Schloß. — 1810/11 Umbau des ehemaligen Kornhauses zum Oberlandesgericht.
1861	In der Schloßkirche Krönung König Wilhelms I. von Preußen (ab 1871 Deutscher Kaiser).
1864	Der Schloßturm erhält den uns bekannten Helm.
ab 1920	Das Schloß wird — außer den Amtsräumen — Museenzentrum: Frühere königliche Gemächer — Kunstsammlungen der Stadt Königsberg — Vorgeschichtliche Sammlungen und Heimatstuben der Prussia-Gesellschaft — Der „Moskowitersaal" wird zu einer ostpreußischen Gedenkstätte eingerichtet.
1944	Nach einem britischen Luftbombardement brennen große Teile des Schlosses nieder. Weitere Zerstörungen bei der Beschießung der Stadt 1945 durch die Rote Armee

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben:

Bartenstein

Das Hilfswerk Bartenstein ruft!

Liebe Heimatfreunde aus Stadt und Kreis Bartenstein! Auch in diesem Jahre wollen wir unseren Freunden drüben und in der Heimat wieder Weihnachtspakete übersenden. In der Versorgung der mitteldeutschen Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln ist eine Besserung eingetreten. Was die Menschen aber noch mehr brauchen als materielle Hilfe, ist das Bewußtsein, nicht allein gelassen, nicht vergessen, nicht abgeschrieben zu sein. Um ihnen dieses nahezu lebensnotwendige Gefühl zu geben oder zu erhalten sind Briefe, Päckchen und Pakete aus der Bundesrepublik notwendiger denn je. Bitte helfen Sie uns und überweisen Sie Ihre Spende recht schnell auf das Konto 357 bei der Spar-Kasse zu Lübeck.

Allen Freunden danke ich auf diesem Wege für die Spenden und grüße Sie alle recht herzlich als

Ihr Hermann Zipprick

Dieser Bitte meines Stellvertreters schließe ich mich von Herzen an.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter

Braunsberg

Wer kann Auskunft geben?

In Münster konnten wir die meisten Schicksale unserer Klasse klären. Nicht bekannt ist, wo Boguschewitz, Joseph Neumann und Arthur Schultz geblieben sind. Bitte Nachricht an den Sprecher für U I aus dem Jahre 1916.

Bürgermeister a. D. Dipl. rer. pol. Hans Zuchhold
673 Neustadt/Weinstraße, Gartenstr. 1, Postf. 34

Elchniederung

Entschließung beim Treffen in Nordhorn

Beim Jahrestreffen in Nordhorn haben die anwesenden Mitglieder der Kreisgemeinschaft die fogende Entschließung gefaßt:

„Wir heimatvertriebenen Landsleute des Kreises Elchniederung in Ostpreußen haben uns heute in Nordhorn versammelt, um des Tages zu gedenken, an dem der Kreis Grafschaft Bentheim vor zehn Jahren die Patenschaft über den Kreis Elchniederung übernahm.

Indem wir auf die verflossenen zehn Jahre zurückblicken, gestatten wir uns, dem Patenkreis und seinen Vertretern herzlichst zu danken dafür, daß er unseren durch die Vertreibung aus der Heimat in bittere Not geratenen Brüdern und Schwestern bereitwilligst Hilfe gewährt hat, Leider können wir — zwanzig Jahre nach Kriegsende — unsere große Sorge nicht verbergen, daß uns das Selbstbestimmungsrecht immer noch vorenthalten und daß uns die Rückkehr in das Land unserer Väter noch immer verwehrt wird. Wir bekunden vor der Weltöffentlichkeit unseren unbeirrbaren Willen, nie und nimmer auf unsere geliebte Heimat zu verzichten. Wir rufen die Völker der Welt auf: Macht die völkerrechtswidrige Vertreibung aus unserer Heimat rückgängig, schließt uns nicht vom Völkerrechtsgrundsatz auf Selbstbestimmung aus, gewährt uns und dem ganzen deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung, macht uns den Weg frei zur Rückkehr in unsere angestammte Heimat und gebt uns unsere Heimat wieder.

Das Unrecht wäre damit beseitigt und wir würden der ganzen Welt dafür dankbar sein."

Die Festrede beim Treffen, über das wir zum Teil schon berichteten, hielt Rektor i. R. Kollwer. Er sprach Gefühl und Verstand an, um das gedankliche Hinübergleiten aus der jetzigen Gemeinschaft in die Erinnerung an glückliche Zeiten deutlich zu machen, von dort mit den Gedanken zu fremden Gestirnen und den Austronauten im All zu eilen und wieder zur Erde zurückzukehren. Angesichts des Krieges in Vietnam, so sagte er, drängten sich Überlegungen auf, ob es nicht besser sei, dort etwas kürzer zu treten, um eine krisenhafte Zuspitzung zu vermeiden. Der Widerstreit zwischen dem Völkerrecht und seiner Auslegung lasse uns nicht zur Ruhe kommen. Oft werde man ungeduldig, bange um ein werdendes Europa und stelle die Frage, ob Polen ein Verzicht auf die seit zwanzig Jahren von ihm besetzten deutschen Ostgebiete zugemutet werden könne. Dabei werde leider immer das nüchterne Gegenargument überhört, daß Deutschland 750 Jahre lang Fleiß und Opferbereitschaft für diese Gebiete eingesetzt habe.

Emotionen dürften nicht ehrgeizigen Schriftstellern und Journalisten preisgegeben werden, die um des Effektes willen Sätze aus dem Zusammenhang reißen und zur Übertreibung Zuflucht nehmen. In dieser Einstellung wurzele auch der verhängnisvolle Fehler, mit zweierlei Maß zu messen. Gegenüber den Umfrage-Ergebnissen der Meinungsforscher müsse man skeptisch sein. Die Befragten würden oft überrolt, und man lasse ihnen keine Zeit zu einer wohlüberlegten Antwort, so daß der Eindruck zwangsläufig verzerrt sei.

Liebe zur angestammten Heimat und Eintreten für das Heimatrecht seien kein gefährlicher Nationalismus. Es könne auch nicht als unverbesserlicher Chauvinismus ausgelegt werden, wenn man Schenkendorfs Lied „Freiheit, die ich meine" zitiere, stellte der Redner fest, als er zum Schluß in die Heimat zurückblendete und den geistigen Blick der Zuhörer auf das zur Elchniederung schauende Tilsiter Schenkendorf-Denkmal richtete.

Heiligenbeil

Ernst Marquardt †

Der letzte Hofbesitzer des alten kölmischen Grundstückes in Quilitten, Ernst Marquardt, ist am 23. Oktober im Krankenhaus in Elmshorn im 63. Lebensjahr verstorben und in Glückstadt neben seinem vor mehr als einem Jahr verstorbenen Vater Rudolf Marquardt begraben worden. Ernst Marquardt gehörte seit 1949 der Hamburger Gruppe unserer Kreisgemeinschaft an und war ein selten treues Mitglied. Seit der Vertreibung aus der Heimat lebte er bis vor kurzem in Hamburg allein und konnte den Verlust seiner seit der Flucht verschollenen Frau und Kinder nicht verwinden. Landsmann E. Kuhn, der Vorsitzende der Heiligenbeiler Gruppe in Hamburg, widmete dem Verstorbenen im Namen seiner Gruppe und der Kreisgemeinschaft am Grabe einen herzlichen Nachruf.

Freiherr von Buddenbrock †

Axel Freiherr von Buddenbrock, der letzte Majoratsherr auf Ottlau, Westpreußen, seit 1907 Rittergutsbesitzer auf Dösen und seit 1916 auch auf Lemkühnen, ist am 26. Oktober im Alter von 84 Jahren heimgegangen. Vielen Landsleuten ist der Verstorbene, der einst dem Ulanenregiment 10 als Rittmeister d. Res. angehörte, als hervorragender Landwirt und Vorsitzender verschiedener Vereine bekannt. Die Kreisgemeinschaft wird das Andenken dieses Landsmannes in Ehren halten.

Schiffe in unseren Hafforten

In Rosenberg und anderen Hafforten unseres Kreises hat es einige Binnen- und auch ein paar Seeschiffe gegeben, wie z. B. die Schonerbrigg CITO, die dem Reeder Gottfried Schultz in Rosenberg von 1867 bis 1884 gehörte und dann an Christen Olsen Boye in Marstal (Dänemark) verkauft wurde; der Schraubendampfer GEHEIMRAT VON DRESSLER, der 1897 bei Schichau erbaut wurde. Als Reeder wird von 1897 bis mindesten 1914 die Dampfer-Gesellschaft Heiligenbeil genannt.

Wer kann Näheres und noch andere See- und Binnenschiffe mit Namen, Herkunft, Reeder, Kapitänen usw. nennen? Es soll auch einige Lommen in Rosenberg, Binnenschiffe in Brandenburg usw. gegeben haben. Jede Nachricht ist brauchbar, bitte sie an E. J. Guttzeit in 284 Diepholz, Wellestraße 14, zu senden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Johannisburg

Hermann Wielk 83 Jahre alt

Unser Landsmann und früherer Karteiführer Hermann Wielk, früher Johannisburg, jetzt 2253 Tönning, Selckestraße 24, begeht am 17. November seinen 83. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert ihm herzlich und wünscht ihm noch viele Jahre in Gesundheit. Gleichzeitig danken wir ihm für die Unterstützung, die er heute noch unseren Landsleuten zuteil werden läßt.

Fritz-Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Altstädtische Knaben-Mittelschule

Für die bisher eingegangenen Spenden und Berichte zur Geschichte unserer Schule möchte ich mich hiermit bei den betreffenden Damen und Herren herzlichst bedanken. Mein besonderer Dank gilt der Familie Dembowski, die sich an der Spendenaktion und Unterlagenbeschaffung sehr aktiv beteiligt hat.

Ich möchte nun nochmals an das letzte Rundschreiben erinnern und erwähnen, daß die eingetroffenen Spenden noch nicht ausreichen; ferner fehlen noch verschiedene Angaben für die Zeitspanne 1900 bis etwa 1933. Die hierzu vorhandenen Unterlagen reichen noch nicht ganz aus, um den Zeitablauf chronologisch und geschichtlich zu beenden. Meine Bitte um Unterstützung dieser Arbeit darf ich daher nochmals wiederholen und rufe die älteren ehemaligen Altstädter hierzu besonders auf; bitte nicht den Schulverein vergessen.

Ferne erreicht mich erst jetzt die traurige Nachricht, daß unser ehemaliger Lehrer, der Mittelschullehrer i. R. Fritz Ruddat, geb. am 8. Oktober 1884, im Dezember 1964 in eine Siechenheim in Rotenburg (Niedersachsen) verstorben ist. Die Schulvereinigung wird ihm ein ehrendens Andenken bewahren.

Siegfried Riss
54 Koblenz-Lützel, Wiesenweg 1

Pr.-Eylau

Holger Rasmussen-Bonne †

Am 18. Oktober ist unser Landsmann Holger Rasmussen-Bonne in Marburg, wo er noch an einem Traditionstreffen seines alten 10. Dragoner-Regiments teilgenommen hatte, plötzlich zur großen Armee abberufen worden. Er entstammt einer ostpreußischen Landwirtsfamilie, der Ober-Plehnen im Kreise Rastenburg gehörte. Hier wuchs er als Jüngster von neun Kindern auf und besuchte die Humanistischen Gymnasien in Rastenburg und Insterburg. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges trat er als Kriegsfreiwilliger beim Dragoner-Regiment 10 in Allenstein ein. Nach diesem Kriege erlernte er die Landwirtschaft und war dann als Verwalter des Gutes Tykrigehnen (von 1920 bis 1935) und der Güter Knauten und Borken bis zum Zusammenbruch 1945 im Kreise Pr.-Eylau erfolgreich tätig. Den Zweiten Weltkrieg machte er als Rittmeister der Reserve in verschiedenen Dienststellen mit. Zum Schluß des Krieges wurde er für eine landwirtschaftliche Verwaltertätigkeit vom aktiven Wehrdienst freigestellt

Holger Rasmussen-Bonne erfreute sich im Kreise Pr.-Eylau eines guten Rufes als Ackerwirt und Viehzüchter; er war aber auch weit über die Grenzen des Kreises Pr.-Eylau wegen seiner Kenntnisse und Leistungen hochgeschätzt und wegen seines Frohsinns, seiner Kameradschaft und seiner Hilfsbereitschaft allgemein beliebt. Seiner Tüchtigkeit und seinem Fleiß ist es zu verdanken, daß er sich nach der Vertreibung aus der alten Heimat in West-Berlin eine neue gute Existenzgrundlage schaffen und aus dieser vielen Angehörigen seiner großen Familie und auch anderen in Not geratenen Landsleuten hilfreich zur Seite stehen konnte.

Holger Rasmussen-Bonne wird allen denen, die ihm menschlich nähertreten durften, als aufrechter deutscher Mann von guter Gesinnung und treuer Kamerad unvergessen bleiben.

Herbert Neumann, Landrat i. R.
Kreisältester der Kreisgruppe Pr.-Eylau

Rößel

Suchanfrage

Gesucht wird: Bernhard Schettki aus Rößel, geb. etwa am 27. Januar 1911 oder 1912. Wer von dem Gesuchten etwas weiß, möge sich bei mir melden. Der Gesuchte war Soldat, er kann auch in Rußland vermißt oder gefallen sein.

Ermländertreffen am Bußtag in Hamburg

Unseren Landsleuten gebe ich hiermit bekannt, daß am Bußtag, 17. November, wie alljährlich in Hamburg, das Treffen mit einem Hochamt um 10.30 Uhr in St. Marien, Danziger Straße 60, beginnt.

Am Nachmittag findet im Winterhuder Fährhaus mit einer Ansprache unseres Prälaten Hoppe das Treffen seinen Fortgang. Ich bitte um zahlreiche Teilnahme.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Im kommenden Sommer findet das Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf statt. Der Tag des Treffens wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Es ist dringender denn je, daß alle Landsleute erscheinen. Unsere Jugend soll in einem besonderen Block Aufstellung nehmen. Da die Heimatvertriebenen des Kreises Sensburg über das ganze Bundesgebiet verstreut wohnen und nicht überall Ortsgruppen unserer Landsmannschaft bestehen, sollen alle Jugendlichen im Alter von 14 bis 40 Jahren in der DJO (Deutsche Jugend des Ostens) vereinigt werden, soweit sie auf Landesgruppenebene nicht schon zusammengeschlossen sind. Bei Landsleuten mit jungem Herz und besonders bei solchen mit Führungseigenschaften kann die Altersgrenze auch überschritten werden.

Da der Jugendwart unseres Heimatkreises, Siegfried Reck, Weißenburg, sich zur Zeit auf Geschäftsreisen im Ausland befindet, hat unser Landsmann Emil Kanert aus Mertinsdorf die Vorarbeiten für den Zusammenschluß der Jugend übernommen.

Alle jungen Heimatvertriebenen aus dem Kreis Sensburg rufe ich hiermit auf, sich möglichst bald bei Herrn Emil Kanert, 4702 Heessen (Westf), Römerskamp 3, schriftlich zu melden. Die Meldung muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, jetzige Adresse, Geburtsdatum, Geburtsort, Heimatort zur Zeit der Vertreibung, Familienstand, gegebenenfalls Personalien des Ehegatten und der Kinder. Nach der Vertreibung Geborene geben den Heimatort der Eltern an. Über alles weitere werden Sie durch Rundschreiben oder einen Hinweis im Ostpreußenblatt informiert werden.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Das diesjährige Treffen der Ehemaligen des west- und süddeutschen Raumes findet am Sonnabend, 20. November, um 19 Uhr in Bad Homburg vor der Höhe im Kurhaus, Luisenstraße, statt. Alle Anfragen über dieses Treffen sind zu richten an: Otto Stuzky, 6271 Wörsdorf (Taunus), Brandgasse 9. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Dr. F. Weber
2222 Marne (Holst)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

20. November, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen im „Ebershof", 1 Berlin 62, Eberstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 74, 75.

27. November, 17 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**, Kreistreffen mit Filmvorführung im „Rixdorfer Krug", 1 Berlin 40, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

Königsberger gegen jeden Verzicht

Auf dem Kreistreffen der Königsberger im Restaurant Schultheiß am Fehrbelliner Platz wandte sich Vorsitzender Roddeck mit Nachdruck gegen die Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er verwahrte sich vor allem gegen die Unterstellung, daß die Vertriebenen den Weltfrieden störten, wenn sie ihr Recht auf Heimat vertreten. Lm. Polenz, der über den Münchener Kulturkongreß des BdV berichtete, betonte, daß wir dem Faustrecht Tor und Tür öffnen würden, wenn wir auf unser Heimatrecht verzichten. Dann gebe es überhaupt kein Recht mehr in der Welt. Ein solcher Verzicht wäre auch insofern sinnlos, als uns das die Polen ohnehin nicht glauben würden. Lm. Brieskorn trug zwei eigene Heimatlieder vor. Großes Interesse und viel Beifall fand der 1. Vorsitzende der Siebenbürger Sachsen in Berlin, Schönauer, mit einem Lichtbildervortrag über Leben und Kultur der Deutschen in Rumänien, insbesondere der Siebenbürger Sachsen, eine der ältesten auslandsdeutschen Gruppen überhaupt, die heute noch 170 000 bis 180 000 Köpfe zählt. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona: Sonnabend, 13. November, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, Monatszusammenkunft. Wir laden alt und jung herzlich ein.

Elbgemeinden: Sonntag, 14. November, 16 Uhr, im Lokal „Am Baurspark", Blankenese, Elbchaussee Nr. 573, Monatsversammlung. Es sind wichtige interne Punkte zu besprechen, anschl. Vortrag. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

Fuhlsbüttel: Montag, 15. November, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg 62, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Monatszusammenkunft, Farbdia-Vorführung: So schön ist unser Hamburg.

Niendorf-Schnelsen: Sonntag, 21. November (Totensonntag), Stilles Gedenken am Grabe unseres im Frühjahr heimgegangenen Mitgliedes Frau Schiemann. Treffen: 14 Uhr, Niendorf, Neuer Friedhof, Eingang Promenadenstraße.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Montag, 15. November, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Monatszusammenkunft.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer: Mittwoch, 17. November, um 19.30 Uhr im Luisenhof, Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen), Zusammenkunft mit Kaffee und Kuchen, Basteln für Weihnachten. **Um rege Beteiligung wird gebeten.**

Ermländertreffen in Hamburg

Die Emländer aus Hamburg und Umgebung (Holstein und Niedersachsen) treffen sich auch in diesem Jahr am Buß- und Bettag, 17. November, mit ihrem Kapitularvikar Prälat Hoppe. Alle Ermländer und Freunde des Ermlandes sind herzlichst eingeladen. Das Treffen beginnt um 10.30 Uhr mit einem Hochamt in der Marienkirche, Danziger Straße 60. An den Gottesdienst schließt sich das Beisammensein im „Winterhuder Fährhaus" an, das ab U-Bahnhaltestelle Hauptbahnhof (ZOB-Seite) in Richtung Ochsenzoll — Haltestelle Hudtwalkerstraße — zu erreichen ist.

Reformationsgeschichte

„Johannes Mathesius — ein Kapitel unbewältigter Reformationsgeschichte." So lautet das Thema eines Vortrages, den der Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen am Mittwoch, 24. November, 20 Uhr, im Gemeindesaal der Osterkirche Bramfeld, Bramfelder Chausee 200, veranstaltet. Zum 400. Todestag des böhmischen Reformators und Tischgenossen Luthers spricht Pfarrer Erik Turnwald, Kirnbach/Prag, Direktor des Instituts für Reformations- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder. (Buslinien 37, 65, 73, 77, 173, Haltestelle Steilshooper Straße.)

Ostkirchen arbeiteten nicht mit

Landeskonvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen

Auf Einladung Pastor Walter Lenkes traf sich der Landeskonvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen im Kirchensaal Steilshoop in Hamburg-Bramfeld, um sich über die in den vergangenen 20 Jahren geleistete Arbeit Rechenschaft zu geben. Zwar stand der Konvent im Zeichen der Denkschrift der EKD, aber die Referate ließen spüren, mit wieviel Ernst, Ehrlichkeit und Überlegenheit die Probleme angegangen wurden.

Oberlandeskirchenrat Schwarz, Kiel, hatte den Mut, die angeblich vollzogene „Integrierung" der Vertriebenen auszuleuchten. „Anpassung" könne zum Bruch mit alter Tradition führen und den Raum der Freiheit und Entfaltung einengen. Die kirchliche Beheimatung sei keineswegs überall gelungen. Eine Eingliederung, die zu einem Zusammenwachsen und zu einem gemeinsamen Standpunkt führe, weise den Ostkirchen besondere Aufgaben zu. Fast scheine es, als sei man sich heute kaum bewußt, daß es höchst lebendige Ostgliedkirchen gab. Diese haben sich ihren neuen Aufgaben gestellt — ging es doch u. a. zunächst darum, am neuen Ort jeweils die Heimatfähigkeit zu gewinnen. Der Friede des Evangeliums, das ist die Gabe Gottes zu gegenseitiger Vergebung der Schuld.

Für den Landesverband des BdV-Hamburg gab dann Dr. Wiggert einen Lagebericht. Danach beträgt im Organisationsraum Hamburg der Vertriebenenanteil rund 25 Prozent der Gesamtbevölkerung. 18 Vertriebenenorganisationen und Landsmannschaften haben sich in Hamburg zusammengeschlossen und in einem „Hause der Heimat", das dankenswerterweise mit öffentlichen Mitteln zu einer freundlichen Begegnungsstätte ausgebaut werden konnte, Raum für einen Beratungsdienst und für eine recht ansehnliche Bücherei gefunden. Der Referent verwies auf die vielfältigen kulturellen Veranstaltungen. Schließlich befaßte er sich mit den heimatpolitischen Aufgaben des Verbandes. In diesem Zusammenhang kam Dr. Wiggert auch auf die EKD-Denkschrift zu sprechen, die in den Kreisen der Heimatvertriebenen starke Beunruhigung ausgelöst habe.

Pastor Lenke berichtete von den allerersten Versuchen, den Konvent der ostdeutschen Landeskirchen ins Leben zu rufen, und gab dann ein Bild der weiteren Entwicklung. In seiner Eigenschaft als Beauftragter des Pommernkonventes sehe er ein Ergebnis als besonders erfreulich an, nämlich die Tatsache, daß die Amtsbrüder „aufeinander hören und miteinander handeln."

In der außerordentlich lebhaften Aussprache wurde festgestellt, daß Vertreter der Ostkirchen zwar einige Male gehört wurden, aber von einer Mitarbeit an der Denkschrift keine Rede sein könne. Niemand bestritt der Kirche das Recht innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft ihrerseits das Wort zu ergreifen. Es fehlte aber auch nicht an Stimmen, die darauf verwiesen, daß der Ostblock in seinen

Sendern die Denkschrift „begrüße", desgleichen unsere Gewerkschaften. Es wurde angeregt, die Denkschrift zum Gegenstand weiterer Prüfungen und Aussprachen zu machen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 13. November, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Frl. Fischdick hält einen Vortrag über ihre Reise in Südafrika. — Am 18. November, 16 Uhr, Frauengruppe, Deutsches Haus. — Am 28. November, 11.15 Uhr, Filmmatinee im Studio für Filmkunst, Herdentorsteinweg: „Nacht fiel über Gotenhafen." Eintritt 1,50 DM. Karten im Vorverkauf und an der Sonntagskasse.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11.

Flensburg — Bei der letzten Monatsversammlung der Frauengruppe sprach Landesfrauenreferentin Eva Rehs, Kiel, über die Bedeutung der Lehrgänge im „Ostheim" in Bad Pyrmont. Das „Ostheim" sei keine Erholungsstätte, sondern eine kulturelle, sozialpolitische und jugendfördernde Einrichtung. Anschließend ging die Referentin auf die Bedeutung der ostdeutschen Kulturwerke — fünf im Bundesgebiet — ein. In ihnen treffen sich ostdeutsche Künstler aus allen Gebieten der Kunst, um Gedanken zur Pflege und Förderung des ostdeutschen Kulturgutes auszutauschen und für eine breite Veröffentlichung Sorge zu tragen. Nach einem Hinweis auf das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg berichtete die Referentin über die Kulturtagung des BdV in München, die von rund tausend Delegierten sowie Vertretern der Landesbehörden und der Ministerien besucht worden war.

Lübeck — Beim Erntefest der Frauengruppe sagte Vorsitzende Schmidt, daß dieses Fest schon das zwanzigste fern der Heimat sei. Doch auch hier werden die alten Bräuche und Sitten nicht vergessen. Im gemütlichen Teil wurde herzlich über ostpreußischen Humor und ostpreußischen Dialekt gelacht. Eine Verlosung der Früchte beendete die Veranstaltung.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Zu einer außerordentlichen Sitzung tritt der gesamte Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West e. V. am Freitag, 19. November, 18.30 Uhr, im Hotel Schlömer in Cloppenburg zusammen. Wichtigste Tagesordnungspunkte: Bundestreffen 1966 in Düsseldorf und Organisation im Lande Niedersachsen. Außerdem werden Landesvorsitzender Fredi Jost über die Landesvertretertagung in Hamburg und Landeskulturreferent Paul Klinke über die Tagung des BdV in München berichten.

Celle — Am 14. November, 15 Uhr, spricht das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, über „Die ostdeutsche Frage im Licht internationaler Politik" im Muschelsaal der Städtischen Union. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel und hundert Minuten Tonfilme. Gäste willkommen.

Diepholz — Der Film „Deutsche Heimat im Osten" läuft am 25. November, 20 Uhr, im Central-Theater. — Vorweihnachtsfeier am Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, im Bahnhofshotel. — Bei der Oktober-Zusammenkunft sprach der Vorsitzende E. J. Guttzeit über „Das Klima Ost- und Westpreußens". Er kennzeichnete es als Kontinentalklima, das im Westen in den Ostsee- und Haffküstengebieten vom Meere beeinflußt wird. Das ostpreußische Klima, das der Redner dem niedersächsischen gegenüberstellte, hat starken Einfluß auf Landschaft, Landwirtschaft und den Menschen ausgeübt. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied verlas der Vorsitzende den Bericht einiger Landsleute, die vor wenigen Monaten in Ostpreußen, vor allem im Ermland, waren. Der Bericht gab einen anschaulichen Einblick in die jetzige Lebensweise der Deutschen und Polen im südlichen Ostpreußen.

Nordenham — In einer ausgezeichnet besuchten Monatsversammlung konnte nach einem Totengedenken Vorsitzender Walter Bohlien den Landesvorsitzenden Fredi Jost aus Quakenbrück begrüßen. Dieser umriß in seinen umfangreichen Ausführungen die landsmannschaftlichen und heimatpolitischen Aufgaben. Eine Abfuhr erteilte er den Verzichtspolitikern und sagte: „Man kann gar zu oft feststellen, daß das Rechtsempfinden beim Volk weitaus größer ist als bei Politikern und Staatsmännern, die sich leider über nationalstaatliche Denkformen nicht hinwegsetzen können." Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel wurde die Farbdiareihe „Masuren im Zauber der Farben" gezeigt. Nach Erledigung der Tagesordnung gab Vorsitzender Bohlien bekannt, daß die Adventsfeier mit Fleckessen am 11. November im Norddeutschen Hof stattfindet. Es soll die ostpreußische Vortragskünstlerin Frau Graffius (Hamburg) gewonnen werden. — Zur großen ostpreußischen Kulturveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. am Buß- und Bettag (17. November) um 15.30 Uhr in der Quakenbrücker Schauburg fährt die Gruppe mit einem Bus.

Quakenbrück — Adventsfeier am 11. Dezember in der „Artlandsperle", Menslager Straße. Die Feier für die Kinder mit ihren Eltern und den Omas und Opas findet um 15.30 Uhr statt. Eine gemeinsame Kaffeetafel und ein Film sollen die Feier verschönen. Der Weihnachtsmann kommt auch. Die teilnehmenden Kinder vom 2. bis einschließl. 14. Lebensjahr sind bis zum 13. Nov. in den Fleischwarengeschäften Albutat (Menslager Str. und Schiphorst) anzumelden. Der Anspruch auf die bunte Tüte erlischt, wenn das gemeldete Kind nicht erscheint und auch kein Elternteil oder Geschwister anwesend sind. Die Erwachsenen treffen sich um 20 Uhr im selben Lokal zu einer besinnlichen Stunde und einem Film mit anschl. gemütlichem Beisammensein. Die Kapelle der „Rhythmiker" sorgt für die musikalische Umrahmung. — Die Gruppe nimmt mit ihren Mitgliedern am Buß- und Bettag (17. November) an der großen Landeskulturveranstaltung um 15.30 Uhr in der Quakenbrücker Schauburg teil. Der Eintrittspreis beträgt 1,50 DM.

Stade — Eine Zonengrenzfahrt machte die Frauengruppe unter Leitung der Kreisvorsitzenden Frau Dora Karth. Bis Torfhaus verhinderte dichter Nebel die Sicht, dann bot sich den Frauen aber eine herrliche Sicht auf den Brocken. Bei Hohegeiß war

Fortsetzung Seite 14



Ein Grab unter vielen...

Nur dreißig Jahre dauerte der Lebensweg des Eugen Sauskojus. Und doch war es ein weiter Weg, vom memelländischen Dorfe Stumbragirren im Kreise Pogegen bis Stalingrad an der Wolga. Begonnen hat er am 2. 4. 1912 auf dem elterlichen Hof, geendet am 1. 8. 1942 in der Tatarensteppe, mit dem Symbol aller Christen, einem Kreuz aus Holz. Der Zufall hatte es gefügt, daß einer aus dem gleichen Dorfe, aber nicht aus der gleichen Einheit, dieses Grab unter unzähligen Gräbern entdecken mußte. Er schickte die Aufnahme nach Hause, selbst ist er aber auch nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. k. a.

Beifall auf offener Bühne

In der Holstenhalle in Neumünster fand am 1. November die Sonderkörung der Trakehner Hengste mit anschließender Versteigerung statt. Der Trakehner Verband hatte für diese Veranstaltung nach dem Katalog 27 Pferde gemeldet, von denen 26 zur Körung bzw. Versteigerung vorgestellt wurden. Die Zusammenstellung der ganzen Kollektion war hervorragend. Alle Pferde befanden sich in bester Verfassung, so daß der Erfolg auch nicht ausbleiben konnte. Zweimal wurde für Spitzenhengste der Preis von 20 000 DM gezahlt. Der Hengst „Auftakt", Gestüt Rantzau, kam wohl zur Körung, wurde aber nicht zur Auktion gestellt, weil er als Hauptbeschäler für die Trakehner Zucht verwendet werden soll. Verkäufe nach dem Ausland sind nach Holland, der Schweiz, Schweden und Dänemark zu verzeichnen. Man kann dem Trakehner Verband unter dem jetzigen Vorsitzenden Dr. Schilke und den Gestütsleitern von Birkhausen, Herrn Fink sowie Herrn v. Redecker-Rantzau, nur vollste Anerkennung zollen. Die Versteigerung wurde von Dr. Schilke in vorbildlicher Weise geleitet.

Etwas noch nie Dagewesenes ereignete sich: Der Hengst „Hertilas", mit der Katalog-Nr. 26, von Loretto, aus der Herbstgold, wurde zwar nicht gekört, brillierte aber durch seine Schönheit derart, daß er bei der Vorführung sowie bei der Versteigerung auf offener Bühne von den zahlreich anwesenden Kaufinteressenten sowie Züchtern mit Beifall überschüttet wurde. Dieses wunderhübsche Pferd verkörpert in Figur, Gangart und Benehmen das ostpreußische Pferd in Vollendung. Wenn auch selbst etwas zu klein, um so größer war sein Auftritt. Züchter dieses Pferdes ist Fritz Bähre, Gestüt Webelsgrund, Springe (Deister), der außerdem noch einen Spitzenhengst stellte. Ein weiterer Spitzenhengst, ein typischer Hengst der alten Kallwischker Zucht, wurde von Hans-Joachim Scharffetter, dem Sohn des bekannten Franz Scharffetter, früher Kallwischken, Kreis Insterburg, vorgestellt.

Erfreulich ist der Ankauf unseres Landsmannes Georg Heyser jun., jetzt Branderhof über Pinneberg. Er erwarb den Hengst „Tornado", der neben seinem Einsatz als Beschäler auch noch als Dressurpferd herausgebracht werden soll. Gezogen hat diesen bildschönen Hengst unser Ostpreuße Alfred Lingnau, jetzt wohnhaft in Bremen-Tenever, Osterholzer Heerstraße 229. Hoffentlich gelingt es Heyser jun., mit seiner Neuerwerbung in der Dressurreiterei das zu erreichen, was für unsere ostpreußischen Pferde früher eine Selbstverständlichkeit war. Wir wünschen, daß der Sohn an die Erfolge seines Vaters Georg Heyser anknüpfen möge, der im ostpreußischen Turniersport gewiß kein Unbekannter war.

Auskunft wird erbeten über...

... Schlachter Ernst Boenke sowie Tochter Gertrud, jetzt etwa 28 Jahre alt, aus Königsberg; ferner über Grete Skirde, ebenfalls aus Königsberg.

... Albert Moog, genannt Prög, aus Heidemaulen, Kreis Königsberg. Er ist 1913 in Kassel geboren und wurde von der Familie Prög aus Heidemaulen adoptiert.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 87.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Kowalski, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, auf dem Fliegerhorst Jesau, Kreis Pr.-Eylau, beschäftigt gewesen ist? Insbesondere werden folgende Arbeitskameraden und Vorgesetzte vom Zentralheizungs- und Werftlager gesucht: Paul Bahr; Inspektor Labinski; ferner die Landsleute Krause, Türmer und Venohr, sowie Frau Pahl aus der Horst-Siedlung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Ursula Ender (etwa 43 bis 45 Jahre), aus Königsberg, Steindamm 128/129, ist seit 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können. Frau Martha Hetz (geb. 2. 4. 1906) und deren Kinder: Irmgard (geb. 7. 11. 1929); Erna (geb. 22. 1. 1937); Gerhard (geb. 22. 11. 1939) und Siegfried (geb. 15. 3. 1944); alle aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Das gibt es!

Wer dem Ostpreußenblatt neue Bezieher zuführt und dafür die Werbeprämien nach seiner Wahl erhält, nimmt außerdem an der Verlosung schöner Sonderpreise teil, die Anfang Dezember stattfindet. Näheres ersehen Sie aus der Werbeecke in dieser Zeitung an anderer Stelle.

KULTURNOTIZEN

Siegfried Lenz unternimmt eine Vortragsreise durch Großbritannien und liest aus eigenen Werken vor Germanisten der Universitäten. Er begann mit den Lesungen im Deutschen Kulturinstitut in London.

Hans Hellmut Kirst hat ein Schauspiel „Der Aufstand" geschrieben, in dem Vorgänge des 20. Juli 1944 behandelt werden. Die Rolle der tragenden Persönlichkeit, des Generalobersten Beck, hat Ernst Deutsch übernommen. Die Uraufführung ist unter der Regie von Erwin Piscator an der Freien Volksbühne Berlin für den 15. Februar 1966 geplant.

Steinzeichnungen von Käthe Kollwitz wurden bei einer Auktion der Galerie Gerda Bassenge in Berlin hoch bezahlt. Die Lithographie in blau und braun aus dem Jahre 1903 „Brustbild einer Arbeiterfrau mit blauem Tuch" kam bei einem Schätzpreis von 1500 auf 2400 DM, die Lithographie von *1916 „Mutter mit Kind auf dem Arm"* auf 1400 (Schätzpreis 850 DM).

Bitte notieren:

Bundestreffen 1966

in Düsseldorf am 2. und 3. Juli

Suchanzeigen

Suche **August Großmann** aus Königsberg Pr., geb. i. April 1907 od. 1909 in Gonswen, Kr. Sensburg, Ostpr., oder seine Angehörigen. Frau Latocha, 294 Wilhelmshaven, Warthestraße 21.

Suche dring. die Anschrift v. **Bruno Schlage**, geb. 7. 8. 1909 in Mohrungen, Ostpr. Bis 1962 wohnhaft i. Niedermarsberg, Sauerland. Gertrud Schlage, 465 Gelsenkirchen-Hüllen, Erichstr. 18.

Achtung Königsberger! Wer kennt **Willi Lowski**, er hat im II. Rundteil Nr. 3 od. Nr. 5 gewohnt? Nach 1935 war er Lokomotivführer, wohnte dann in Ponarth i. d. Gegend Rehsteg. Gegen Erstattung der Unkosten bittet um Nachricht Hermann Stichler, 68 Mannheim-Rheinau, Stengelhofstraße 17.

Wer war in Ostpreußen und Ostgebieten bei der Firma Briegler u. Großdidier tätig in den Jahren 1938—1944, auch bei OT-Einsätzen, und gibt Auskunft über Aufgaben und Tätigkeit des „Baustabes Ost"? Einsatzort und Einsatzzeit, Personalangaben üb. Einsatzleiter usw., sollten Ihre Zuschriften enthalten, die Sie bitte u. Nr. 55 883 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, oder an Josef Reitner, Archivar, Wien IX, Österreich, Dr.-Tandler-Platz 10/29, richten wollen.

Suche Obergefr. **Kuhnke** od. einen Kameraden v. d. Fliegerstaffel Insterburg, der mit Obergefr. Arno Kehler 1936/37 zusammen gedient hat. Nachr. erb. Franz Kehler, 303 Walsrode, Am Tierhof 10.

Es werden in einer Nachlaßsache die direkten Erben der am 27. 10. 1965 verstorbenen Witwe

Gertrud Abromeit
geb. Hoffmann

geb. am 5. 1. 1893 in Königsberg Pr., gesucht. Frau A. war mit dem Kaufmann Otto Abromeit verheiratet und wohnte bis 1942 in Königsberg Pr. 5, Viehmarkt 27. Von 1942 bis August 1944 wohnten die Eheleute in Memel, Str. der SA 59. Meldungen gegen Erstattung der Unkosten umgehend erbeten an Heinz Abromeit, 5251 Jedinghagen, Post Gimborn, Am Lepperberg 10, Tel. 0 22 64/1 59.

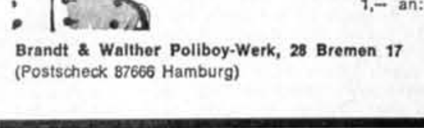


Wer war mit Oberfeldwebel **Gerhard Frenz**, früher wohnh. in Bolkow, Kreis Belgard, Pommern, letzter Militärstandort Inf.-Regiment 4 in Woldenberg, Pom., Friedeberg, Neumarkt, i. d. Kriegsgefangenschaft i. Tutschkowo an der Hauptstrecke Smolensk—Moskau zusammen? Nachr. erb. Gertrud Frenz, geb. Orb, 5628 Heiligenhause, Bez. Düsseldorf, Bergische Straße 10. Unkosten werden erstattet.









Schluß von Seite 12

die Zonengrenze verstärkt worden Die Wachtürme und Posten und die mit Blumen geschmückten Stellen, an denen Flüchtlinge ihr Leben lassen mußten, brachten den Frauen das Problem des geteilten Vaterlandes besonders zum Bewußtsein. In einem Vortrag schilderte ein Hauptmann des Bundesgrenzschutzes den Verlauf der Zonengrenze und ihre Absicherungen. Auf der Fahrt nach Goslar wurde über die Zonengrenze diskutiert.

Westerstede — Das Erntedankfest der Frauengruppe war sehr gut besucht. Die Tische waren mit Blumen und Früchte des Gartens geschmückt. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende wurde das Ostpreußenlied gesungen. Frau Schulz trug „De o'e Wieversommer" von Charlotte Keyser vor. Kaffeetafel und Erntetanz schlossen sich an. Die musikalische Leitung hatte Frau Henneke.

Westerstede — Einen ostpreußischen Werbeabend veranstaltet die Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 29. Januar, im Hotel Busch zu Westerstede. Alle Landsleute aus dem Ammerland sowie die Gruppen Leer, Norden, Emden, Aurich, Bad Zwischenahn und Oldenburg sind zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen. Innerhalb eines sorgfältigst zusammengestellten Programms hält das Festreferat der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto (Hamburg). Eintritt 2,— DM. Weitere Einzelheiten zur Veranstaltung werden noch vor Weihnachten bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Der Vorstand hat Frau Erla Funk, Oberbachem bei Bad Godesberg, Unterdorfstraße 4, zur Leiterin der Frauengruppe berufen. — In den Schwimmbad-Gaststätten trafen sich die Frauen zu ihrer ersten Arbeitsbesprechung. Die Zusammenkünfte der Frauengruppe sollen am zweiten Montag jeden Monats nach vorheriger Bekanntmachung durch die Frauengruppenleiterin stattfinden.

Bochum — 5. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Ernst-Moritz-Arndt-Haus. Anzahl der teilnehmenden Kinder bitte bis 15. November bei Gehrmann, Nordring 65, melden. Kinder von Mitgliedern bekommen die Tüte frei, Nichtmitglieder geben eine Spende bei der Anmeldung ab.

Düren — Die Kreisgruppe nimmt am 20. November an einer Kundgebung des Bundes der Vertriebenen in Aachen, Technische Hochschule (Grüner Saal) zum „Jahr der Menschenrechte" teil. Abfahrt mit Bus um 16 Uhr vom Hoesch-Museum (Fahrt frei). Anmeldung bis 15. November bei Lm. Neumann, Düren, Rütger-von-Scheven-Straße 76. Der Heimatabend fällt im Monat November aus.

Düsseldorf — Am 29. November, 15.30 Uhr, treffen sich die Landsleute aus den Memelkreisen im Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastraße 55b, zu ihrer Adventsfeier. Festansprache Pfarrer Blaesner; die Jugend führt ein Vorweihnachtsspiel auf. Kinder bis zu zwölf Jahren erhalten vom Nikolaus eine Tüte. Bitte kleine Geschenke für den Julklapp für die Großen mitbringen. Gemeinsame Kaffeetafel. Mit Rücksicht auf die vorgesehene Programmfolge wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Gelsenkirchen — 13. November, 19.30 Uhr, Schlachtfest im Jugendheim Gelsenkirchen, Dickampstraße Nr. 13. Gäste herzlich willkommen. Jeden Freitag um 19.30 Uhr Gruppenabend der Jugend im Jugendheim Dickampstraße. — Die Gruppe bedauert das Ableben ihres Vorsitzenden Elimar von Glasow. Er wurde am 30. Oktober unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe gebettet (siehe Folge 45, Seite 14).

Münster — 25. November, 20 Uhr, Farblichtbildervortrag „Südtirol, das Gesicht einer deutschen Landschaft" von Dr. Unterpertinger, Abgeordneter der Südtiroler Volkspartei im Südtiroler Landtag, Bozen.

Recklinghausen — Im Rahmen der „Westfälischen Spieltage" vom 12. bis 14. November, veranstaltet von der „Arbeitsgemeinschaft Spiel- und Amateurtheater", tritt auch die „Ostdeutsche Laienspielbühne Gelsenkirchen" mit dem Stück „Ännchen von Tharau" auf. Die Aufführung findet am 13. November um 15 Uhr in der Aula des Gymnasiums „Petrinum", Herzogswall 29 (Nähe Kolpinghaus), statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Warendorf — 18. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann.

Wattenscheid — 16. bis 19. November, Ausstellung von Zeichnungen und Werkarbeiten des 12. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbs in der Stadthalle. Öffnungszeiten durchgehend von 9 bis 18 Uhr. Eintritt frei.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08

Landau — Mit Fahnen, Wappen und anderen Zeichen der Heimat geschmückt war der Saal der Germersheimer Stadthalle, in dem sich die M[illegible] der Gruppe bei ihrem Ausflug nach Germersheim für einige Stunden trafen. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Kurt Kenzler, sagte in seiner Festrede, die Vertriebenen seien keine Revanchisten, sie hätten Verständnis dafür, daß auch die polnischen Neusiedler in den Oder-Neiße-Gebieten aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Trotzdem könne nicht verlangt werden, daß wir das vor 20 Jahren zugefügte Unrecht einfach akzeptieren. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland habe mit seiner Denkschrift dem deutschen Volke den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen, aus dem nur der Osten Nutzen ziehe. Im zweiten Teil des Beisammenseins folgten Lesungen, heitere Einlagen und gemeinsam gesungene Lieder. Am 12. Dezember soll eine Adventsfeier stattfinden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Markdorf — Am Sonnabend, 27. November, um 19.30 Uhr im „Gasthaus Schwanen" Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Ich könnte jeder von Ihnen sein". Erlebnisse einer Reise durch Ostpreußen im Jahre 1965. Anschließend Aussprache über landsmannschaftliche Fragen.

Stuttgart — 18. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem ostpreußischen Heimatnachmittag (Tonband) im Hotel Frank, Silberburgstraße Nr. 142.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

München — 19. November Film- und Lichtbilderabend „In memoriam Lovis Corinth — Käthe Kollwitz". Beginn 20 Uhr, Einlaß 19.30 Uhr, Eintritt 2 DM.

Straubing — Des einjährigen Todestages von Agnes Miegel gedachte die Gruppe mit einer Dichterlesung. Vorsitzender Emil Nomigkeit gab einen kurzen Überblick über das Leben der Dichterin und über ihr Schaffen. Anschließend sprach Herr Kiehn, Delegierter bei der Tagung der Westpreußen in Münster, über eine Aufführung des „Stroms" von Max Halbe.

Hermann Fischer erzählt:

Das Pech mit der Elen

Der Nestor der deutschen Tierfotografie denkt noch heute an Nidden

Hermann Fischer gilt als Nestor der deutschen Natur- und Tierfotografie. Zeit seines Lebens war der gebürtige Braunschweiger ein ‚Jäger mit der Kamera'. Er leistete eine bemerkenswerte Pionierarbeit. Drei Jahrzehnte lang war er der beste Tierfotograf. Viele Tierbücher, die in aller Welt erschienen sind, wurden von Hermann Fischer illustriert. Vor einigen Jahren erhielt der ‚Meisterlichtbildner Niedersachsens' das Bundesverdienstkreuz.

Anfang November wurde dieser berühmte ‚Jäger mit der Kamera' achtzig Jahre alt. Viele Journalisten interviewten ihn. Auch ich besuchte Hermann Fischer in Wahrenholz im Kreis Gifhorn. Und was berichtete er mir?

„Trotz meines großen Erfolges muß ich ein halbes Leben lang daran denken, wie mir ein seltenes Foto auf der Kurischen Nehrung in Ostpreußen entgangen ist", gestand er mir.

1936 reiste Hermann Fischer mit dem „Seedienst Ostpreußen" von Lübeck nach Ostpreußen. Er hatte den Auftrag, für eine Illustrierte eine Fotoreportage über die Rossittener Küsten-Segelflugwoche zu liefern. Am letzten Tage seines Aufenthaltes auf der Kurischen Nehrung zog er mit umgehängter Kamera in Richtung Nidden. Er hoffte auf eine Begegnung mit Elchen.

„Und tatsächlich stieß ich auf eine äsende Elen. Es war in einem jungen Birkenhain. Von dem Anblick des mächtigen Tieres war ich fasziniert. Bis auf wenige Meter pirschte ich mich an die Elen heran", erzählte Hermann Fischer. „Die Sonne stand richtig: stimmungsvolles Gegenlicht. Alle Chancen für das Gelingen eines erstklassigen Porträts waren auf meiner Seite. Die Elen wirkte geradezu verzaubert — wie ein monumentaler Schattenriß vor lichtdurchfunkelten Birkenblättern. Ich hob meine Spiegelreflex-Kamera und bestimmte den Bildausschnitt. Zu allem Glück schwamm noch eine kleine, weiße Wolke heran. Blitzschnell drückte ich auf den Auslöser. Die Elen hatte mich noch immer nicht bemerkt. Nun das zweite Foto. In Windeseile bediente ich die Kurbel für den Filmtransport und ..."

Hermann Fischer hielt überraschend inne und starrte vor sich hin.

„Und?" drängte ich. „Gelang auch das zweite Foto?"

Der berühmte ‚Jäger mit der Kamera' sah auf und schüttelte seinen Kopf: „Nicht einmal das erste Foto war mir gelungen — die Elchkuh als monumentaler Schattenriß."

„Aber warum denn nicht? Sie hatten doch alle Chancen auf Ihrer Seite, wie Sie selbst erzählten!"

„Schon, schon", winkte Hermann Fischer ab. „Doch beim Kurbeln mußte ich plötzlich feststellen, daß die zwölf vorhandenen Aufnahmen auf dem Film längst verschossen waren. Ich hatte einfach vergessen, einen neuen Film einzulegen. Ich, der bekannte Hermann Fischer, hatte nicht einmal die einfachste Lehrlingsaufgabe bewältigt ..."

Noch nach 29 Jahren ging ihm das Pech von Nidden ganz nahe.

So kommt es, daß in Hermann Fischers Archivkästen mit über 35 000 Tierfotos — von denen Hunderte preisgekrönt worden sind — nicht die Aufnahme mit dem Schattenriß der Elen steckt, die ihm auf der Kurischen Nehrung begegnet war.

„Über dieses Pech mit dem durchbelichteten Film bin ich heute im Alter von achtzig Jahren noch sehr traurig", schloß der Nestor der deutschen Natur- und Tierfotografie seine Schilderung. „Das können Sie mir glauben ..." -pi-

BÜCHERSCHAU

Das berühmte Werk eines Memelers

Hertslet — Helmolt — Wencker-Wildberg: Der Treppenwitz der Weltgeschichte. Geschichtliche Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen. Begründet von William Lewis Hertslet, fortgeführt von Hans F. Helmolt. 11. Auflage, vollständig neubearbeitet von Friedrich Wencker-Wildberg. Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung GmbH., Berlin 12. 432 Seiten, 1 Porträt, Leinen 24,80 DM.

Vierzig Jahre sind vergangen, seit 1925 die zehnte Auflage dieses Werkes erschien, dessen Titel ebenso berühmt geworden ist wie der von Büchmanns „Geflügelte Worte". Auf William Lewis Hertslet, den geistvollen Autor des „Treppenwitz der Weltgeschichte" haben wir im Ostpreußenblatt schon mehrfach hingewiesen. Als Sohn des britischen Konsuls wurde er am 21. November 1839 in Memel geboren, wo er auch die Oberrealschule besucht hat und im elterlichen Exportgeschäft tätig war. Seine ostpreußische Heimatstadt hat Hertslet auch nach seiner Übersiedlung nach Berlin nie vergessen. In manchen Zügen erinnert der ebenso wissensdurstige wie auch geschäftstüchtige Mann — er war bis kurz vor seinem Tode 1898 wohlhabender Privatbankier in der Reichshauptstadt — an den Mecklenburger Heinrich Schliemann, der ein Millionenvermögen erwarb, um dann Troja und andere griechische Stätten auszugraben. Hertslet wollte in seinem Buch nachweisen, wieviel Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen in der Geschichtsschreibung unterlaufen.

Es handelt sich hier bei der genauen Überprüfung historischer Legenden und Anekdoten um ein faktisch kaum übersehbares Feld, wie alle Historiker wissen. Hertslet und seine Nachfolger haben Hunderte, ja Tausende von solchen Fällen recht lebendig behandelt. Jede neue Ausgabe muß neues Material, muß neue Erkenntnisse bringen. Vier Auflagen erschienen seit 1882 bereits zu Lebzeiten des Memeler Autors, sechs weitere bis 1925 unter der Leitung des Historikers Professor Hans F. Helmolt. Später übernahm Friedrich Wencker-Wildberg die Betreuung. Das Buch liest sich auch heute wieder sehr interessant. Nicht jede Deutung bleibt für die Historiker unumstritten. Wichtig ist die Tatsache, daß auch die elfte Auflage interessierte Leser zum Nachdenken und kritischem Mitdenken anregt. Seit über achtzig Jahren wird Hertslets Werk von dem angesehenen Berliner Verlag Haude und Spener betreut. — r. —

Sind die Deutschen wirklich so?

Meinungen aus Europa, Asien, Afrika und Amerika. Zusammengestellt von Hermann Ziock. Horst Erdmann Verlag, 7500 Herrenalb, Schwarzwald, 365 Seiten, 18,50 DM.

Als Band VII in der Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart erschien diese Folge zum großen Teil recht beachtlicher Kritiken und Äußerungen von Ausländern aus vier Weltteilen über Deutsche und Deutschland von heute. Man wird Dr. Michael **Rehs**, dem Generalsekretär des Stuttgarter Instituts, zustimmen, wenn er betont, daß auch scharfe Kritik nur helfen kann, uns klarer zu erkennen und Ausgangspunkte für den Maßstab unseres Handelns zu finden.

Es werden hier Stimmen aus 24 Ländern und vier Kontinenten geboten, die in ihrem Wert und ihrer Aussagekraft sehr unterschiedlich sind. Wir wollen uns darüber im klaren sein, daß es selbst für hervorragende Kenner bestimmt nicht einfach ist, gültige Urteile über ein anderes Land und andere Menschen zu fällen. Die Gefahr des „Klischee-Urteils", der allzu flachen Kritik und Würdigung, der kritiklosen Übernahme von Vorurteilen und Schlagworten, liegt immer nahe. Sie wird auch hier nicht immer vermieden, zumal, wenn der Ausländer seinen Deutschlandaufenthalt etwa im geistigen Bannkreis der Linksintellektuellen verbracht hat. Daneben stehen ganz ausgezeichnete Analysen, die man auch dann genau lesen sollte, wenn man manche Schlußfolgerung schief und einseitig findet.

Was etwa der Baseler Peter Dürrenmatt, der Franzose Raymond Aron, der Grieche Gaitanides, die beiden Afrikaner Senghor (Senegal) und Savin de Toré (Togo) zu sagen haben, verdient stärkste Beachtung, vor allem auch die Studie Klaus Epsteins über die Deutschenfeinde in den USA. Auch Kisielewski und Terence Prittie sollte man gelesen haben. — r. —

Conrad Neckels: „Lübeck, Königin der Hanse", Bilder aus der Geschichte einer Stadt, bearbeitet von Dr. Werner Neugebauer. Buchverlag der Lübecker Nachrichten mbH, Lübeck, Leinen, 184 Seiten, 24,50 DM.

Dem Journalisten wird oft nachgesagt, er schreibe nur für den Tag. Daß dieses Wort nur sehr bedingte Gültigkeit besitzt, erweist sich unter anderem an diesem Werk von Conrad Neckels, der die leichte Hand des Journalisten aufs glücklichste mit dem Ernst und der Gründlichkeit des Historikers zu verbinden wußte, und dessen Liebe seiner Vaterstadt galt, von deren wechselvollem Schicksal er in diesem Buch berichtet. Es wäre falsch, es ausschließlich unter dem Gesichtswinkel der Heimatkunde zu betrachten, denn der Autor hat sich auch in die großen politischen Zusammenhänge vergangener Jahrhunderte vertieft. Sie sind am Beispiel Lübeck auch für uns Ostpreußen von besonderem Interesse, denn Lübeck war nicht nur Kulturzentrum an der Ostsee und führende Stadt der Hanse, sondern auch einer der wichtigsten Ausgangspunkte für die Ostsiedlung und Mutterstadt verschiedener ostpreußischer Städte. 112 schöne Abbildungen und fünf Vierfarbtafeln ergänzen das ausgezeichnete Werk.

Walther Reinhardt: George Washington. Die Geschichte einer Staatengründung. Societäts-Verlag, Frankfurt/Main, 460 Seiten, 7,50 DM.

Mit großem Nutzen wird man diese ganz ausgezeichnete Biographie des Gründers und ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten lesen. Der Autor Walther Reinhardt, ein deutscher Diplomat, der zuletzt vor 1939 als Generalkonsul in Liverpool wirkte, ist nach 1945 von den Russen im KZ Sachsenhausen grundlos umgebracht worden. Er bietet ein sehr klares, von tendenziösen Übersteigerungen freies Bild George Washingtons, der schon in ganz jungen Jahren in den Kämpfen gegen Indianer und Franzosen Hervorragendes leistete. Wie der ernste und schweigsame Gutsherr von Mount Vernon in die Rolle des Oberfeldherrn hineinwuchs, wie er — obwohl kein überragender Stratege — mit Hilfe Steubens und anderer die wilden Milizhaufen der Rebellen in eine Armee verwandelte, wie er zum ersten Oberhaupt der neuen Union, zum „Vater der Nation" wurde, das wird sehr eindrucksvoll geschildert. Die Namen der großen Gefechte von Lexington, Saratoga, Bunkers Hill, Trenton und Princeton tauchen auf. Mit einer kleinen Streitmacht von höchstens 25 000 Mann hat Washington den Freiheitskampf durchgestanden. — r. —

Ostpreußische Sportmeldungen

Zwei ostpreußische Kunstturner in der Nationalriege. In der sechsköpfigen Nationalmannschaft gegen Finnland in Kemi standen wieder, wie schon so oft, die mehrfachen Deutschen Meister Günter Lyhs (29), Sulimmen/Kierspe, und Jürgen Bischof (24), Königsberg/Itzehoe. Seitdem der 28jährige Ostpreuße Eduard Friedrich als Bundestrainer auch für die Nationalriege verantwortlich ist und sehr viel Zeitaufwand für Verbesserungen der Kunstturner verlangt, haben sich einige Spitzenturner zurückgezogen. So war es kein Wunder, daß die verjüngte Riege noch nicht so weit war und mit zwei Punkten verlor. Erfreulich war, daß Jürgen Bischof in der Wertung den dritten Rang belegte und im Bodenturnen mit dem besten Finnen die gleiche Note erhielt, während Lyhs in der Form schwankte und gerade am Barren und Reck nicht so gut wie sonst war, was auf sein Alter, aber auch auf Trainingsrückstand zurückzuführen ist.

In Turku war Lyhs bester deutscher Kunstturner. In Turku trat die deutsche Riege zu einem internationalen Kür-Sechskampf an. Der Finne Laihs siegte zwar mit 56,15 Punkten, doch Günter Lyhs wurde Zweiter und war so der beste Deutsche vor dem Zwölfkampfmeister Jaschek.

Nochmals Siege in Buenos Aires als Abschluß der Südamerikareise der 11köpfigen deutschen Leichtathletikmannschaft. Ihr gehörten auch die Ostdeutschen Philipp-Ostpreußen, Tümmler-Westpreußen sowie Schwarz-Sudetenland an. Lutz Philipp lief die 5000 m in 14:38,2 Min., Bodo Tümmler die 800 m in 1:53,0 Min., während Josef Schwarz, der deutsche 200-m-Meister, hervorragende 21,1 lief und so auch den starken Amerikaner Drayton (21,2) schlagen konnte.

Olympiadritter im Zehnkampf trainiert wieder für Budapest 1966. Hans-Joachim Walde (23), aus Schlesien stammend, 1964 in Tokio Bronzemedaillengewinner im olympischen Zehnkampf, hat an der Universität Mainz sein medizinisches Physikum bestanden und kann so wieder mehr Zeit für den Sport aufbringen. Mit Walde, Bendlin, Gabriel und Heise stehen vier ostdeutsche Zehnkämpfer in der deutschen Spitzengruppe und jeder möchte zu den dreien gehören, die zu den Europameisterschaften nach Budapest Ende August 1966 können. W. Ge.

Franz Scharffetter erhielt die Bremer Senatsmedaille

Der bekannte ostpreußische Züchter Franz **Scharffetter**, der jetzt in Große Dunge im Bremer Gebiet wirtschaftet, konnte mit der Stute **„Ilona"** nicht nur die Ia-Preisträgerin in der Abteilung ältere Stuten bei der Landes-Tierschau Bremen 1965 stellen, sondern Ilona wurde auch das Siegerpferd der Trakehner und brachte ihrem Besitzer die Bremer Senatsmedaille ein. In der Abteilung der dreijährigen Stuten kam Scharffetter mit der „Insterwiese" bei einer I. Prämie an die Spitze. Mit „Insterburg" wurde er auch in der Abteilung der vier- bis sechsjährigen Stuten prämiiert, jedoch mit der gleichen Prämie wie Alfred Lingnau aus Osterholz mit der Stute „Immenhof", der mit der Stute „Etikette" sich den Ia-Preis der sieben- bis neunjährigen Stuten sicherte. Dietrich **v. Lenski**, auch aus Osterholz, war mit „Elfenkönigin" und „Passage" an der Spitze der zweijährigen Stuten und der Gewinner der 1. Prämie einschließlich Ehrenpreis bei den Stuten-Familien mit mindestens zwei unmittelbaren weiblichen Nachkommen. M. Ag.

Spitzenhengste führen Trakehner Blut

Bei der Hannoverschen Junghengste-Körung in Verden, wo von 44 vorgestellten Hengstanwärtern 37 angekört und beim anschließenden Hengstmarkt 22 verkauft wurden, erstand das Landgestüt Celle acht Hengste. An der Spitze des Ankaufs für Celle marschierte ein Duellant-Sohn, der jedoch mütterlicherseits über die Staatprämienstute Chinagirl das Trakehner Blut über Cyklon großväterlich führt. Magda **Nagel** aus Ritsch im Kreise Stade züchtete diese Hengste, während Claus **Schmoldt** aus Hollerdeich-Larkenburg der Aufzüchter war. An zweiter Stelle des Staatsankaufs für Celle stand der Abglanz-Sohn aus einer hannoverschen Stute von W. **Elkenkamp** in Breitenwisch, Kreis Stade, gezüchtet und von Albert Ayecke in Neuenkirchen-Brüninghemm aufgezüchtet. An dritter Stelle des Celler Ankaufs folgte ein Sesam-I-Sohn, der also großväterlicherseits über Senator das Semper-idem-Blut führt. Mütterlicherseits über Tropenwald v. Termit oder Hyperion durch die Hauptstammstute Trude fließt auch bei dem an vierter Stelle rangierenden Celler Ankauf, dem Florentiner II Sohn, das Trakehner Blut. Die Bayern kauften für das Landgestüt einen Lateran-Sohn, der im Kreise Harburg gezüchtet wurde. M. Ag.

Ostpreußische Reiterin siegt in der Schweiz

Welchem ostpreußischen Pferdefreund, ehemaligen Reiter und Pferdezüchter ist der Name von Oberstleutnant a. D. Woelki nicht bekannt: sein Wirken für die Turnierstadt Insterburg und den Georgenhorster Turnier- und Rennplatz, der in seiner Art einmalig im Deutschen Reich war und gleichzeitig in äußerst geschickter Form Renn- und Turnierplatz zusammenfaßte, wobei auch schwere Jagdrennen hier gelaufen werden konnten, ist weit über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. In Insterburg wurden schon in den zwanziger Jahren internationale Turniere durchgeführt. Oberstleutnant a. D. Woelki ist beim Treck 1945 verstorben. Nun kommt aus der Schweiz die Nachricht, daß die in Zürich lebende Tochter Renate Woelki beim Turnier in Dielsdorf in der Schweiz eine mit 16 Teilnehmern besetzte Dressurprüfung Klasse L auf dem Pferd „Well Up" recht überlegen gewonnen hat.

Trakehner Hengst in der ostfriesischen Zucht

Unter den 19 Vatertieren, die nach der Körung für das Deckjahr 1965 der ostfriesischen Zucht zur Verfügung stehen, befindet sich auch der 1962 geborene Trakehner Hengst „Herbststurm" v. Komet a. d. Herbstgold v. Totilas, im Besitz des Trakehner Züchters Peter Elxnat in Hohenkirch (Old.) und gezüchtet von der Kurhessischen Hausstiftung im Gestüt Schmoel, Kreis Plön. Außerdem wurde der zweieinhalbjährige Hannoveraner „Oranier" für die ostfriesische Zucht angekört, der Obermaat zum Vater hat, welcher seinerseits ein Sohn des Trakehners „Hansakapitän" ist. M. Ag.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Knaffla, Wilhelm, aus Ostpreußen, geb. etwa 1923. Gefallen am 22. 4. 1945 am Dollart. Bericht Nr. 11 919/A/50 681.
2. Schimmel, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1905. Gefallen am 15. 4. 1945 bei St. Nazaire. Bericht Nr. 11 932/A/50 714.
3. Wendt, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1912/16. Gefallen am 1. 3. 1945 bei Serajewo. Bericht Nr. 11 936/A/50 727.
4. Lahm, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1907. Gefallen 1945 bei Neutief. Bericht Nr. 11 958/A/50 794.
5. Gärtner, Vorname unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1900. Verstorben August/September 1945 im Lager Marmaros. Bericht Nr. 11 964/A/50 804.
6. Allenstein: Buchholz, Bruno, geb. etwa 1915, Angehöriger des Gren.-Regts. 424, 14. Kp.
7. Ostpreußen: Bär, Josef, geb. etwa 1904, Uffz. der San.-Kp. 117, Beruf: Landwirt.
8. Ostpreußen: Bartsch, Vorname unbekannt, geb. etwa 1896/98, Hauptmann im Nachschub-Stab 289.
9. Ostpreußen: Berscheid, Paul, geb. etwa 1923, Angehöriger der Feldpost-Nr. 36 675 K.
10. Ostpreußen: Lepach, Rudi, geb. etwa 1921/1922, Angehöriger des Fallschirmjäger-Regimentes Nr. 26.
11. Ostpreußen: Pawelik, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, Beruf: Landwirt.
12. Ostpreußen: Peter, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, Oberleutnant der Feldpost-Nr. 50 045.
13. Taube, Ewald, aus Ostpreußen, Wachtmeister der Art.
14. Ostpreußen: Trepp, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905/10, Angehöriger der Feldpost-Nummer 07 013.
15. Thiel, Vorname unbekannt, aus Zinten, geb. etwa 1906. Verstorben im Winter 1944/45 im Lager Magnitogorsk. Bericht Nr. 11 970/A/50 820.
16. Kornert, Vorname unbekannt, aus Königsberg, Alter Garten 10, geb. etwa 1908. Verstorben im Winter 1944/45 im Lager Magnitogorsk. Bericht Nr. 11 974/A/50 825.
17. Sturm, Vorname unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1913. Verstorben in der Zeit vom 1. 11. 1945 bis 7. 2. 1946 im Lager Jekaterinowka. Bericht Nr. 11 967/A/50 812.
18. Skuballa, Leo, aus Ostpreußen, geb. etwa 1915. Verstorben 1947/48 im Lager Klein-Gnie. Bericht Nr. 11 985/A/50 842.
19. Schmielewski, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1915/16. Gefallen im Sommer 1944 bei Rshew. Bericht Nr. 12 000/A/50 924.
20. Eichmann, Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1918, vermutlich Bäcker oder Müller. Gefallen im Mai 1945 bei Kempten. Bericht Nr. 12 016/A/50 959.
21. Unbekannt, aus Königsberg, geb. etwa 1922, Uffz., etwa 1,65 m groß, schlanke Figur, ovales Gesicht, mittelblond. Gefallen am 9. 4. 1945 in der Nähe der Sternwarte in Königsberg. Bericht Nr. 12 095/A.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/4/65.

Maschine unklar, Kutter in Schlepp ...

Aus dem Kriegstagebuch eines ostpreußischen Schiffes
Heute fährt M.S. „Kurisches Haff" als „Favaglione" nach Capri

Ungezählte Schiffe haben an der größten Rettungsaktion der Geschichte mitgewirkt, am Abtransport deutscher Menschen aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern in den schicksalsschweren ersten Monaten des Jahres 1945. Eines von ihnen war das Motorschiff „Kurisches Haff", 1928 bei Lindenau in Memel gebaut und dann zwischen Memel und Cranzbeek eingesetzt. In den ersten Kriegsjahren beförderte es Soldaten, Stückgüter und Verpflegung, zwischen Gotenhafen, Hela, Neufahrwasser und Danzig. Als die Sowjets näherrückten, füllten Flüchtlinge und verwundete Soldaten seine Decks, und schließlich gelangte das Schiff nach abenteuerlicher Reise in den Westen. „Kurisches Haff" ist ostpreußische Qualitätsarbeit und fährt auch heute noch. Nachdem sie bis 1955 als „Süllberg" in Hamburg und dann als „Hannover" zwischen Emden und Borkum Dienst getan hatte, fährt sie als „Favaglione" jetzt unter italienischer Flagge im Golf von Neapel auf der Strecke Neapel—Positano—Capri. Aus den großen Tagen des ostpreußischen Schiffes berichtet heute Kapitän Wilhelm Sudmeier, der im März 1945 das Kommando über „Kurisches Haff" übernahm und es auch später als „Süllberg" führte. Kapitän Sudmeier hat an die rettende Fahrt nach Westen ein besonderes Andenken: Seine Frau Margarethe, eine geborene Berkowski aus Insterburg. Sie kam auf dieser Fahrt an Bord.



Kapitän Wilhelm Sudmeier

Anfang Januar 1945 erhielt ich den Befehl, das in Gotenhafen liegende Tankschiff „Blexen" als Kapitän zu übernehmen. Von diesem Befehl war ich nicht gerade erfreut, denn jeder wußte ja bereits, daß der Krieg für uns verloren war. Die Fahrt nach Stettin verlief noch glatt, aber von Stettin nach Gotenhafen brauchte ich 40 Stunden. Alle Bahnhöfe waren überfüllt von Flüchtlingen.

In Gotenhafen angekommen, war ich nicht wenig erstaunt, als mir mitgeteilt wurde, die „Blexen" liege gekentert im Hafenbecken II. Durch Bombentreffer war das 1500 BRT große Schiff vernichtet worden.

Von einer Rückreise nach Hamburg war keine Rede. Im Fahrzeugbetriebsbüro des Marinearsenals fehlten Fachkräfte. Es ging darum, Schlepper, Brennstoff- und Wasserfahrzeuge, Barkassen, Fahrgastschiffe usw. überall dort einzusetzen, wo Marine-Einheiten und Frachtschiffe versorgt werden mußten. Zu diesen Troßschiffen, die zum größten Teil in Ostpreußen beheimatet waren, gehörte auch das „Kurische Haff". Ab Februar gab es dann auch die ersten Schiffsverluste. Gott sei Dank konnten die Besatzungen in den meisten Fällen gerettet werden.

Vom 14. März ab aber wurde vieles schlagartig anders. Die Russen lagen vor Danzig. Für mich gab es jetzt kein Überlegen mehr. Mit Einverständnis des Arsenalkommandanten besetzte ich sofort das „Kurische Haff" und übernahm das Kommando, da der alte Schiffsführer verschwunden war. Wenn ich heute in der Lage bin, meine Erlebnisse mit diesem Schiff ausführlich zu schildern, dann nur, weil ich noch im Besitz des Schiffstagebuches bin. Seit über 20 Jahren hat es seinen Platz bei mir im Schrank.

Die Nachrichten über das Vordringen der Sowjets überschlugen sich, ständig kamen neue Meldungen. Sonntag, 18. März, 22.30 Uhr: „Sofort von Gotenhafen auslaufen, die Räumung von Zoppot beginnt." Am Seesteg Zoppot wurden die Flüchtlinge übernommen. Mit etwa 750 Personen ging es zurück zum Sammelhafen Gotenhafen. Mit drei Fahrten wurden 2300 Flüchtlinge von Zoppot nach Danzig-Neufahrwasser gebracht, wo sie gleich auf große Transportschiffe eingeschifft werden konnten.

21. 3. Aus Gotenhafen wurden 600 Flüchtlinge übernommen und zu den Marinebooten M 441, M 443, R 236, R 411 und T 8 gebracht, die vor Gotenhafen zu Anker lagen.

22. 3. 400 Flüchtlinge von Gotenhafen nach Hela, leer zurück nach Gotenhafen.

23. 3. 7.30 Uhr 500 Flüchtlinge aus Hafenbecken I nach Hela, leer zurück nach Gotenhafen. — 14.30 Uhr 600 Flüchtlinge aus Hafenbecken I auf Dampfer „Adria" eingeschifft. Reede Gotenhafen.

24. 3. „Kurisches Haff" mußte mit Brennstoff, Trinkwasser und Proviant versorgt werden. — 20.00 Uhr mit 600 Flüchtlingen aus Hafenbecken I nach Hela. Es dringen Meldungen durch, daß die Sowjets im Anmarsch auf Gotenhafen sind. Der Steuermann und der zweite Maschinist baten mich, ihre Familien holen zu dürfen. Beide Männer kehrten nicht an Bord zurück.

25. 3. 530 Flüchtlinge von Hela zu den Frachtschiffen „Odermünde" und „Wolta" gebracht. Beide Schiffe lagen vor Hela an Anker und warteten auf Zuladung. Um 16.30 Uhr Order, weitere Flüchtlingstransporte in Gotenhafen zu übernehmen. Um 18 Uhr waren wir in Gotenhafen und blieben über Nacht in Hafenbecken III liegen.

26. 3. Als ich mich um 6 Uhr morgens telefonisch beim Arsenalbüro melden wollte, bekam ich keinen Anschluß mehr. Wir liefen sofort aus nach Hafenbecken I. Dort standen keine Flüchtlinge mehr am Kai. Es setzte jetzt starker Beschuß ein. Wir liefen nach Hafenbecken IV. Dort standen Tausende von Menschen und warteten auf den Abtransport. Unter Beschuß der russischen Artillerie nahmen wir 700 Flüchtlinge über und konnten nach kurzer Zeit, ohne Schaden zu nehmen, nach Hela auslaufen.

Um 12 Uhr hatten wir alle Personen in Hela abgegeben. Eine neue Order bekamen wir von keiner Stelle mehr. Ich entschloß mich daher, noch einmal nach Gotenhafen zu fahren. Alle Einsätze waren bisher glatt verlaufen und die Mannschaft hatte sich tatkräftig eingesetzt, wo es galt, die Flüchtlinge in ihrer Not mit Rat und Tat zu unterstützen.

Zum letztenmal in Gotenhafen

Um 13.30 Uhr näherten wir uns der Einfahrt nach Hafenbecken IV. Auf Reede lag eine Menge von großen und kleinen Schiffen, die sich nach und nach in Bewegung setzten, in Richtung Hela. Dazwischen Barkassen, Ruderboote, alle mit Flüchtlingen besetzt. Welch ein Glück, daß wir ruhiges Wetter hatten. Ein Teil der Mannschaft fing jetzt an zu rebellieren: „Was wollen wir denn noch im Hafen? Das ist unser Untergang!" Sie versuchten, mich von meinem Vorhaben abzubringen. Ich hatte meinem Danziger Bootsmann die Anweisung gegeben, beim Festmachen nur Taue zu verwenden, die beim Ablegen durchschnitten werden sollten.

1000 Flüchtlinge an Bord

Nach meiner Schätzung waren etwa 950 bis 1000 Flüchtlinge an Bord. Der Bootsmann meldete mir, es seien alle Räume, einschließlich der Wohnräume der Mannschaft, mit Menschen voll belegt; jede Treppenstufe sei besetzt.

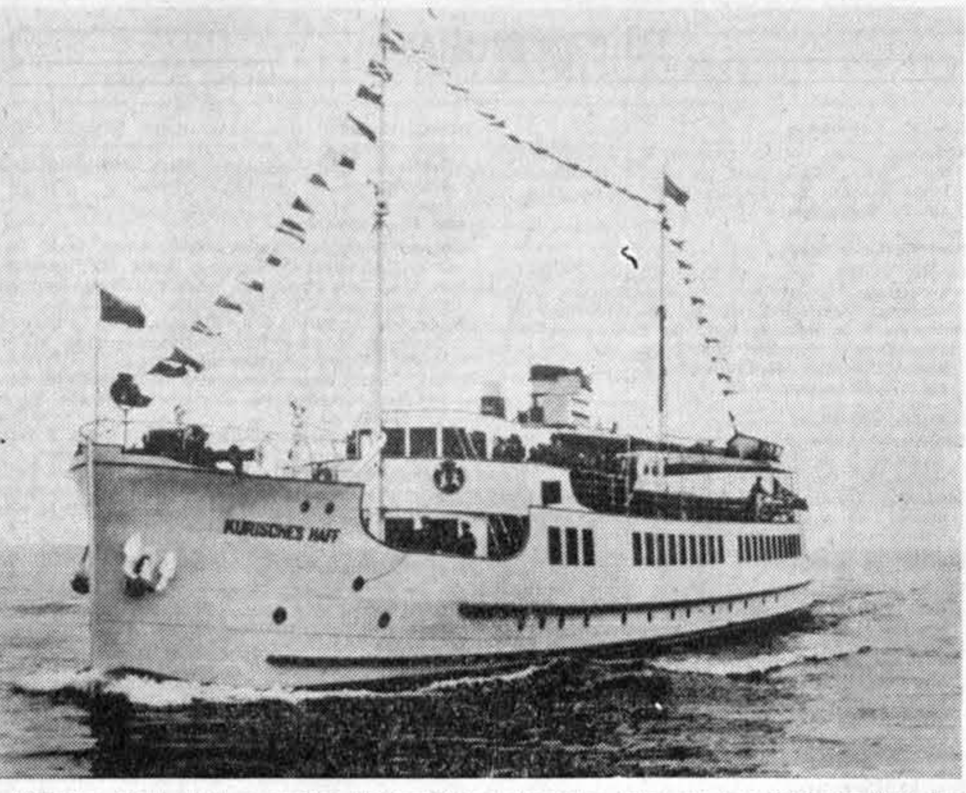
An dieser Stelle will ich einige Zahlen über die Vermessung des Schiffes nennen. Das „Kurische Haff" hatte die höchste Klasse für Wattenfahrt: 383 BRT groß, 48,5 m lang, 7,10 m breit und ca. 1,40 m Tiefgang. Zulassung in der Personenbeförderung 600. Schiffspapiere waren nicht an Bord. Diese Angaben gab mir der Leitende Maschinist an Bord, Wilhelm Trawinski, beheimatet in Memel. Trawinski war bereits seit der Indienststellung des Schiffes im Jahre 1928 an Bord. Auf Reede schlossen wir uns den in Richtung Hela fahrenden Schiffen an. Dicht nebeneinander fahrend, mußte man aufpassen, daß man nicht mit einem anderen Fahrzeug kollidierte.

Plötzlich, ich traute meinen Augen nicht, sahen wir einen kleinen Schlepper etwas Steuerbord voraus auf Gegenkurs. Wollte der etwa noch nach Gotenhafen? Es war der kleine Marinearsenalschlepper „Reiher".

Als er die Gefahr erkannt hatte, daß er zwischen uns und den an Steuerbord mit uns laufenden Frachter nicht passieren konnte, gab er plötzlich Steuerbord-Ruder, um an unsere Backbord-Seite zu gelangen, aber da war es auch schon zu spät. Wohl gab ich noch beide Maschinen „Voll rückwärts", aber das Manöver kam gar nicht mehr zur Auswirkung. Wir hatten ihn schon Backbord-Mittschiffs gerammt.

Über die Back kletterten sieben Männer an Bord, die ganze Besatzung, keiner war zu Schaden gekommen. Es war der Tauchermeister Block mit sechs Arsenalangehörigen; sie sollten in Gotenhafen Sprengungen vornehmen. Ich behielt alle Männer als Mannschaftsmitglieder an Bord.

Der Schlepper löste sich vom Steven und trieb an unserer Backbord-Seite vorbei, Sekunden später versank er. Dieser Vorgang hatte die Flüchtlinge kaum beunruhigt, denn niemand wurde durch den Zusammenstoß verletzt. Tauchermeister Bock untersuchte die Vorpiek und stellte fest, daß das Vorpiekschott nicht beschädigt war. Die Vorpiek war aber bis zur Wasserlinie vollgelaufen. Wir konnten unsere Fahrt fortsetzen.



„Kurisches Haff" 192? als weißes Bäderschiff bei der ersten Fahrt auf dem Kurischen Haff, das ihm seinen Namen gab.

Um 14.20 Uhr kamen wir in Hela an und machten im Fischereihafen fest. Ich erlebte zum ersten Male, daß eine große Zahl von Menschen, bevor sie das Schiff verließen, zu mir kamen und sich für die geglückte Rettung aus Gotenhafen bedankten. Auch aus Memel und Umgegend waren Menschen dabei. Sie sagten, daß das „Kurische Haff" ihr Schiff aus Memel sei und sie vor dem Krieg schöne Reisen mit dem Schiff zwischen Memel—Nidden und Cranzbeek gemacht hätten.

Manche hatten einen anstrengenden Fußmarsch hinter sich, über die Kurische Nehrung, Frische Nehrung nach Danzig-Neufahrwasser bis nach Gotenhafen.

Alle wollten den rettenden Westen erreichen. Auf Reede lagen eine stattliche Anzahl von Frachtschiffen, Marinetransporter und Lazarettschiffen, die Tausende von Flüchtlingen und verwundeten Soldaten aufnehmen und weiterbefördern konnten.

Als alle von Bord waren, sah ich mir mein Schiff an und mußte zu meinem Bedauern feststellen, daß es sehr mitgenommen aussah. Fensterscheiben waren zerschlagen, Türen aus den Angeln gerissen und der Steven hatte ein großes Loch. Wir verschafften uns Holz, um notdürftig die Fenster zu vernageln.

27. 3. Für weitere Einsatzfahrten wurde ich jetzt der 9. Sicherungsdivision unterstellt, das Kommando hatte Fregattenkapitän v. Blanc.

Um 19.50 Uhr liefen wir nach Bohnsack in die Danziger Weichsel (Entfernung von Hela 16 Seemeilen), um verwundete Soldaten an Bord zu nehmen. Unter großen Schwierigkeiten bei dunkler Nacht lief uns ein kleiner Kutter voraus zum Anleger Bohnsack.

Um 3 Uhr waren wir mit der Übernahme fertig. Über 300 fast sämtlich schwerverwundete Soldaten hatten wir an Bord.

Bei Morgengrauen hatten wir die Ausfahrt wieder rreicht; starker Nebel war aufgekommen. Mit Schlepper „Ernst", der zwei Schuten im Schlepp hatte, ebenfalls mit etwa 200 Verwundeten, ging es zurück nach Hela. Lazarettschiff „Ubena" konnte keine Verwundeten mehr übernehmen; um 17.30 Uhr wurden sie auf „H 27" eingeschifft. Viele Soldaten waren auf dieser Fahrt von 3 Uhr bis 17.30 Uhr, ehe sie endlich eingeschifft werden konnten, an ihren schweren Verletzungen verstorben.

29. 3. Von 10 Uhr bis 18 Uhr rüsteten wir „Kurisches Haff" mit Trinkwasser, Verpflegung und Brennstoff aus. — 19.30 Uhr fuhren wir wieder nach Bohnsack und nahmen 550 leichtverletzte Soldaten und Flüchtlinge über.

30. 3. Um 9.15 Uhr fuhren wir auf Hela Reede längsseits von „Cap Arkona" und gaben dort alle Verwundeten und Flüchtlinge ab.

17 Uhr zum Kriegshafen, nahmen wieder 300 Verwundete an Bord. „Cap Arkona" nahm keine mehr auf und verwies uns an „Lappland". Nach vergeblicher Suche liefen wir wieder in den Kriegshafen ein. Dort hörte ich, die „Lappland" sei bereits ausgelaufen. Die Verwundeten blieben über Nacht an Bord.

31. 3. Die Verwundeten wurden zur „Pretoria" gebracht und dort an Bord gegeben.

Was diese verwundeten Soldaten auf ihrem Transport bei mir an Bord durchzustehen hatten, ehe ich sie dann endlich abgeben konnte, ist gar nicht zu beschreiben. Es fehlte an Sanitätern, Medikamenten und Verbandszeug.

1. 3. bis 2. 3. Wegen Fliegeralarm auf Hela verließen wir den Hafen und gingen vor Hela zu Anker. Das Wetter verschlechterte sich. In dieser Nacht verloren wir durch Kettenbruch beide Buganker und hielten uns treibend in Küstennähe auf.

Hexengrund wird geräumt

3. 4. Um 8.30 Uhr liefen wir zum Fischereihafen und nahmen einen Stockanker mit Drahttrossen an Bord. Um 11 Uhr Übernahme von 250 Verwundeten für „Neidenfels", um 15 Uhr 500 Leichtverletzte vom Kriegshafen zur „Neidenfels". 23.40 Uhr nochmals 120 Schwerverletzte nach „Neidenfels" gebracht.

5. 4. In den Abendstunden kam ein geheimer Sonderbefehl heraus. Es sollten aus Hexengrund (oberhalb Gotenhafens) etwa 15 000 Soldaten herausgeholt werden. Wegen der geringen Wassertiefe an der Hexengrundbrücke konnte diese Aktion nur von kleinen Einheiten der Marine und den übriggebliebenen Troßschiffen des Marinearsenals bewältigt werden. Zusätzlich hatten die Pioniere Anlegestege gebaut, damit möglichst viele Fahrzeuge gleichzeitig anlegen konnten.

Um 20.15 Uhr legten wir von Hela ab, fuhren unter Geleitschutz zur Hexengrundbrücke und machten um 21.30 Uhr dort fest. In der Ferne hörten wir Kanonendonner, hin und wieder explodierte in unserer Nähe eine Granate. Da noch keine Soldaten auf der Brücke standen, ging ich mit einigen Männern an Land, um nachzusehen, ob in der Nähe eine Kommandostelle war, die mir hätte Auskunft geben können, wann die Einschiffung erfolgen sollte. Wir fanden niemanden, also mußten wir abwarten. Am Strand, neben der Hexengrundbrücke, entdeckten wir jetzt eine große Zahl von Kühen, Rindern, Schweinen und Pferden, die durch den Artilleriebeschuß aus ihren Weideplätzen ausgebrochen waren. Wir faßten den Entschluß, uns eine Kuh zu „organisieren", um unsere karge Verpflegung an Bord aufzufüllen. Es war nicht einfach, das Tier einzufangen und an Bord zu bringen, aber geschafft haben wir es dann doch.

Um 1 Uhr nachts kamen in kleinen Trupps endlich unsere Soldaten, um 3.15 Uhr hatten wir etwa 700 an Bord, und ein Wehrmachtsoffizier gab uns die Order, abzulegen. Dieser reibungslose Abtransport der Soldaten vom Küstenstreifen Hexengrund lag in den Händen von Korvettenkapitän Hermann Piening, dem Leiter der Kriegsmarinedienststelle Gotenhafen.

Um 4.20 Uhr waren wir wieder in Hela, alle Soldaten gingen an Land. Endlich konnten wir ein paar Stunden schlafen. Plötzlich wurde ich geweckt, man sagte mir, Marinesoldaten hätten soeben unsere Kuh von Bord geholt und zum Kommandoschiff „Rugard" der 9. Sicherungsdivision gebracht. Verärgert ließ ich mich beim Kapitän v. Blanc melden und beschwerte mich. Mir wurde mitgeteilt, daß sehr viele Fahrzeuge Vieh mitgebracht hätten, es wäre nun alles eingesammelt werden, um die Verpflegung von Tausenden von Flüchtlingen und Soldaten sicherzustellen.

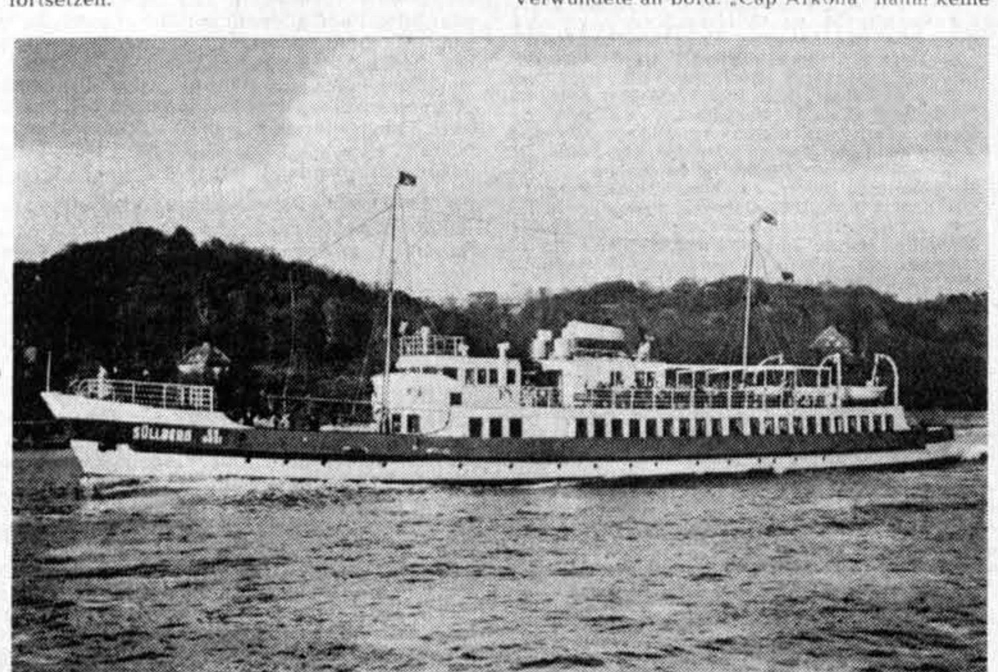
Selbstverständlich sollte ich nicht leer ausgehen. Ich war hocherfreut über die Zuteilung von 50 Kilo Schweinefleisch, 50 Kilo Rindfleisch, Wurstkonserven, Rotkohl, Weißkohl und so weiter, sogar Zigarren, Zigaretten und ein paar Flaschen Cognac sollte ich abholen lassen.

An diesem Tage leisteten wir uns ein prächtiges Mittagessen. Das übrige Fleisch wurde eingesalzen, im Proviantraum verschlossen, damit wir später noch etwas hatten.

Am 7. 4. verließen wir am Nachmittag den Hafen wegen Beschuß und Fliegeralarm und gingen nördlich Hela vor Anker.

Am 8. 4. liefen wir vormittags wieder in Hela ein und nahmen 600 Soldaten an Bord, um sie laut Order zum „Matthias Stinnes" zu bringen.

Schluß folgt



Umgebaut verkehrte „Kurisches Haff" bis 1955 als schnittige „Süllberg" auf der Elbe.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Klempert, Franz, Wägemeister i. R., aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei seiner Enkelin Frau Luzia Berger, 205 Hamburg 80, Wiesenring 6a, am 20. November.

zum 93. Geburtstag

Lemke, Bertha, geb. Gottaut, aus Labiau, Hindenburgstraße 11, jetzt bei Frau Erna Zoepke, 29 Oldenburg, Memeler Straße 19, am 9. November.

Osterode, Else, geb. Kryssat, aus Ballupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, zur Zeit bei ihrem jüngsten Sohn Benno Osterode, 34 Göttingen, Rosmarienweg 40, am 17. November.

zum 92. Geburtstag

Grabowski, Anna, geb. Müller, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Kurfürstenstraße 108, Stift, am 19. November.

Jenderny, Karoline, geb. Danlowski, aus Hartwigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt 2082 Uetersen, Deichstraße 5, am 10. November.

zum 91. Geburtstag

Funk, Wilhelm, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 3559 Viermünden über Frankenberg (Eder), am 17. November.

Meinekat, Emil, Schmiedemeister, aus Dopönen, Kreis Ebenrode, jetzt 3201 Söhlde über Hildesheim, Kaffeestraße 9.

Wenger, Minna, geb. Loos, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Albert Budnick, 4951 Wasserstraße-Neuhof über Minden II, am 16. November.

zum 90. Geburtstag

Goldack, Wilhelmine, geb. Golding, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt 23 Kronshagen-Kiel, Hufenkamp 37, am 21. Oktober.

Loerzer, Fritz, Pfarrer i. R., aus Jäckendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 3423 Bad Sachsa, Talstraße 7, Altersheim Haus Feierabend, am 13. November.

Neumann, Marta, aus Königsberg, Krönchenstraße 1, jetzt 338 Goslar, Tappenstraße 1, am 15. November.

Schilla, Emma, geb. Minde, aus Königsberg und Neuhausen-Tiergarten, jetzt 6 Frankfurt am Main, Am Kirchberg 21, am 12. November.

Schmidt, Marie, aus Salwarschienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 235 Neumünster, Moltkestraße 4—8, Ansgarstift, am 11. November.

Skowronnek, Adolf, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt 2222 Rösthusen, Marne-Land, am 14. November.

zum 89. Geburtstag

Beitler, Theodor, aus Pr.-Holland, Bahnhofstraße, jetzt 401 Hilden, Klotzstraße 3, am 17. November.

zum 88. Geburtstag

Broszio, Adeline, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 12, Bolivarallee Nr. 10a, am 18. November.

Schulz, Gottliebe, geb. Pedina, aus Mühle Spoganen, Kreis Osterode, Lippau und Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lenchen Marguia, 433 Mülheim (Ruhr), Nachbarsweg 89.

zum 87. Geburtstag

Kollodsitzki, Henriette, aus Nehmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Schubertstraße 5, am 17. November.

Lorenz, Helene, geb. Glodschey, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 15a, jetzt 7731 Unterkirnach, Stockwald-Haus 98.

Ritter, Carl, Zugführer i. R., Vizefeldwebel im Grenadier-Regiment Kronprinz, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 28 und Palvestraße 31, jetzt 6791 Neunkirchen über Landstuhl 1, am 14. November.

Ulonska, August, Postbetriebswart a. D., aus Ortelsburg, Tannenbergstraße 6, jetzt 4056 Waldniel, Sechs Linden 3, am 17. November.

zum 86. Geburtstag

Brandt, Heinrich, aus Stallupönen, jetzt 52 Siegburg, Siegstraße 87.

Breyer, Ernst, aus Lötzen, jetzt 842 Kelheim, Regensburger Straße, am 13. November.

Buttler, Michael, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Buer-Bechhausen, Buerer Straße Nr. 2, am 10. November.

Tausendfreund, Fritz, Diakon, aus Rastenburg-Krausendorf, Carlshöfer Anstalten, jetzt 6348 Herborn (Dillkreis), Stettiner Straße 12, am 14. November.

zum 85. Geburtstag

Jellonek, Wilhelmine, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Martha, 5302 Vilich-Müldorf, Am Herrengarten 74, am 8. November.

Langhanki, Josef, Amtsrat i. R., aus Lokau, Kreis Rößel, jetzt bei seiner Tochter Frau Wuchenauer, 3422 Bad Lauterberg, Herrenwiese 3, am 16. November.

Luckenbach, Henriette, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt 214 Bremervörde, Friedrich-Dedecke-Straße 40a, am 13. November.

Lutz, Therese, geb. Schützke, aus Königsberg, Luisenallee 20, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hela Thiele, 4 Düsseldorf, Ickerswarder Straße 122, am 15. November.

Wiesbilski, Charlotte, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Anna, 2 Hamburg 33, Otto-Speckter-Straße Nr. 51, am 8. November.

zum 84. Geburtstag

Klein, Albert, aus Lyck, jetzt 7031 Tailfingen, Hechinger Straße 150, am 17. November.

Kolat, Leopold, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 16, am 20. November.

Kuntermann, Fritz, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2804 Lilienthal über Bremen 5, Feldhäuser Straße 20, bei Hensel, am 14. November.

Purwin, Emil, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 2401 Baumsberg über Lübeck-Niederbüssau, am 19. November.

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, bei seiner Tochter Frau Erna Kullick, am 18. November.

Stascheit, Hermann, Zugführer i. R., aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29, am 16. November.

zum 83. Geburtstag

Bobeth, Selma, aus Langen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 75, Haus Bethanien, am 20. November.

Fabian, Anna, geb. Hinz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 6101 Spachbrücken, Steinstraße 14, bei Olwig, am 15. November.

Podschwadt, Helene, aus Lyck, jetzt 228 Westerland auf Sylt, Friesenstraße 19, am 18. November.

Radau, Elisabeth, aus Tilsit, Friedrichstraße 65, jetzt 318 Wolfsburg, Eichelkamp 50, bei ihrer Tochter Frau Meta Lubos, am 12. November.

Szameitat, Martha, geb. Dill, aus Berghang bei Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Berta, 5 Köln-Weiler, Keimestraße 26, am 14. November.

Wielk, Hermann, aus Johannisburg, jetzt 2253 Tönning, Selckestraße 24, am 17. November.

Wietzorek, Emil, aus Lyck, jetzt 3149 Alt-Garge, Hauptstraße 30, am 14. November.

zum 82. Geburtstag

Gulatz, Franz, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 9, am 18. November.

Mai, Otto, aus Pörschken, jetzt 2061 Nahe über Bad Oldesloe, am 17. November.

Neumann, Auguste, geb. Küssner, aus Königsberg, Gartenstraße 6a, jetzt 585 Hohenlimburg, Mauerstraße 16, am 17. November.

Oloff, Frieda, aus Königsberg, Königseck 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 19. November

Rohdmann, August, aus Rastenburg, jetzt 2 Hamburg 90, Denickestraße 3, am 15. November.

Zimmermann, Margarethe, aus Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn Verwaltungsdirektor Johann Zimmermann, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße, am 12. November.

zum 81. Geburtstag

Dr. Block, Wilhelm, Tierarzt, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Liska-Schaaken, Samland, jetzt 3 Hannover, Jokobistraße 24, am 15. November.

Blumreiter, Johanne, geb. Salecker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Göhrdestraße 2, am 20. November.

Mikoleit, Emma, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3001 Godshorn über Hannover, Wachtelstieg 20, am 9. November.

Möwert, Mathilde, aus Heiligenbeil, Baderstraße 14, jetzt 7401 Belsen über Tübingen, am 7. November.

Schulz, Malwine, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt 6101 Traisa, Hügelstraße 14, bei Göbel, am 14. November.

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Martha, geb. Goerigk, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt 4791 Steinhausen, Auf der Sehr 215, am 19. November.

Brandtner, Wilhelm, Telegrafen-Inspektor a. D., aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetzt 722 Schwenningen, Schubertstraße 6, am 18. November.

Flamm, Frieda, aus Domnau, Bergstraße, jetzt 2447 Heiligenhafen, Am Wachtelberg 15, am 8. November.

Hertel, Berta, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt 235 Neumünster, Haart 261, am 4. November.

Höflich, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Zinten, jetzt 2176 Osten über Basbeck, Lange Straße 43, am 10. November.

Knorr, August, Landwirt, aus Stolzhagen, Kreis Heilsberg, jetzt 1 Berlin, zu erreichen über Frau Agnes Kranich, 1 Berlin 15, Düsseldorfer Straße 70, am 17. November.

Lasarzik, Fritz, Malermeister, aus Treuburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Oberstudienrat Hermann Fauth, 679 Landshut, Saarbrücker Straße 15.

Liedtke, Lydia, geb. Sommer, Weischuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 21 Hamburg 90, Friedrich-Naumann-Straße 31, am 13. November.

Loertzer, Walter, Landwirt, aus Kallnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 31 Celle-Wietzenbruch, Holzhäusen Nr. 4, am 17. November.

Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober.

Schlopsna, Ferdinand, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt 4802 Halle in Westfalen, Bahnhofstraße 21, am 19. November.

Schwarmat, Fritz, Kreiskommunal-Rentmeister i. R., aus Fischhausen, Bahnhofstraße 8, jetzt zu erreichen über seinen ältesten Sohn Fritz-Heinrich Schwarmat, 219 Cuxhaven, Balsenstraße 1, am 16. November.

Skodlerrak, Normann, Schulrat a. D., aus Tilsit, jetzt 535 Euskirchen, Kölner Straße 43, am 8. November. Seine ehemaligen Schüler und Kollegen gratulieren herzlich.

Wirsching, Maria, geb. Schlösser, aus Ebenrode, Schulstraße 10b, jetzt 2301 Raisdorf, Preußeneck 3, am 10. November.

zum 75. Geburtstag

Arndt, August, aus Tilsit-Splitter, Culmer Weg 11, jetzt 3101 Helmerkamp 43, Kreis Celle, am 7. November.

Brandstäter, Lisbeth, Handelsoberlehrerin i. R., aus Allenstein, Roonstraße 17, jetzt 493 Detmold, Martin-Luther-Straße 67. Die Gruppe Detmold gratuliert herzlich.

Fromm, Margarethe, aus Osterode, Seminarstraße 4 und Olgastraße 2, jetzt 7091 Unterschneidheim, Espach 2, am 18. November.

Gdanietz, Hertha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7488 Stetten am kalten Markt, Storzinger Straße 17, am 15. November.

Glaser, Maria, geb. Witt, aus Königsberg, Dirschauer Straße 32, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Viktoriastraße 7, am 14. November.

Möritz, Anna, aus Brahmannsdorf, Kreis Angerapp, jetzt 2223 Epenwöhrden, Post Meldorf, am 7. November.

Pawlowski, Eduard, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Fransecki-straße 12.

Reikischke, Gustav, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 244 Oldenburg in Holstein, Kremsdorfer Weg 38, am 19. November.

Saik, Fritz, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg 71, Hildeboldtweg 25, am 8. November.

Sargun, Martha, geb. Rosämeck, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5039 Weiß über Köln, Kunibertweg 8, am 14. November.

Schall, Marie, aus Lötzen, Schwidderer Chaussee, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hedwig Ladda, 315 Peine, Wallstraße 37, am 16. November.

Schirmer, Emil, Bauer, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2082 Uetersen, Pappelweg 6, am 19. November.

Skrandies, Martin, Justizoberwachtmeister i. R., aus Heydekrug, Lüderitzstraße 12, jetzt 3 Hannover, Kleine Pfahlstraße 22, am 18. November.

Slemties, Albert, Bauer und Amtsvorsteher, aus Lindbach, Kreis Schloßberg, jetzt 2804 Lilienthal, Iflandstraße 5, am 20. November.

Zimmermann, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven-Wesermünde, Osnabrücker Straße Nr. 1, am 14. November.

Zirbel, Valentin, aus Neukirch-Heinrichswalde, Geschäftsführer des Landwirtschaftverbandes Elchniederung, jetzt 295 Leer, Hohe Ellern 75, am 17. November.

Diamantene Hochzeiten

Katlewski, Leo und Frau Veronika, geb. Bronchkewitz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 5501 Igel bei Trier, Landsiedlung 1, am 10. November.

Kalisch, Karl, Landwirt, und Frau Luise, geb. Burbulla, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Farmsener Moor 89, am 16. November.

Turowski, Johann und Frau Barbara, geb. Grünnagel, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Hedwig Klopott, 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 72, am 14. November.

Goldene Hochzeiten

Harms, Johannes und Frau Laura Charlotte, geb. Porsch, aus Pr.-Mark, Kreis Mohrungen, jetzt 2 Hamburg 54, Platanenallee 21, am 15. November.

Hellmig, Gustav und Frau Anna, geb Golz, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt 43 Essen-Altenessen, Nienkampstraße 17, am 24. Oktober.

Reuss, Carl, Landwirt, und Frau Ella, geb. Koesling, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 33, am 14. November.

Wottke, Albert, Landwirt, und Frau Antonie, geb. Holldack, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt 4355 Waltrop, Stettiner Straße 5, am 15. November.

Ernennung

Groell, Werner, Regierungsassessor, 437 Marl, Siegfriedstraße 72 (Kreisinspektor Otto Groell und Frau Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt 437 Marl, Dr.-Brüll-Straße 4) ist beim Finanzamt Bottrop zum Regierungsrat ernannt worden. Sein Bruder Bernhard ist Diplom-Sportlehrer am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Marl und Robert ist Kreisassessor bei der Verwaltung des Siegkreises in Siegburg.

Bestandene Prüfungen

Classen, Dieter (Rudolf Classen und Frau Ida, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Harksheide, Trakehner Weg 15) hat vor der allgemeinen Prüfungskommission in Hamburg das große juristische Staatsexamen bestanden.

Gusowski, Viktor (Paul Gusowski und Frau Charlotte, geb. Katrynski, aus Königsberg, jetzt 74 Tübingen, Memminger Straße 23) hat an der Universität Tübingen das pharmazeutische Staatsexamen mit der Note „gut" bestanden.

Hohmann, Roswitha (Zollassistent Leo Hohmann und Frau Christel, geb. Gaedtke, aus Lötzen, Grüner Weg, jetzt 8702 Zell am Main, In der Au 44) hat im Juli ihr zweites Lehrerexamen in Handarbeit und Hauswirtschaft in Würzburg bestanden und im Oktober ihre Ernennungsurkunde erhalten.

Mangel, Lotar, Bonn (Stadtinspektor Bruno Mangel und Frau Elisabeth, geb. Loyal, aus Königsberg, jetzt 45 Osnabrück, Laischaftstraße 40) hat die Assessorprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen vor dem Pädagogischen Prüfungsamt Nordrhein bestanden.

Raffel, Heinz Helmut (Fleischermeister Hans Raffel und Frau Erna, geb. Roschkowski, aus Bischofsburg, jetzt 2391 Schafflund bei Flensburg) hat an der Chemieschule in Bückeburg das Staatsexamen als Chemo-Techniker bestanden.

Rosenberger, Sigrid (Werner Rosenberger und Frau Ida, geb. Conrad, aus Lötzen-Antonsdorf, jetzt 8851 Nordheim, Schoderer Straße 87) hat an der Bode-Schule in München das Staatsexamen als Lehrerin für Rhytmische Gymnastik und Musik bestanden.

Schröter, Christian (Studienprofessor Erhard Schröter und Frau Elisabeth, geb. Heinrich, aus Allenstein, Roonstraße 32, jetzt 8751 Elsenfeld, Triebweg 5) hat das zweite juristische Staatsexamen in München bestanden und läßt sich in Aschaffenburg als Rechtsanwalt nieder.

50 Jahre Diakonisse

Ihr 50jähriges Jubiläum als Diakonisse und zugleich den 73. Geburtstag konnte Schwester Helene Heidemann aus Gilge, jetzt Herzberg im Harz, Troppauer Straße 7, Ende Oktober feiern. Schwester Helene wurde in Gilge geboren. Im Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit wurde sie eingesegnet. Von 1930 bis 1945 war sie Kindergartenleiterin in Heiligenbeil. Als sie 1946 nach der Flucht nach Herzberg kam, nahm sie ihren Dienst der Nächstenliebe wieder auf und wirkte bis 1952 als Gemeindeschwester in der evangelischen Kirchengemeinde von Herzberg. Mit sechs anderen Diakonissen ihres Jahrgangs, die außer ihr noch am Leben sind, feierte Schwester Helene ihr Jubiläum im Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit, das sich heute in Wetzlar (Lahn) befindet.

101 Jahre alt

Ihr 101. Lebensjahr vollendete Frau Lina Gehrmann, geb. Möck, am 9. November. Frau Gehrmann stammt aus einer alten Bauernfamilie, die von 1709 bis zur Vertreibung in Worschienen, Kreis Pr.-Eylau, ansässig war. Mit ihrem Ehemann Gottlieb Gehrmann, der aus Rosenhof, Kreis Heiligenbeil stammt, bewirtschaftete sie bis 1907 einen Hof in Schönlinde, Kreis Heiligenbeil. Danach kaufte das Paar einen Hof in Blumstein bei Lichtenfeld, Kreis Pr.-Eylau, den 1919 ein Neffe übernahm, da die Ehe kinderlos geblieben war. Im Jahre 1920 starb Gottlieb Gehrmann. Mit 80 Jahren mußte Frau Gehrmann aus der Heimat flüchten. Über Dänemark kam sie nach Seehausen bei Murnau in Oberbayern, wo die immer noch rüstige Jubilarin ihren Lebensabend im Altersheim verbringt.

*

Ihren 101. Geburtstag feierte Frau Auguste Kegenbein am 30. Oktober. Sie stammt aus Lachswehr bei Königsberg. Es mutet ungewöhnlich an, wenn sie vom Besuch Kaiser Wilhelms I. in Königsberg berichtet, von der Fahrt Kaiser Wilhelms II. durch ihr Heimatdorf oder der Verwundung ihres Mannes — er starb 1930 — die er im Kriege 1870/71 erlitt — Zahlen und Ereignisse, die wir nur noch aus Geschichtsbüchern kennen. 1945 mußte Frau Kegenbein wie viele andere flüchten. Über Dänemark kam sie nach Köln, das ihr immer noch fremd ist mit seiner Enge und seinem Lärm. „Zu Hause ist doch zu Hause!" sagt sie und denkt an die Weite Ostpreußens. Von ihren vier Kindern fielen zwei Söhne im Krieg. Zwei Kinder, zwölf Enkel und neun Urenkel gratulierten der geistig noch sehr regen Jubilarin in der Hochparterrewohnung in Köln-Buchhorst, Bunsenstraße 19, wo sie mit ihrer jüngsten Tochter lebt.

Paula v. Batocki 95 Jahre alt

Ihr 95. Lebensjahr vollendet am 14. November Frau Paula von Batocki, geb. Gräfin Kalnein-Kilgis, die heute bei ihrer Tochter Ada von Brandt in Wiesbaden, Alwinenstraße 22 (von Zedlitz-Heim), wohnt. Die Jubilarin ist geistig noch sehr rüstig und nimmt am Weltgeschehen regen Anteil.

Frau von Batocki entstammt einem alten preußischen Geschlecht, das seit der Preußenzeit seinen Wohnsitz auf dem Gute Kilgis hatte. Ihr Gatte, Adolf von Batocki-Bledau, gehört zu den bedeutendsten Männern Ostpreußens. Er hatte in Bonn und Königsberg studiert, wurde bald Landrat von Fischhausen und war seit 1907 Vorsitzender der ostpreußischen Landratskammer. Im August 1914 wurde er zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannt. Sein Lebenswerk war der Wiederaufbau der Provinz nach dem Russeneinfall; mit Recht wird es mit dem „Retablissement" durch Friedrich Wilhelm I. verglichen. Adolf v. Batocki hatte im Ersten Weltkrieg das schwere, verantwortungsvolle Amt des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes inne, er war Mitglied des Verwaltungsrates der Reichsbahn und des deutschen Landwirtschaftsrates, zugleich Honorarprofessor an der Universität Königsberg, in deren Aula seine von Hermann Brachert geformte Büste stand. Er starb 1944 auf seinem Gut Bledau bei Cranz.

Soeben erschienen und schon »Bestseller« – weil es die vergnüglichste Überraschung ist, die Sie sich denken können:

Das Hausbuch des ostpreußischen Humors

Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter

Wertvoller Leinen-Geschenkband im Großformat 16,5 × 23,5 cm, mit 264 Seiten, vielen Holzschnitt-Illustrationen von Eugen O. Sporer und farbigem Schutzumschlag **nur 19.80**



Endlich ein Buch, das uns herrlich heitere Stunden schenkt – wann immer wir es zur Hand nehmen; ein Buch, randvoll mit Witz und Humor, das sich auch zum Vorlesen wundervoll eignet: die erste großangelegte Sammlung von Anekdoten, Schwänken, Histörchen und vergnüglichen Geschichten aus Ostpreußen. Bisher nur mündlich Überliefertes steht neben den »klassischen« Stücken ostpreußischer Humorschriftsteller. Mundartliches wechselt mit Hochdeutschem ab. Für diejenigen, denen etwa Ausdrücke wie Dubbas, Driffke, Butsch oder gar Mutzkopp nicht mehr geläufig sein sollten, steht am Schluß ein originelles »Wörterbuch«, das alles erklärt.

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.

Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Stellenangebote

Eine gute Chance für junge Mädchen!

Wegen baldiger Heirat meiner jetzigen Hausgehilfin suche ich ein Mädchen, das möglichst schon einige Erfahrung in moderner Hausarbeit besitzt und mit Kindern umgehen kann.

Ich biete gute Bezahlung, geregelte Arbeitszeit, nettes Zimmer mit Fernsehen, Ferien an der Ostsee und weitere Vergünstigungen.

Wir haben Bus- und S-Bahn-Verbindungen zur Stadt. Wenn Sie Freude an abwechslungsreicher Arbeit in aufgeschlossener, junger Familie haben und gut verdienen wollen, bitte rufen Sie mich an: Telefon Hamburg 5 56 62 51 oder schreiben Sie mir

Frau Helga Peters

2081 Bönningstedt, Rugenbergener Mühle

Für unsere Kultur-Abteilung suchen wir ab sofort eine interessierte

jüngere Mitarbeiterin

Gute Schreibmaschinen- und Steno-Kenntnisse sind erwünscht. Neben einem guten Gehalt bieten wir Ihnen ein Weihnachtsgeld, die Fahrtkosten zum und vom Dienst und ein verbilligtes Mittagessen. Wir arbeiten 5 Tage in der Woche. Die Arbeit ist interessant und vielseitig. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42.

Für unseren Buchversand und unsere Verkaufsausstellungen suchen wir als Leiter

jüngeren Buchhändler

Neutraler Pkw. steht zur Verfügung. Führerschein erforderlich. Neben festem Gehalt zahlen wir Provision und Spesen. 5-Tage-Woche und preisgünstiger Mittagstisch. Rufen Sie uns bitte unter 45 25 42 an, um eine unverbindliche Unterhaltung zu vereinbaren. KANT-VERLAG der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg 13.

Tüchtige Hausgehilfin

perfekt in allen vorkommenden Hausarbeiten, für einen 2-Personen-Haushalt in Düsseldorf gegen gute Entlohnung per sofort gesucht. Schönes Zimmer mit Bad, geregelte Freizeit. Bewerbungen erbeten unter **W. 61 an Annoncen-Schürmann, 4 Düsseldorf 1, Postfach 7520.**

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden

Tüchtige Haus- und Küchenhilfe zur Unterstützung der Hausfrau für Gaststätte zum 1. 1. 1966 nach Düsseldorf gesucht. Zweitmädchen. Zimmer u. Verpflegung frei. Frau Erika Behrendt, geb. Sommerfeld, fr. Heilsberg, Ostpr., 4 Düsseldorf, Charlottenstraße 57.

Suche für einen befreundeten Apotheker in einer modernen Kleinstadt-Apotheke der Lüneburger Heide (a. d. Autobahn.) einen zuverlässigen

Apotheker

m. best. Referenzen, bei hohem Gehalt, in gut. Betriebsklima. Angeb. m. Lichtbild unter Nr. 56 309 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Freunde, 1,84/1,79, 28 J., ev., i. ges. Pos., suchen Bekanntsch. m. gebild., symp., jg. Damen u. bitten um Ganzbildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 087 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Niedersachsen: Suche f. meinen Bruder, 29/1,80, ev. (Ostpr.), Landwirt, kl. Schönheitsfehler, z. Z. Industriearbeiter, mit Haus u. Garten, liebe Ehegefährtin. Am liebsten Einheirat in Landwirtschaft. Zuschr. unt. Nr. 56 114 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Ostpreuße, 33/1,76, led., sucht Landsmännin zw. Heirat. Raum Norddeutschland. Bildzuschr. u. Nr. 56 258 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bezirk Hamburg. Humorvoll und vielseitig interessiert, so stelle ich mir meine Lebensgefährtin vor. Bin vermögend, Haus, Auto, Elektriker von Beruf, 28 J., ev., blond. Wer schreibt mir bald mit ganzem Foto u. Nr. 56 381 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13?

Verschiedenes

Welche Maurer sind bereit, f. einen Vertriebenen ein Siedlungshaus unter günstigen Bedingungen zu bauen? Zuschr. unt. Nr. 56 259 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Ostpr. Ehepaar, 30 u. 35 J., sucht dringend **2½- b. 3-Zim.-Wohnung,** Küche, Bad Keller, mögl. Balkon, auch Altbau, Raum Stuttgart. Zuschr. u. Nr. 56 239 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst., ältere Frau, Ostpr., sucht **1-Zim.-Wohnung,** Lübeck, Elbe, an Wald und Wasser, auch kleine Hilfe mögl. Zuschr. u. Nr. 56 262 Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Bad, Nebengel. i. Einfam.-Haus, Bahnbus (Sauerl.) an Rentnerehepaar od. Rentnerin mit LAG zu vermieten. Anfr. u. Nr. 56 260 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer verkauft einer Ostpreußin m. kl. Eink. dring. Wintergarderobe u. Wäsche ab Gr. 46? Erbitte höfl. frdl. Angeb. v. Hilfsbereiten u. Nr. 56 236 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft e. V.

Zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung lade ich hiermit auf den 15. November 1965, 17.30 Uhr, nach Hamm (Westf), Zentralhallen, im ersten Drittel des großen Sitzungssaales der Westf. Herdbuchgesellschaft ein.

Tagesordnung

1. Geschäftliches
2. Kassenbericht
3. Wahlen
4. Stand der Verhandlungen auf Anerkennung der Zuchtwerte im LAG
5. Verschiedenes.

8221 Lambach bei Seebruck
den 20. 10. 1965

von Saint Paul
Vorsitzender

Bekanntschaften

Mit 20 ... ersehnt man als hübsch., schlankes Mädel mit viel Herz eine Traumehe! Verstehen Sie das? Vermögen ist dabei ungefragt; ich habe selbst genug und mein „Ghia" eilt mit mir zum Rendezvous, wohin „Er" mich ruft! Also — wohin? fragt: „Uschi 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Wer geht mit mir den Weg ins Eheglück? Bin 20 Jahre, zierlich, hübsch, ein lustiges Mädel, fahre leidenschaftlich gerne mit Mercedes, habe Vermögen, aber seine Liebe fehlt noch. Näheres „7336", Inst. Horst Baur, Post über 7 Stuttgart-S., Weißenburgstr. 2a.

Ostpr. Handwerker, alleinst., ev., Anf. 60/1,76, m. gr. Haus, Kreis Harburg, sucht eine gesunde, einf. Frau, 50—55 J., schl., zierl. u. dkl., z. gemeins. Haushaltsfrhg. spät. Heirat. Nur Bildzuschr. u. Nr. 56 194 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle

Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Bilderprospekt anfordern!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Katalog kostenlos
Seite 28: Kanttafel 32,-

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Nur noch 6 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Manfred Jautelat, Dipl.-Chemiker

Heinke Jautelat, geb. Hinrichs
Apothekerin

Wrohm
aus Matten/Ebenrode

Flensburg, 29. Oktober 1965

neue Anschrift: 6905 Schriesheim, Talstraße 24

Am 15. November 1965 feiern die Eheleute

Bundesbahnzugführer

Otto Sdun
und Frau Helene
geb. Bartel
früher Erlenau, Gr.-Jauer, Zinten, Ostpreußen
jetzt 414 Rheinhausen
Am Geisbusch 17

ihre Silberhochzeit

Herzliche Glückwünsche

Am 24. Oktober 1965 konnten meine lieben Eltern

Paul Krüger
Luise Krüger
geb. Dohnert
fr. Bischofsburg, Ostpreußen
jetzt 33 Braunschweig
Goslarsche Straße 46

ihren 40. Hochzeitstag begehen.

Es gratulieren von ganzem Herzen

Tochter Ursula Braese u. Mann
und Enkelkinder
Detlef und Stephan

Wir gratulieren unserem lieben Vater und Schwiegervater

Willy Kausch
früh. Nikolaiken, Kr. Sensburg
heute 33 Braunschweig
Mauernstraße 10

zu seinem 57. Geburtstag am 17. November 1965 und wünschen Gesundheit und alles Gute. Gleichzeitig wünschen wir unseren Eltern zu ihrem 32. Hochzeitstag alles Gute.

Sohn Lothar
und Schwiegertochter
Anneliese



Am 10. November 1965 feierten unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Leo Katlewski
und Frau Veronika
geb. Bronchkewitz
aus Milken, Kr. Lötzen, Ostpr.
jetzt 5501 Igel bei Trier
Landsiedlung 1

das hohe Fest der Diamantenen Hochzeit.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute sowie Gottes reichen Segen für die ferneren, noch hoffentlich recht schönen, gemeinsamen Lebensjahre.

Eure Kinder
Franz Jatzkowski und Frau Lucia, geb. Katlewski
Alfred Rohde und Frau Helene, geb. Katlewski
Franz Katlewski und Familie
Witwe Cäcilie von Hoegen verw. v. Allwörden geb. Katlewski
Theresia Katlewski
sowie 11 Enkel und 4 Urenkel

70

Unsere liebe Oma und Patin, Frau

Helene Taetz
geb. Mammon
fr. Schupöhnen, Kr. Samland

feiert am 13. November 1965 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Reinhard, Renate
und Annette Ziegler

5927 Zinse bei Erndtebrück

Bis hierher hat mich Gott gebracht.

Durch seine große Güte kann ich am 16. November 1965 im Kreise meiner Kinder und Enkelkinder nebst Verwandten meinen 70. Geburtstag feiern.

Ernestine Karla
geb. Schulz

aus Ludwigsort
Kreis Heiligenbeil
jetzt 5 Köln, Bobstraße 7



Am 14. November 1965 wird unsere liebe Mama

Hedwig Pätzel
geb. Hopp
früh. Dünen, Kr. Elchniederung
jetzt 7181 Riedbach
Kreis Crailsheim

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

Franz Pätzel
die Kinder
Betty Saunus, geb. Pätzel
Gerda Kessler, geb. Pätzel
und Schwiegersöhne



Am 18. November 1965 feiert unser lieber Vater, Opa und Schwiegervater

Oskar Kuschnereit
früh. wohnhaft Königsberg Pr.
Haberberger Grund 70
jetzt 235 Neumünster
Boostedter Straße 226

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und alles Gute

seine Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Am 13. November 1965 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Bordasch
aus Altensiedel
Kr. Sensburg, Ostpreußen
jetzt 41 Duisburg
Dörnerhofstraße 2

seinen 74. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

seine Frau Ida
Sohn Willi und Frau Leni
Enkelkinder Günter
Edith und Manfred

Am 14. November 1965 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Omi

Maria Glaser
geb. Witt

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Otto Glaser
Helmut, Margret und Corinna Glaser

Bad Oeynhausen, Viktoriastr. 7
früher Königsberg Pr.
Dirschauer Straße 32

Anläßlich der Vollendung meines 75. Lebensjahres am 18. November 1965 grüße ich herzlichst alle Verwandten, Freunde, Bekannten, Kollegen der Landespolizei des Mgb. und der Justiz. Landsleute, wo seid ihr? Bitte meldet euch.

Martin Skrandies

3 Hannover
Kleine Pfahlstraße 22
früher Heydekrug
Lüderitzstraße 12



Meiner lieben Frau und Mutti

Lisbeth Stoermer
geb. Weber

zu ihrem 75. Geburtstag am 17. November 1965 herzliche Glückwünsche und baldige Genesung von

ihrem Mann
und Tochter Ursula

Hamburg 33, Herbstsweg 20
aus Königsberg Pr., Lizentstr. 3



Am 12. November 1965 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Höhn
geb. Liek
aus Werksiedlung Klein-Heide
Kreis Königsberg Pr.

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

ihr Ehemann Georg
die Kinder
und Enkelkinder

334 Wolfenbüttel
Karl-v.-Hörsten-Straße 5



Am 7. November 1965 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

August Arndt

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau
seine Kinder
Eva, Lisbeth, Kurt
mit Familien

3101 Helmerkamp 43, Kr. Celle
früher Tilsit-Splitter
Culmer Weg 11



Am 14. November 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Zimmermann
aus Gilge, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt 285 Bremerhaven-W.,
Osnabrücker Straße 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit

seine drei Kinder
sein Schwiegersohn
beide Schwiegertöchter
und sechs Enkelkinder



Am 13. November 1965 vollendet unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Lydia Liedtke
geb. Sommer
fr. Weischnuren, Kr. Pr.-Eylau

ihr 80. Lebensjahr.

Wir gratulieren und wünschen die beste Gesundheit für die kommenden Lebensjahre.

Ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

21 Hamburg 90
Friedrich-Naumann-Straße 31

80

Mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Brandtner
Telegrapheninspektor a. D.

feiert am 18. November 1965 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für das neue Jahrzehnt Glück und Gesundheit

die Gattin
Kinder und Großkinder

722 Schwenningen (Neckar)
Schubertstraße 6
früher Königsberg Pr.
Steindammer Wall 10



Am 16. November 1965 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater und mein lieber Bruder

Fritz Schwarmat
Kreiskommunalrentmeister i. R.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

die dankbaren Kinder
und Schwester Margarete

Fritz-Heinrich Schwarmat
219 Cuxhaven, Balsenstraße 1

Wir wünschen unserer lieben und noch immer treusorgenden Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Lorenz
geb. Glodschey
aus Königsberg Pr.
Landhofmeisterstraße 15a
jetzt Unterkirnach
über Villingen (Schwarzwald)
Stockwald Haus 98

zu ihrem 87. Geburtstag auch weiterhin alles erdenklich Gute.

Ihre Kinder
Enkel und Urenkel

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN



Am 15. November 1965 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Fabian
geb. Hinz
aus Buddern, Kreis Angerburg Ostpreußen

ihren 83. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und danken für all' ihre Liebe und Güte und wünschen, daß sie uns noch viele Jahre bei bester Gesundheit erfreut.

Ihre dankbaren Kinder Enkel und Urenkel



Wilhelm Funk

Es ist Gottes große Gnade und Güte, wenn er uns am 17. November 1965 mit Kindern, Enkeln und Urenkeln unseres lieben Vaters 91. Geburtstag feiern läßt.

Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan.

3559 Viermünden
üb. Frankenberg (Eder)
fr. Weißenburg, Kr. Sensburg Ostpreußen

Ruhe nun aus, Leid hat ein Ende, Frieden für Dich, es ruhen Deine fleißigen Hände.

Am 11. Oktober 1965 entschlief meine liebe Frau, Oma und Tante

Minna Klemusch
geb. Riechert

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Klemusch

2851 Dedesdorf
über Bremerhaven
früher Postnicken, Kur. Haff
Kreis Königsberg Pr.

Am 4. November 1965 entschlief unerwartet und friedlich unsere liebe Kusine und Tante

Helene Charlotte Glage
aus Kumehnen, Kreis Samland

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Helene Pokar
Kaltenkirchen
Theodor-Storm-Weg 3
Eva Harms
Bederkesa
Kühlstedter Straße 26

Nortorf
Beisetzung in Kaltenkirchen

Kein Arzt, keine Rettung war für Dich, bis Jesus sprach: Ich heile dich.

Heute morgen um 10 Uhr nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter

Hugo Thiel

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frieda Thiel, geb. Reischuck
nebst Kindern
und allen Anverwandten

Tengern 230
den 16. Oktober 1965
früher Usseinen
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. Oktober 1965, statt.

Am 1. November 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Käthe Dittke
geb. Jaschinski

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eleonore Zimmermann
geb. Dittke
Eva Volkelt, geb. Dittke

2 Hamburg 20
Abendrothsweg 36
früher Königsberg Pr.

Unser lieber Vater Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Postbetriebswart a. D.

Ernst Lemke

ist am 12. Oktober 1965 nach kurzer Krankheit im 85. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Adolf Lemke
Familie Fritz Lemke
und Manfred Lemke

Bremen, Trinidadstraße 17
früher Königsberg Pr.
Turnerstraße

Berichtigung



Kaufmann

Otto Springer
aus Gerdauen, Ostpreußen
verstorben in Oldenburg (Oldb)
Sandweg 29

und nicht Spinger — wie irrtümlich in Folge 43 veröffentlicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. September 1965 mein lieber Mann, unser lieber Bruder

Gustav Höpfner

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Else Höpfner, geb Strunk
Tochter Waltraut
Anna Barann, geb. Höpfner
Hermann Barann
Berta Schneider, geb. Höpfner
Sohn Horst nebst Frau
Helene Horn, geb. Höpfner
Fritz Horn

4922 Brake über Lemgo
Nordstraße 15
fr. Gr.-Schönau, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Goebel

im 40. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Goebel, geb. Funk
und Kinder
sowie alle,
die ihm nahestanden

2000 Hamburg-Langenbek
Walsroder Ring 30 f

Anzeigentexte recht deutlich schreiben

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief am 1. November 1965 meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter und Oma

Ida Büttner
geb. George

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Büttner und Kinder

Kiel, Gerhardstraße 42
früher Seestadt Pillau

Am 21. Oktober 1965 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater

Walter Wollert
aus Braunsberg
Heeresverpflegungsamt

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ursula Wollert, geb. Springer
Armin Wollert

3255 Lauenau
Straße des 17. Juni 4

Nach Gottes unerschütterlichem Ratschluß verloren wir durch einen Unglücksfall unseren lieben, einzigen Sohn, meinen lieben Bruder

Physik-Ing.

Klaus Gerhard Jakubzik

im blühenden Alter von 26 Jahren.

Er war unser ganzer Stolz und unsere Hoffnung.

In tiefer Trauer
Die Eltern
Gerhard Jakubzik und Frau
Margarete, geb. Hoenig
Inge Jakubzik
als Schwester
und Verwandte

Buxtehude, Stieglitzweg 1 g
den 21. Oktober 1965
fr. Rechenberg, Kr. Sensburg

Wir haben ihn am 28. Oktober 1965 still zu Grabe getragen.

Nach einem Unglücksfall entschlief am 2. November 1965 unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Perl
geb. Didt

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Perl
Erika Weber, geb. Perl
Hanna Perl

Brenkhausen bei Höxter
Buxtehude, Weberstraße 1
Hamburg 54, Stresemannallee 9
früher Klinthenen, Kreis Gerdauen

Die Trauerfeier fand am 8. November 1965 auf dem Waldfriedhof in Buxtehude statt.

Für uns alle unerwartet ist am 1. November 1965 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lehrerin a. D.

Anna Ennulat
aus Heydekrug, Memelland

im 75. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Loyal, geb. Ennulat
Walter Ennulat und Familie
6802 Ladenburg, Industriestraße 30

314 Lüneburg, Brandenburger Straße 15, den 1. November 1965

Am 27. Oktober 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, herzensgute Großmutter und Tante

Hebamme i. R.

Marie Heyer
geb. Mikoteit
aus Inse, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irene Gudat, geb. Heyer

22 Elmshorn, Gerberstraße 14a

Psalm 90

Gott der Herr rief am 23. Oktober 1965 meine liebe Frau und Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Plauschinat
geb. Zantop

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Eduard Plauschinat
Christel Smith, geb. Plauschinat
Arthur Smith
Mirjam Stotzka
Salt Lake City, Utah, USA

China Grove, P. O. Box 82, N. C., USA

Heute entschlief sanft und ganz unerwartet, nach einem Leben voller Fürsorge für die Seinen und in Treue zu seiner Heimat, mein geliebter Mann, unser Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Großvater

Elimar von Glasow
geb. 4. 4. 1901 — gest. 25. 10. 1965
aus Siegmanten bei Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
und im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard von Glasow
geb. von Negenborn

Gelsenkirchen-Horst, den 25. Oktober 1965
Schlangenwallstraße 13

Am Dienstag, dem 2. November 1965, verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Berta Kroll
Lübeck - früher Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Lowien, geb. Kroll

2 Hamburg 33, Harzensweg 1

Trauerfeier fand am 8. November 1965 auf dem Vorwerk-Friedhof in Lübeck statt.

Am 3. November 1965 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben und langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Frieda Lammerz
geb. Quednau

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Siegfried Lammerz und Frau Lisa
geb. Brennecke
Ute und Elke

Winsen (Luhe), Rathausstraße 28, 4. November 1965
früher Barten, Kreis Rastenburg

Nach kurzer Krankheit entschlief heute sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Anna Böhnack
geb. Kirstein

in ihrem 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Böhnack
Walter Böhnack und Frau
und Frank-Michael

Flensburg-Mürwik, Am Bauernhof 10, den 29. Oktober 1965
früher Schippenbeil, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 3. November 1965, auf dem Friedhof in Adelby stattgefunden.



Dein Leben war Liebe,
Deine Liebe unser Glück.

Am 28. Oktober 1965 verließ uns mein innigstgeliebtes Frauchen, unsere herzensgute, treusorgende, über alles geliebte Mutti

Anna Bensing
geb. Fandrey

im 73. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem geliebten Erichchen nach 20 Jahren in die Ewigkeit. Nun ist er mit seinem „Muttschchen" vereint.

In stiller Trauer
Max Bensing
Lothar Bensing
und Giesela Bensing

28 Bremen 1, Meyerstraße 75/77
früher Tilsit, Schwedenstraße 1

Am 2. November 1965 haben wir sie auf dem Huckelrieder Friedhof in Bremen zur letzten Ruhe geleitet.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere immer liebe Omi

Auguste Kompa
geb. Tuttas

zu sich in sein himmlisches Reich. Sie starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
August Kompa
Hedwig Heuer, geb. Kompa
Edeltraud Maruhn, geb. Kompa
Fritz Maruhn
Christine, Hans und Klaus als Enkel

4 Düsseldorf-Nord, den 20. Oktober 1965
Trauerhaus Korveyer Straße 22
früher Seenwalde, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen



Gott, der gnädige Herr, erlöste am 25. Oktober 1965 von schwerer Krankheit und geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Tante, Frau

Anna Kretsch
geb. Mussul
in Gilge, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmtraut Kaiser, geb. Norkeit

Breslau und Berlin, Wilhelmshavener Straße 60
zuletzt Ochenbruck, Fabrikstraße 2
früher wohnhaft in Königsberg Pr., Tilsit



Müh' und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gott der Herr hat am 23. Oktober 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Schwägerin, Frau

Auguste Hankel

geb. Kohn

im 84. Lebensjahre nach einem erfüllten Leben zu sich genommen.

In stiller Trauer

Helene Dehn, geb. Hankel, Essen
Anna Kähler, geb. Hankel, Ulm
Fritz Hankel und Frau Meta, Walsrode
Albert Will und Frau Minna, geb. Hankel Wernau
Gustav Hankel und Frau Hildegard Drensteinfurt
Mathias Feldbusch und Frau Rosa geb. Hankel, Kelzenberg
Erna Platz, geb. Hankel, Hamburg
Elise Kunz, geb. Kohn, Kiel
Enkel und Urenkel

früher Cornieten, Kreis Samland

Die Beisetzung hat am 27. Oktober 1965 in Kelzenberg stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 29. Oktober 1965, früh, für uns unerwartet, meine liebe, treusorgende Frau, unsere liebe Schwester und Tante

Edith Hoffmann

geb. Müllerskowski

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Hoffmann

Oldenburg, Donnerschweer Straße 317 a
früher Gumbinnen, Königstraße 19

Die Trauerandacht fand am Donnerstag, dem 4. November 1965, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Donnerschwee, Hochheider Weg, statt.

Nach einem erfüllten Leben starb am 21. Oktober 1965 im Alter von 87 Jahren unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Margarete Gebhardt

geb. Kuster
früher Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Gertrud und Hans Bernhard
St. Peter (Nordsee), Pestalozzistraße 50 c
Katharina und Georg Müller
Groß-Burlo (Westf), Bocholter Diek 7
Max Gebhardt und Frau Brunhild
Frankfurt (Main), Spohrstraße 58

Die Trauerfeier hat in aller Stille in Kiel stattgefunden.

Heute früh entschlief sanft nach langem, in Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Marie Rosenfeld

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Eugen Rosenfeld, Bad Kreuznach
Gertrud Rosenfeld, Lahr
Eva Behnisch, geb. Rosenfeld Lüneburg

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. November 1965, um 15 Uhr auf dem Bergfriedhof statt.

Nach Gottes hl. Willen entschlief am 4. Oktober 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Gornowski

geb. Möhrke

nach langer, schwerer Krankheit im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Gornowski
Erwin Gornowski und Frau Herta geb. Käding
Fritz Siewert und Frau Erika geb. Gornowski
Ullrich, Günther und Angelika als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Waltrop, Im Knäppen 16
früher Fischhausen, Königsberger Straße 6

Nachruf

Nach schwerer Krankheit starb am 26. Oktober 1965, 67 Jahre alt, Frau

Elisabeth Schadlowsky

Gewerbeoberinspektorin a. D.
aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 66

Die Verstorbene hat als ehemalige Personalsachbearbeiterin für die Angestellten der Stadtsparkasse Königsberg vielen Kollegen bei der Wiedereingliederung geholfen. Sie hat damit zugleich an der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg ehrenamtlich mitgearbeitet.

Wir danken ihr.

STADT DUISBURG
Patenstadt für Königsberg Pr.

Ein sanfter Tod beendete am 13. August 1965 das erfüllte, irdische Leben unserer so sehr geliebten Mutter

Antonie Heidenhain

geb. Matuschek

Sie starb nach einem echt christlichen Leben, stark in der Kraft der heiligen Sakramente der Kirche, im 86. Lebensjahre.

Erst in diesen Tagen erhielten wir die Gewißheit, daß unser lieber, verehrter Vater

Kurt Heidenhain

Stadtgarten-Oberinspektor i. R.

seit dem Einfall der Russen in Allenstein vermißt, Ostern 1945 im Gefangenenlager in Bartenstein im Alter von 72 Jahren verstorben ist.

Wir gedenken ferner unseres einzigen Bruders

Max Heidenhain

der im blühenden Alter von 21 Jahren am 15. März 1942 vor Leningrad gefallen ist,

und unserer geliebten, ältesten Schwester

Susanne Heidenhain

die, 42 Jahre alt, von ihrem schweren Leiden am 17. April 1948 in Bad Pyrmont erlöst wurde.

R. I. P.

Ursula Heidenhain
Alexandrine Heidenhain

4619 Oberaden über Kamen (Westf)
3000 Hannover, Godehardistraße 4
im November 1965
aus Allenstein, Ostpreußen

Am 23. Oktober 1965 entschlief nach schwerer Krankheit, für uns alle unerwartet, unsere liebe Mutter und Schwägerin

Charlotte Sczech

geb. Isensee
aus Lyck, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Karl-Heinz Sczech
Elly Sczech, geb. Roscher
Annchen Sczech
Erich Sczech und Frau

Mönchengladbach, Sophienstraße 14
Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 74

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Linke

geb. Objartel
aus Johannisburg, Ostpreußen, Aryser Straße 5

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Wilhelm Linke
Herbert Linke und Frau Hildegard geb. Lassen
Waldemar Kuss und Frau Brigitte geb. Linke
Michael als Großkind

3 Hannover, Legienstraße 8, den 26. Oktober 1965

Die Beerdigung hat am 29 Oktober 1965 von der Kapelle des Hainhölzer Friedhofes aus stattgefunden.



Du hast gewirkt,
Du hast geschafft,
bis Dir versagt die letzte Kraft.

Plötzlich, für uns alle unerwartet, entschlief am 8. Oktober 1965 mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwiegervater, Opa und Onkel

Gustav Erich Riemer

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Riemer, geb. Brandtner
und alle Angehörigen

3301 Walle bei Braunschweig
früher Karolinen (Gut Lugowen), Kreis Insterburg

Im schönsten Wiesengrunde
stand unsrer Eltern Haus.
Fern ihrer Heimat entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Odlozinski

geb. Plewka
aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg
zuletzt wohnhaft in Remscheid, Adolfstraße 8
* 31. 8. 1890 † 1. 11. 1965

Sie folgte ihrem Gatten, dem Erbhofbauer

Karl Odlozinski

* 30. 6. 1888 † September 1945, sowj. Lager

und ihren Söhnen

Willi Odlozinski

* 4. 4. 1919 gefallen auf der Insel Ösel 1944

Gustav Odlozinski

* 7. 7. 1921 vermißt bei Warschau Sommer 1944

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Odenberg

Remscheid-Lennep, Rotdornallee 29

Wir haben sie am 5. November 1965 auf dem Westfriedhof in Remscheid zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen mein geliebter Mann, unser treusorgender, guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwiegersohn und Opa

Erich Brodd

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Brodd, geb. Hasenpusch
Benno Brodd und Frau Liebgard
Dieter Brodd und Frau Inge
Edwin Hoppe und Frau Ingrid geb. Brodd
Charles Riley und Frau Ilse geb. Brodd
Marta Hasenpusch
und Enkelkinder

Mansbach, Kr. Hünfeld, Oftersheim, Hünfeld
Texas, USA, 12. Oktober 1965
früher Gr.-Kärthen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Emil Wenk

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Martha Wenk
und Anverwandte

671 Frankenthal (Pfalz), Zuckerfabrik T 3, den 28. Oktober 1965
früher Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Gottschalk

Oberlokf. i. R.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Gottschalk
Gerhard Gottschalk und Familie
Ulrich Gottschalk und Familie

Göttingen, Breymannstraße 11, den 18. Oktober 1965
früher Allenstein und Königsberg Pr.

Die Beerdigung hat am 21. Oktober 1965 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig stattgefunden.

Alexander Neumann

Domäne Halbersdorf, Kreis Rosenberg, Westpreußen

ist am 31. Oktober 1965 im 72. Lebensjahre in seiner neugefundenen Heimat von uns gegangen.

Dorothee Neumann, geb. Reimer
Barbara Neumann
Peter Neumann
Roswitha Neumann, geb. Schulz
Alexander Thomas Neumann
Isidora Seidler, geb. Neumann

Sölden bei Freiburg, Klostergasse

Trauerfeier war Donnerstag, 4. November 1965, 16.30 Uhr, im Krematorium Freiburg.

Gott bestimmt die Zeit
und die Jahre des Lebens.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben, guten Mann, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, unseren guten Freund Herrn

Ferdinand Riedel

nach längerem Leiden heim in seinen ewigen Frieden.

Im Alter von 75 Jahren vollendete er sein arbeitsreiches Leben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Elise Riedel, geb. Holldack

Weißenburg (Bay), Frühlingstraße 24, den 29. Oktober 1965
früher Doyen/Gerdauen

Am 27. Oktober 1965 verstarb in Bad Wildungen nach einem arbeitsreichen Leben, plötzlich und unerwartet, unsere liebe Schwägerin und gute Tante, Frau

Gertrud Abromeit

geb. Hoffmann

Sie folgte ihrem lieben Mann, meinem Bruder, unserem Schwager und Onkel, dem

Kaufmann

Otto Abromeit

früher Königsberg Pr., Viehmarkt 25 und 27
später in Memel
Teilhaber der Firma Heitmann & Laue

der am 6. Juli 1962 verstarb.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Artur Abromeit

5251 Jedinghausen, Am Lepperberg 10, 1. November 1965

Beide ruhen nun gemeinsam auf dem Friedhof in Bad Wildungen-Reinhardshausen.

Zum stillen Gedenken!

Wir konnten Dir nichts bieten,
mit nichts Dich mehr erfreu'n,
nur eine Handvoll Blüten
auf Deinen Grabeshügel streu'n.

Zum 20. Male gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und unseres lieben Opas meines sehr geliebten Bruders, Schwagers und Onkels

Hermann Gelfert

Er starb in russischer Gefangenschaft im November 1945.

Du bleibst uns unvergessen!

Im Namen aller Angehörigen
Berta Gelfert, geb. Droese

3091 Memsen 175 über Verden (Aller)
früher Kilgis bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit verstarb am 19. Oktober 1965 mein lieber Mann, unser gütiger, lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Robert Lorenz

Oberförster i. R.

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ottilie Lorenz, geb. von Wallis

x 1231 Kossenblatt, Kreis Beeskow, SBZ
früher Oberförsterei Trotha, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Statt besonderer Anzeige

Nach Gottes heiligem Willen wurde heute mein geliebter Mann, unser gütiger, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Freund

Axel Freiherr von Buddenbrock

Majoratsherr auf Ottlau (Westpr), Herr auf Dösen und Lemkühnen, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
Rittmeister d. Res. im Ulanen-Regt. 10

im 85. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

Sein Leben soll uns Vorbild bleiben.

Ada Freifrau von Buddenbrock
geb. von Restorff
Gert Freiherr von Buddenbrock
Barbara Holtz von Buddenbrock
geb. Freiin von Buddenbrock
Erich Freiherr von Buddenbrock
Margerita Freifrau von Buddenbrock
geb. Koellner
Otto Holtz, Regierungsdirektor a. D.
Dorothea Freifrau von Buddenbrock
geb. von Arnim
Elisabeth von Bieler
verw. Freifrau von Buddenbrock
geb. Freiin von der Recke
7 Enkel, 2 Urenkel

54 Koblenz, den 26. Oktober 1965
5484 Bad Niederbreisig, Koblenzer Straße 46/48
8211 Rimsting, Buchenstraße 7

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 29. Oktober 1965, um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof Bad Niederbreisig statt.



Am 25. Oktober 1965 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Witt

früher Cavern, Kreis Pr.-Eylau

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lydia Witt, geb. Herrmann
Rudi Witt und Frau Traute
geb. Hundertmark

3521 Burguffeln, Kreis Hofgeismar

Der Meister ist da und ruft dich
Joh. 11, V. 28

Nach Gottes Willen wurde unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Studienrat a. D.

Dr. Franz Braun

* 6. 9. 1891 † 19. 10. 1965

in Ostpreußen zuletzt Studienrat in Wormditt ganz plötzlich in die Ewigkeit abberufen.

Sein Lebensinhalt war Dienst an der Jugend in der höheren Schule, der er seine ganze Kraft widmete.

Er folgte unserer lieben Schwester

Margarete Siebert

geb. Braun

die am Tage zuvor nach schwerem Leiden verstarb.

In stiller Trauer
Martha Siebert, geb. Braun
Darmstadt-Eberstadt, Masurenweg 25
Hermann Braun, Pfarrer i. R.
Bad Pyrmont, Zimmermannstraße 8 a

Beide ruhen, fern von der geliebten Heimat, auf dem Friedhof in Hameln.

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden ist mein innigstgeliebter, guter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und geliebter Opa, unser lieber Schwager und Onkel

Justizoberinspektor a. D.

Fritz Kimm

im Alter von 74 Jahren am 29. Oktober 1965 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ida Kimm, geb. Dittkrist
Felicitas Liprecht, geb. Kimm
Hans Liprecht
Elke Liprecht
und alle Angehörigen

Kiel, Clausewitzstraße 2

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 3. November 1965, um 14 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes stattgefunden.

Am 21. September 1965 entschlief unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Hardt

Eisenbahnbeamter i. R.

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabet Hamm, geb. Hardt
Charlotte Weichhaus, geb. Hardt
Willi Hardt und Frau
Franz Adomeit und Frau, geb. Hardt
Alfred Donnerstag und Frau
geb. Hardt
Heinz Hardt und Frau
sowie Enkelkinder und Urenkel

Ebstorf, Kreis Uelzen
früher Wehlau, Lohberg 2

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Ein unerbittliches Schicksal nahm uns unsere Lieben!

Studienrat i. R.

Siegfried Klatt

Marienwerder, Westpreußen — Bremen-Vegesack
* 28. 7. 1899 † 10. 1. 1965

Lucie Klatt

geb. Podschwadt
* 18. 6. 1906 † 27. 5. 1965
aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helene Podschwadt
Westerland/Sylt
Erich Buchsteiner und Familie
Westerland/Sylt
Gertrud Klatt
Berlin SW, Hasenheide 87

Letzte Ruhestätte Westerland/Sylt.

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 23. Oktober 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Oskar Mallon

aus Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Mallon, geb. Maleska
Kinder, Enkel und Anverwandte

Düsseldorf, Birkenstraße 103

Treu und fleißig ohne Ende
bis zur bitteren Schicksalswende

Plötzlich und unerwartet ging am 23. September 1965 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Reuter

Maschinenbaumeister

im 68. Lebensjahre, nach einem arbeitsreichen Leben, von uns.

In tiefer Trauer
Helene Reuter, geb. Seydlitz
Albert Kaminski und Frau Hildegard
geb. Reuter
Fritz Reuter und Frau Charlotte
Horst Böhnke und Frau Dorothea
geb. Reuter
Alfred Reuter und Frau Karin
Manfred Reuter und Frau Waltraut
Dieter Reuter und Frau Anni
und seine zwölf Enkelkinder

6238 Hofheim am Taunus, Chattenstraße 18
aus Neukirch, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Robert Ostrinsky

aus Hornsberg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Ulrich Ostrinsky und Frau Waltraut
geb. David
Otfried Hopf und Frau Ingrid
geb. Ostrinsky
Annelore Finnern, geb. Ostrinsky
und Enkelkinder nebst Angehörigen

2221 Hochdonn (Holst), im November 1965

Nach längerem Leiden entschlief, für uns alle unerwartet, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Studienrat

Richard Jach

aus Rößel/Gumbinnen, jetzt Ratzeburg

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Toni Zakowski, geb. Jach
Berlin
Valli Teschner, geb. Jach
Meinerzhagen
Robert Teschner
Nichte und Neffen

Berlin, Alvenslebener Straße 25
Meinerzhagen, Eichholzstraße 14

Die Beisetzung hat am 2. Oktober 1965 in Meinerzhagen stattgefunden.



Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Gott der Herr nahm am 16. Oktober 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinrich Kiupel

aus Nattkischken, Kreis Tilsit, Ostpreußen
geboren am 3. Oktober in Gudden, Kreis Tilsit

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerda Winheller, geb. Kiupel
Eugen Winheller
Familie Herbert Kiupel
Familie Ditmar Kiupel
Familie Wilfried Hanemann
Sigmar Kiupel

5226 Sengelbusch, den 4. November 1965

Die Beerdigung war am 19. Oktober 1965

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Dietrich Freiherr von der Goltz

a. d. Hause Sortlack-Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

Elisabeth Freifrau von der Goltz
geb. von der Marwitz
Ingeborg Ammon
geb. Freiin von der Goltz
Peter Ammon
Sybille Ammon
geb. Freiin von der Goltz
Hubert Ammon
Erhard Freiherr von der Goltz
Hildegard, geb. Bernhard
Wolfgang Freiherr von der Goltz
Edda, geb. Termehr
Roswitha Thünker
geb. Freiin von der Goltz
Werner Thünker
Joachim Freiherr von der Goltz
zwölf Enkelkinder
und Baltu

Bad Godesberg, Königstraße 6, den 3. November 1965

Beisetzung war am Dienstag, dem 9. November 1965, um 11 Uhr auf dem Zentralfriedhof.